Heute auf Seite 3: Deutsche Einheit als Friedensfaktor

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 41 - Folge 19 | Erscheint wöchentlich Postvertriebsstück. Gebühr bezahlt | 12. Mai 1990 | Landsmannschaft Ostpreußen e.V. Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13 | C 5524 C

Deutschland:

Völkerrecht erlaubt keine Annexionen

Die symbolträchtigen Gesten verfehlten die Realität

In der „Substanz", so meinte Bundespräsident von Weizsäcker, der dieser Tage durch polnisch verwaltete deutsche Gebiete reiste, sei die Grenzfrage zwischen Deutschen, Polen und Russen geklärt. Nun ist es ein merkwürdiges, vom Kern der politischen Ausgestaltung der Gegenwart her kaum verstehbares Phänomen, daß im demokratischen Zeitalter die Sprache der Mächtigen kaum mit den angestrebten Politstrukturen Schritt zu halten vermag. Denn was heißt es denn, wenn trotz der verheißenen Volksherrschaft, der Demokratie nämlich, die offizielle Sprache sich in Unverbindlichkeiten verliert, ja sogar den so sehr gepflegten Prinzipien des Völkerrechts entgegenläuft, die eben auf Selbstbestimmung und Annexionsverbot abzielen.

In der Substanz sind eigentlich alle beteiligten Völker davon so betroffen, daß sie die eingegangenen Verpflichtungen keineswegs über Nacht als nicht zur Sache gehörig beiseitelegen können, um kurzerhand zur Tagesordnung überzugehen. Für uns Deutsche bedeutet dies, die Substanz deutschen Bodens in Übereinstimmung mit dem Völkerrecht zu wahren, zugleich aber auch, die durch die Wandlungen in der Nachkriegszeit in Ostdeutschland angesiedelten Polen und Russen in ihren Individualrechten zu respektieren. Für die Polen bedeutet dies, die Verschiebung ihres Territoriums von den Anfängen her neu zu regeln (Hitler-Stalin-Pakt), aber zugleich den gegenwärtigen Status der noch verbliebenen Deutschen zu achten und in Übereinstimmung mit den allgemein anerkannten Prinzipien eines ausgleichenden Zusammenlebens für die Gegenwart erträglich zu regulieren (Schutz der Minderheiten).

Für die Russen: Auflösung des Paktes, der die Grenzverschiebung erst erzwungen hat, um zu einer neuen Ausgestaltung des deutsch-russischen und deutsch-polnischen Verhältnisses zu kommen, und endlich für die drei westlichen Siegermächte, die Besinnung auf von ihnen selbst proklamierten Richtlinien des Völkerrechts, die – wie schon genannt – weder Annexionen noch Kontributionen kennen. Und die übrigens auch – bekanntlich unter Beteiligung der Sowjetunion – in Potsdam die Geschäftsgrundlage für die Verfahrensweise gegen das besiegte Deutschland waren.

Es liegt natürlich auf der Hand, daß diese Gemengelage von völkerrechtlichen, ideologischen und geostrategischen Gesichtspunkten und Interessen zu Kompromissen nötigt, bei denen jede Seite Abstriche von ihren Absichten zu machen hätte, doch diese Angelegenheit auf den Begriff „In-der-Substanz-gelöst" zu reduzieren, scheint nicht nur als entschieden zu kurz gegriffen, sondern, betrachtet man die Verkehrung der politischen Absichtserklärungen in den Nachkriegsjahrzehnten (Stichwort „Dreigeteilt niemals!) bis auf unsere Tage hin, als ein Beschwichtigungsspiel erster Güte, bei dem der gegenwärtig erreichte Punkt schon das erklärte (freilich unausgesprochene) Ziel am Kriegsende gewesen sein muß. Geht dies also fehl in der Interpretation, so gehen hartgesonnene Realisten herzhaft mit den Wirkungen des Faktischen um, indem sie darauf setzen, daß die wirtschaftliche Leistungsfähigkeit der westdeutschen Wirtschaft, zusätzlich noch entscheidend verstärkt durch eine wiederhergestellte mitteldeutsche, eine solche Ausstrahlungskraft auf die derzeitigen Verwaltungsmächte Ostdeutschlands ausüben könnte, daß im Gefolge – gleichsam zwangsläufig – eine Siedlertätigkeit einsetzen dürfte, die den an Fachkräften derzeit so dünn besetzten Raum neu beleben würde.

Und in gewisser Weise haben diese Realisten recht, auch wenn es besser wäre, diese Lage nicht erst aus dem Zwang der Umstände entstehen zu lassen, sondern durch Gesten der Willigkeit jene Atmosphäre aufkommen zu lassen, wie sie nach einem reinigenden Gewitter herrscht. Auf Dauer bliebe nämlich der fahle Anschein des Zwielichtigen zurück, bei dem der deutsche Michel nie das Gefühl verlieren würde, doch Opfer substantiierter Überrumpelung geworden zu sein.

Peter Fischer

Verzögerte Zustellung

Verlag und Redaktion bitten um Verständnis, falls es durch die Streikaktionen bei der Deutschen Bundespost zu Verzögerungen bei der Zustellung des Ostpreußenblatts kommen sollte.



Ein Schock für Gorbatschow: Erstmals traten Demonstranten bei der Mai-Parade protestierend vor die Nomenklatura

Foto dpa

Ist Gorbatschow noch zu retten?

H. W. – Die rasante Entwicklung im osteuropäischen Raum – die, so möchten wir meinen, von Gorbatschow zunächst weniger gefördert als er mehr davon überrascht wurde – hat inzwischen das Mekka des Kommunismus selbst ereilt. Da ruht tief in seiner Marmorgruft der balsamierte Lenin, der Schöpfer eines Systems, das, wie immer stärker erkennbar wird, auf dem entscheidenden Gebiet der Wirtschaft restlos versagt hat. Orden und Uniformen vermögen keine hungrigen Mägen zu stillen. Und dennoch sind die Bürger Moskaus, kommandiert durch die rote Hierarchie, Jahr für Jahr an der Nomenklatura vorbeigezogen, die oben auf dem Lenin-Mausoleum den Gruß des Volkes entgegennahm und die Welt glauben machen wollte, Lenins Werk sei für die Ewigkeit gebaut.

Erstmals nun bei den Maifeiern auf dem Roten Platz in Moskau mußten die Herrschenden erkennen, daß der Volkszorn so heftig an die Rampe des roten Heiligtums brandete, daß selbst Michail Gorbatschow es vorzog, die Tribüne zu räumen. Statt der Huldigungen gab es Pfiffe, Flüche und eindeutige Transparente. Ist das die Auswirkung jener Erkenntnis, die der Radikalreformer Jelzin bereits vor Wochen in London zum Ausdruck brachte? Wirkt sich hier aus, was der sowjetische Wirtschaftswissenschaftler Wassili Seljunin in der Zeitschrift „Sobesednik" äußerte: „Die Kommunisten haben unser Land in Unordnung hinterlassen; wir können euch jetzt nichts versprechen als eine Senkung des Lebensstandards, als Arbeit und Schweiß."

Es kracht jedoch nicht nur im Gebälk der Wirtschaft, es knarrt vielmehr in allen Fugen. Vor allem in der Nationalitätenfrage. Einst hatte Lenin verkündet: „Jede Annexion ist eine Verletzung des Rechts einer Nation auf Selbstbestimmung." Gorbatschow hat zweifelsohne das knarrende Geräusch im Staatsgefüge des Vielvölkerstaates vernommen und bemüht sich, mit seinen Vorstellungen entgegenzusteuern. Doch wird ihm das noch gelingen? Der Erfinder der Perestroika mußte auf dem Roten Platz geradezu eine Katastrophe erleben und der tiefer unten ruhende gelbgesichtige Lenin wäre erschreckt (wenn er könnte!) ob all des Unmutes, der

Kommunalentscheidung:

DDR-Märzwahlen wieder bestätigt

Bei den mitteldeutschen Wahlen gab es Erfolge für kleine Parteien

Entgegen den vielfachen Unkereien, die angesichts der mitteldeutschen Kommunalwahlen aufgekommen waren, steht nun fest, daß die grobe Struktur doch für geraume Zeit erhalten bleiben wird. Gewiß, es dürfte Abstriche bei der einen oder anderen Partei geben, doch ist die gleichsam instinktmäßige Regung so fixiert, daß unsere mitteldeutschen Landsleute wissen, wo die Geschicke unserer Nation am ehesten aufgehoben erscheinen.

Daß es diesmal erste Verluste für die CDU und auch für die DSU gegeben hat, kann eigentlich nur den verwundern, der da meinte, die Volkskammerwahl sei unmittelbar auf spezifische Parteien ausgerichtet. Sie war aber eben zunächst nichts anderes, als der weitsichtige Entschluß, den Kontrast zu der Partei zu geben, die am weitesten von der unseligen SED/PDS entfernt war.

Daß Berlin, oder jedenfalls der Ostteil der Hauptstadt, dabei noch einen relativ hohen Anteil an Stimmen für das PDS-Lager aufbringen konnte, liegt bei der ja noch immer vorhandenen Riege der Nutznießer oder auch der ideologisch Verunsicherten oder Verblendeten auf der Hand. Selbst Fachminister, die früher vielleicht den Schwermaschinenbau planwirtschaftlich zu regulieren suchten, mußten Parteimitglieder sein, ganz abgesehen von den vielen Offizieren der Volksarmee und des Sicherheitsdienstes. Ansonsten aber blieben die Ergebnisse im Bereich des zu erwartenden Kräfteverhältnisses.

Daß viele kleinere Parteien Stimmenzuwachs bekommen konnten, mag als erfreulich gelten, doch bleibt hier noch vielerlei offen, sofern die 5-Prozent-Klausel eingeführt wird. Vielleicht wäre es ein Gewinn, wenn die Klausel unterbleiben würde, und wenn diese nicht mit dem Hinweis auf die Weimarer Verfassung weggedrückt würde. Erfreulich scheint es auch zu sein, daß in Mecklenburg die Partei der Landwirte zugelegt hat, die zweifellos ein wichtiges Element unseres Volkes im späteren gesamtdeutschen Parlament in Berlin zu vertreten hätten, sofern sie eventuell agrarische Probleme mit Umweltfürsorge verknüpfen und dem Bauernstande insgesamt eine nachhaltige politische Stimme verschafften.

Bei unserer hochgezüchteten Stadtkultur würde es gut sein, wenn es Gegenstimmen aus und von dem Lande geben würde.

Michael Deutsch

oben über seine Nachfahren ausgegossen wurde.

Gorbatschow, im Westen mit viel Anerkennung ausgezeichnet, dem man unterstellt, er wolle dem sowjetischen Volk Chancen eines besseren Lebens eröffnen, sieht sein Ansehen im eigenen Lande schwinden. Litauen, Estland, Lettland, Aserbaidschan, Armenien, wo soll man noch anfangen? Überall regt sich der Freiheitswille, gepaart mit der Unzufriedenheit über die wirtschaftliche Lage des Riesenreiches – und das alles, trotz der angekündigten Reformen. „Weg mit dem KGB", – „70 Jahre Sozialfaschismus" auf den Spruchbändern vor Lenins Heiligtum. Soweit der Altmeister in Stein gehauen oder in Metall gegossen ist, draußen im Land hat man sich selbst schon an seinen Standbildern „vergriffen."

Das große Kolonialreich Sowjetunion kracht in allen Fugen und Stalins Ziel, dem Kommunismus nach Europa hineinzutragen, hat einen bislang unvorstellbaren Rückschlag erlitten.

All das heißt nicht, daß die Tage Gorbatschows von heute auf morgen gezählt sind. Aber das alles sind Alarmsignale, die nicht überhört werden sollten. Amerikas Präsident Bush zeigt sich besorgt. Man sagt, die USA seien an Gorbatschows „Standing" interessiert, weil er eine gewisse Stabilität verbürge. In Mittel- und Osteuropa, bis nach Mitteldeutschland hinein, hat man Yalta überwunden.

Gorbatschow wird, will er nicht nur als Konkursverwalter eines Systems gewertet werden, die eigentlichen Probleme der Sowjetunion in den Griff bekommen müssen. Sie liegen auf wirtschaftlichem und technologischem Bereich wie auf dem Ausbau einer modernen Infrastruktur zur Abwendung des Chaos. Das Wissen darum, daß niemand im Westen die äußere Sicherheit der Sowjetunion bedrohe, sollte auch ihm die Möglichkeit geben, der deutschen Einheit vorbehaltlos zuzustimmen.

Zeitgeist:

Vertriebenensprecher werden diffamiert

Die so häufig beschworene „politische Kultur" in unserem Land scheint hier Sendepause zu haben

Die Jungen Liberalen in Berlin, auch Julis genannt, haben lediglich aufgegriffen, was ihnen Journalisten bereits vorgemacht hatten, als sie im März 1990 verkündeten: „Es ist lange überfällig, die Bezahlung dieser gemeinschädlichen Leute aus Steuergeldern einzustellen – man veranstaltet ja auch keine Sammlung, um den störenden Kläffer der Straße füttern zu können." Vorausgegangen war die Behauptung, daß die Vertriebenenfunktionäre ihre Verbände „zu persönlichen PR-Betrieben verkommen lassen", statt sie als „Wege zur Aussöhnung" einzusetzen.

Nahezu deckungsgleich damit liest man in der Münchner „Abendzeitung" den Kommentar eines Wolf Heckmann, denn auch er bedient sich des Vergleichs mit kläffenden Hunden. Aber auch an keifende Weiber wird erinnert, wenn gleichzeitig dem Bundeskanzler und den Sprechern der Vertriebenen eins ausgewischt werden soll: „Der Kanzler versteckt sich hinter der uralten (und im Einigungsprozeß längst schädlichen) ‚Rechtsposition' vom gesamtdeutschen Souverän, und die Czaja und Hupka dürfen keifen, um vielleicht doch noch dem selbsternannten ‚Erneuerer Deutschlands' namens Schönhuber die Klientel abzujagen."

Anstatt nun sachlich zu argumentieren und sich mit dem Standpunkt, den man offenbar nicht zu teilen vermag, auseinanderzusetzen, wird dann von demselben Journalisten erklärt: „Es hat nie gelohnt, sich inhaltlich mit Czaja/Hupka auseinanderzusetzen; die glauben doch selbst nicht daran, daß nach einem Angriffskrieg verlorenes Land, in dem inzwischen die dritte Generation der neuen Bevölkerung geboren ist, zurückzubekommen ist." Wie wäre es, wenn man einmal darüber nachdenken würde: Die Auslöschung der Tschechoslowakei und Polens durch Hitler hat sechs Jahre gedauert und war Unrecht, aber die Auslöschung Schlesiens und Ostpreußens, die jetzt bereits über vier Jahrzehnte dauert, ist Recht. Hätten



„...det möcht ick ooch umtauschen..."
Zeichnung aus „Berliner Morgenpost"

also das „Protektorat Böhmen und Mähren" und das „Generalgouvernement Polen" auch über vier Jahrzehnte gedauert, würde dies nach heutiger Logik Recht geworden sein!

In der „Stuttgarter Zeitung" wurden die Sprecher der Vertriebenen gleich zu Amokläufern erklärt: „Jetzt beginnen führende Vertreter des Bundes der Vertriebenen Amok zu laufen. Realitätsblind und unfähig zur Aussöhnung mit dem polnischen Volk schaden diese Vertreter des Bundes der Vertriebenen uns allen." Hier haben wir sie also, die Schädlinge der Nation! Auch den bekannten Journalisten Johannes Gross forderten die Sprecher der Vertriebenen zu einem Blattschuß heraus. Er wollte es seinem Kollegen Dieter Gütt gleich tun, als er ihm einen verspäteten Nachruf in der „Frankfurter Allgemeinen Zeitung" widmete. Das Zitat aus dem jeden Freitag der „Zeitung für Deutschland" beigelegten „Magazin" spricht für sich, besser gesagt gegen die boshafte Blindheit des Schreibers: „Die tiefe lebenslange Verachtung (Dieter Gütts) galt den Vertriebenenpolitikern, die das Elend des geschlagenen Reiches bewirtschaften und das freie Deutschland, von dessen staatlichen Zuschüssen ausgehalten, außenpolitisch beschädigen. Was Gütt aus der Familiengeschichte allzu gut wußte: selbst die rechtschaffensten deutschnationalen Eichbaumschüttler haben Deutschland mehr geschadet als alle Verräter." Man muß sie nur als Verbrecher vorführen, diese Vertriebenenpolitiker! Am liebsten verbannt man diese Sorte von Mitmenschen und Störenfrieden in die braune Ecke.

Die Illustriete „Stern" tat es gleich in Versen: „Ach wie schön die Heimat wäre/ ohne Heimatfunktionäre,/Hupka, Czaja und Konsorten,/schwach im Geist, doch stark in Worten./Und Herr Kohl laviert nur stumm/ an der Oder-Neiße rum,/um die völkischen Rebellen/nicht als Wähler zu verprellen." Amadeus (dies des Versemachers poetischer Name) meint dagegen: „Es ist gut, daß sie sich regen,/so mahnt stets als braunes Erbe/das Vertriebenen-Gewerbe." Eckart Hachfeld zeichnet für diesen Blödsinn verantwortlich, und dies in einem Blatt, das mit den angeblichen Tagebüchern Hitlers das große Geld machen wollte! Von den „Grünen" in Hannover war als Attacke gegen den Ministerpräsidenten des Landes Niedersachsen zu vernehmen, daß man die „fatale Tradition" fortsetze, „die CDU-Braunzone zu hofieren". Die SPD zog dann auch gleich mit und sprach von einem „Paradebeispiel für gefährlichen Opportunismus", weil Ministerpräsident Dr. Ernst Albrecht vor den Schlesiern gesprochen hatte.

Am besten wäre es wohl, man erklärte die sogenannten Vertriebenenfunktionäre zu den Aussätzigen der Nation, so daß man jede Berührung mit ihnen vermeiden könnte. Es ist ein merkwürdiger Widerspruch: auf der einen Seite besteht keinerlei Chancengleichheit für die Vertriebenen in unserer Medienlandschaft, weil man ihre Sprecher überhaupt nicht oder nur höchst selten zu Worte kommen läßt; auf der anderen Seite sind diese Wortführer für das Recht unseres Volkes und Streiter gegen das Unrecht zum Abschuß frei gegeben. Das demokratische Selbstverständnis läßt arg zu wünschen übrig, zum Schaden für unser deutsches Vaterland.

Herbert Hupka

Ostpreußen:

Deutsche Geistliche abgewiesen

Die stalinistische Abschottung wird immer noch aufrechterhalten

Einer Delegation der evangelischen Kirche ist von der Sowjetunion ohne Begründung die Einreise nach Nordostpreußen verweigert worden. Die Gruppe sollte am 1. Mai vom Berliner Flughafen Schönefeld aus nach Königsberg reisen, um dort mit der russisch-orthodoxen Kirche Gespräche über den Wiederaufbau des im Zweiten Weltkrieg zerstörten Domes zu führen. Mit dabei sein sollten auch der letzte noch lebende evangelische Geistliche, der am Königsberger Dom als Seelsorger tätig war, Superintendent em. Reinhold George (Berlin), sowie der Präsident der Kirchenkanzlei der Evangelischen Kirche der Union (EKU, West), Werner Radatz (Berlin).

Am Aufbau des aus dem 13. Jahrhundert stammenden Doms, neben dem auch der deutsche Philosoph Immanuel Kant (1724–1804) begraben ist, zeigt laut George auch die russisch-orthodoxe Kirche Interesse. In der Kirche sollen nach ihren Vorstellungen sowohl evangelische und orthodoxe Gottesdienste wie auch kulturelle Veranstaltungen stattfinden. Eine Gruppe Industrieller aus der Bundesrepublik Deutschland, die aus Ostdeutschland stammen, haben eine „Stiftung Königsberg" gegründet und Verträge über den Bau einer Ziegelei abgeschlossen, um die für den Wiederaufbau nötigen Steine herstellen zu können. Jetzt wollte auch die evangelische Kirche Gespräche aufnehmen. Die EKU ist Rechtsnachfolgerin des Konsistoriums der Kirchenprovinz Ostpreußen. In Königsberg leben nach Georges Angaben heute rund 1300 Lutheraner. Dabei handele es sich fast ausschließlich um aus den mittelasiatischen Sowjetrepubliken ausgesiedelte Wolgadeutsche.

Wie George mitteilte, gewährte die sowjetische Botschaft in Bonn den fünf Mitgliedern der Delegation keine Visa. Die Gruppe sollte in der ostpreußischen Hauptstadt mit dem Präsidenten im Kirchenamt der EKU, Heinz Joachim Held (Hannover), und dem gegenwärtig für das Gebiet Königsberg zuständigen russisch-orthodoxen Erzbischof Kyrill von Smolensk zusammentreffen. Beide hatten zuvor an einer theologischen Tagung in Minsk teilgenommen. Unklar ist, ob Held – er ist auch Vorsitzender des Zentralausschusses des Weltkirchenrates – und der Erzbischof dennoch nach Ostpreußen gereist sind.

Der nördliche Teil, der seit dem Zweiten Weltkrieg unter sowjetischer Verwaltung steht, ist für Deutsche, selbst für Touristen, seit Kriegsende nicht zugänglich. Weder Moskau noch Bonn haben bisher Anstalten gemacht, diesen unhaltbaren Zustand zu beenden. Das Recht der vertriebenen Ostpreußen, ihre Heimat wenigstens besuchen zu dürfen, gilt offenbar nicht im „europäischen Haus".

Hans Heckel

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Chefredakteur: Hugo Wellems

Verantwortlich für den redaktionellen Teil (32)

Politik, Zeitgeschehen, Jugend: Peter Fischer (37), Ansgar Graw (30)

Kultur, Unterhaltung, Frauenseite: Silke Osman (33)

Geschichte, Landeskunde, Literatur und Aktuelles: Horst Zander (34)

Heimatkreise, Gruppen, Mitteldeutschland und Leserforum: Herbert Ronigkeit, Silke Berenthal (36)

Ostpreußische Familie: Ruth Geede

Bonner Büro: Jürgen Liminski

Anzeigen (41) und Vertrieb (42): Karl-Heinz Blotkamp

Anschrift für alle: Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13. Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e. V., Parkallee 86, 2000 Hamburg 13. Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. – Bezugspreis Inland 7,90 DM monatlich einschließlich 7 Prozent Mehrwertsteuer. Ausland 9,40 DM monatlich. Bankkonto: Landesbank Hamburg BLZ 200 500 00, Konto-Nr. 192 344. Postgirokonto für den Vertrieb: Postgiroamt Hamburg, Konto-Nr. 84 26-204; für Anzeigen: Postgiroamt Hamburg, Konto-Nr. 907 00-207. – Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung erfolgt nur, wenn Porto beiliegt. – Druck Gerhard Rautenberg, 2950 Leer (Ostfriesland), Telefon (04 91) 42 88

Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 22

Telefon (0 40) 41 40 08-0 (Durchwahl-Nummern siehe oben) – Telefax (0 40) 41 40 08 50

Warschau:

Königsberg auf polnischem Grund?

Neueste agitatorische Rundumschläge in alle Himmelsrichtungen

Während der polnische Gewerkschaftsboß Walesa mit seinen zynischen Äußerungen über das „Ausradieren" der Deutschen nicht nur unsere Landsleute hier weiterhin in Atem hält, sinniert sein Landsmann und Ex-Premier Mieczyslaw Rakowski über die Dauer der angeblichen polnischen Westgrenze nach, die freilich nur deutsches Gebiet meint. Diese „Grenze", so meint er angesichts in- und auswärtiger Beteuerungen, sei endgültig festzuschreiben, sie „ist gesichert, dauerhaft – für jede Zeitspanne, die sich voraussehen läßt. Was aber in 20 oder 30 Jahren sein wird, weiß eben niemand".

Solch realistische Ausblicke in die Zukunft sind freilich selten, schickte doch Premier Mazowiecki sofort einen Emissär zum Ministerpräsidenten Lothar de Maizière, als er erfahren hatte, daß der gegenwärtig noch von Sachsen mitverwaltete Teil Schlesiens sich anschickte, eine Umbenennung in „Lausitzer-Schlesien" vornehmen zu wollen. Das sei ein mehr als unfreundlicher Akt, ließ der Nuntius auf Warschauer Geheiß mitteilen, wahrscheinlich auch in der Hoffnung, daß der noch in Sachen Politik etwas unerfahrene de Maizière sofort zu einer Entschuldigung in die Knie gehen würde. So kam es auch. Und voll triefender Genugtuung nahmen einige polnische Blätter – voran das Organ der Exkommunisten „Tribuna" – zur Kenntnis, daß der Hugenottensproß das Ansinnen der Görlitzer (ein Teil der alten Bischofsstadt liegt hinter der Oder und wird von den Polen Zgorzelec genannt) ablehnte.

Nach dieser deutschen Gehorsamsgeste war es dann nur naheliegend, daß die Zeitung „Polityka" voll ins Horn polnischer Interessen tutete, indem es die Ansicht vertrat, Polen müsse mit allen Mitteln verhüten, daß in der „Region" von Königsberg die Ansiedlung von „westdeutschem Kapital und Rußlanddeutschen" erfolge und daß man im Kreml entsprechend antichambrieren müsse, um dies zu verhindern. Die Deutschen wollten nämlich, so die Unterstellung, durch den „Dienstboteneingang" wieder nach Ostpreußen eindringen, um damit Polen in die Zange zu nehmen.

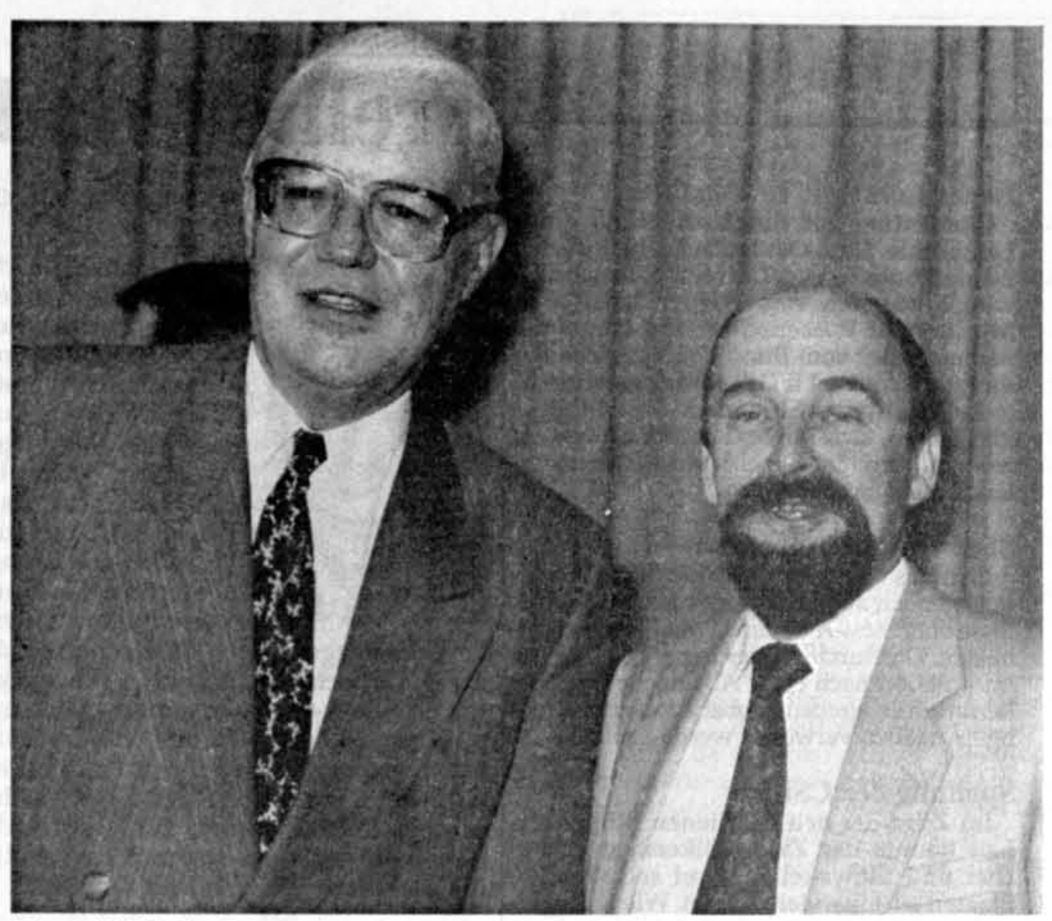
Die Zeitung hielt denn auch nicht mit Angriffen auf einen Beitrag des deutschen Bankiers Christians zurück, der in der Wochenzeitung „Die Zeit" abgedruckt worden war, um dann der Polemik noch eine besondere Spitze zu geben, indem „Polityka" behauptete, die Polen hätten eigentlich die „historische Chance" 1945 verpaßt, weil sie es versäumt hatten, den Anspruch auf diejenige Stadt zu erheben, die früher polnisch gewesen sein soll: Königsberg! Wenn da im Kreml nicht sofort die Türen energisch vor polnischen Nasen zugeschlagen werden, dann dürften die Polen noch zu ganz anderen Schlußfolgerungen kommen.

Joachim G. Görlich/PF.

Deutsche Einheit als Friedensfaktor

Europa kehrt durch die Überwindung des Status quo zur Normalität zurück

VON Dr. OTTFRIED HENNIG MdB



Die militärische Dimension der Einigung: Ost-Berlins Verteidigungsminister Rainer Eppelmann (rechts) und sein Bonner Amtskollege Gerhard Stoltenberg vergangenen Monat in Bonn Foto dpa

Es ist klar, daß die Einheit Deutschlands notwendig eine europäische Dimension besitzt. Der Wunsch des deutschen Volkes nach Einheit wird von unseren westlichen Freunden und Verbündeten nicht nur verstanden und nachvollzogen, sondern auch geteilt. Diese Solidarität ist ehrlich und unbelastet von geo- oder machtpolitischem Kalkül. Wer meint, das Schreckgespenst eines „Vierten Reichs" beschwören zu müssen, hat weder den bislang vollzogenen Einigungsprozeß in Europa verstanden noch die politischen Realitäten dieses Prozesses begriffen. Keiner der politisch Verantwortlichen unserer europäischen Nachbarn würde solche Gedanken ernsthaft diskutieren. Die prägnanteste Formel zur deutschen Einheit prägte der amerikanische Botschafter in Bonn, Vernon A. Walters, „It is not normal with two Germanys".

Gleichermaßen klar ist aber auch, daß die Dynamik, mit der sich die deutsche Frage so rasant auf eine Lösung zubewegt, auch bei Freunden und guten Nachbarn mit besonderem Interesse, ja vielleicht manchmal mit Sorge beobachtet wird. Die Bundesregierung legt deshalb allergrößten Wert auf Konsultierung und Unterrichtung der europäischen Partner. Für uns ist es von überragender Bedeutung und vorrangige Pflicht, den deutschen mit dem europäischen Einigungsprozeß zu verzahnen, mag auch im Augenblick der deutsche Einigungsprozeß ohne Zweifel schneller ablaufen als der europäische. Doch für uns steht fest: Einen deutschen Alleingang in Sachen Einigung wird es nicht geben.

Der Westen unseres Kontinents ist in einer Gemeinschaft der Werte verbunden, hat sich vertraglich für eine gemeinsame Zukunft in Freiheit entschieden. Dieser Zusammenschluß wird von der Bundesrepublik Deutschland nicht nur respektiert, sondern in die Verwirklichung der Einheit einbezogen. Die Bonner Politik hat natürlich die deutsche Einigung im Blick, ist aber gleichermaßen ehrlicher Makler der europäischen Interessen. Die deutsche Einigung und das Fortschreiten der Einigung Europas sind, wie Bundeskanzler Kohl immer wieder unterstrichen hat, unauflösbar miteinander verwoben. In seiner Regierungserklärung vom 15. Februar 1990 zitierte er dazu die Worte Konrad Adenauers: „Die deutsche Frage kann nur unter einem europäischen Dach gelöst werden."

Es liegt in unserem elementaren Interesse, dazu beizutragen, die Lage im Herzen Europas stabil zu halten. Niemand, der hier politische Verantwortung trägt, will und wird zur Instabilität beitragen. Europäische Einigung und die deutsche Einheit sind deshalb keine Gegensätze. Beide Prozesse werden parallel fortschreiten und sich gegenseitig positiv beeinflussen. Wir streben einen Zustand des Friedens in Europa an, in dem das deutsche Volk seine Einheit in den Prozeß der gemeinschaftlichen Integration eingebettet durch freie Selbstbestimmung wiedererlangt.

Das Ziel verantwortlicher Politik in Europa geht jedoch noch weiter. Wie der tschechoslowakische Präsident Vaclav Havel unlängst zutreffend feststellte: Die künftige Architektur Europas endet nicht mit der Vereinigung Deutschlands als Element der europäischen Einigung, vielmehr müssen auch die osteuropäischen Staaten, so Havel, nach Europa zurückkehren. Nach der Überwindung der kommunistischen Diktaturen bestehen hierfür alle Chancen. Die so definierte Einbettung des deutschen Einigungsprozesses in den Ablauf der europäischen Integration, wie auch von den Staaten des früheren Ostblocks befürwortet, beantwortet gleichzeitig die zuletzt häufig gestellte Frage nach einer möglichen Neutralität des geeinten Deutschlands. Eine Neutralität verbietet sich schon mit Blick auf die europäische Einigung. Wer sie im Auge behält, kann ein vereinigtes Deutschland nicht von diesem notwendigen Prozeß abkoppeln.

Auch in militärischer Hinsicht wird und darf es kein neutralistisches Deutschland geben. Jede Bestrebung in eine solche Richtung würde einem neuen, übergreifenden Sicherheitskonzept zuwiderlaufen. Diese Erkenntnis scheint sich jetzt auch in der Sowjetunion durchgesetzt zu haben. Unsere Position ist gerade in dieser Hinsicht eindeutig. Wir respektieren die berechtigten Sicherheitsinteressen und Sicherheitsbedürfnisse aller europäischen Länder, insbesondere auch der Sowjetunion. Unter Beachtung dieser Interessenlage bedarf es keiner Neutralität eines geeinten Deutschlands. Vielmehr würde eine solche Konzeption destabilisierend wirken. Die Geschichte dieses Jahrhunderts belegt: Nichts ist der Stabilität Europas abträglicher gewesen als ein zwischen zwei Welten, zwischen Ost und West schwankendes Deutschland. Aber umgekehrt gilt: Deutschland im stabilen Bündnis mit freiheitlichen Demokratien und in fortschreitender politischer und wirtschaftlicher Integration in die europäische Gemeinschaft ist ein unerläßlicher Stabilitätsfaktor, den Europa für die zukünftige gemeinsame Entwicklung braucht. So sprach sich auch Polens Außenminister Krzysztof Skubiszewski deutlich gegen ein neutrales Deutschland und für eine weitere NATO-Mitgliedschaft als Beitrag zur Stabilität in Europa aus. Obwohl die Gefahr militärischer Konfrontation in Mitteleuropa erheblich gesunken ist, behält die NATO ihre Bedeutung für Europas Stabilität, solange sie nicht durch einen Zusammenschluß in neuer Form ersetzt wird.

Erst die Zukunft wird zeigen, welche Richtung die Entwicklung des Bündnisses nehmen wird. Sicherlich werden die politischen Funktionen gegenüber den militärischen weiter an Bedeutung gewinnen. Den zu beachtenden Interessen unserer Nachbarn würde im übrigen der Abschluß eines Friedensvertrages nicht unbedingt dienen. Sinnvoller erscheint es, eine Ordnung des Friedens zwischen Deutschland und den vier Mächten vorzubereiten und dann auf einer KSZE-Konferenz zu besprechen. Die „Zwei-plus-Vier-Gespräche" sind ein Schritt in die richtige Richtung. Denn zu den berechtigten Interessen, die wir Deutschen achten wollen, gehören selbstverständlich auch die besonderen Rechte und Verpflichtungen der Sowjetunion, der USA, Großbritanniens und Frankreichs für Berlin und Deutschland als Ganzes.

Ist die Existenz des nordatlantischen Bündnisses keineswegs in Frage gestellt, so gilt dies gleichermaßen für die Bundeswehr.

Wer heute lautstark das Ende der Bundeswehr propagiert, dabei auf den Verlust des Feindbildes verweist und schließlich die Frage stellt: „Wozu noch Soldaten?", ist ein politischer Tagträumer. Noch besteht der War-

Die Fortschreibung des Abrüstungsprozesses wird durch die Wiedervereinigung begünstigt

schauer Pakt, noch ist seine Überlegenheit gerade im Bereich der konventionellen Rüstung beachtlich. Und die Abrüstungsverhandlungen in Wien sind nicht zu Ende gebracht. Ich weiß, daß es nicht populär ist, in einer Zeit, in der der subjektive Eindruck der Bedrohung schwindet, warnend den Zeigefinger zu heben. Doch noch auf der Tagung der Nuklearen Planungsgruppe der NATO im portugiesischen Faro im vergangenen Oktober unterrichteten die Amerikaner ihre Verbündeten über die jüngsten Rüstungsanstrengungen der Sowjetunion. Auf dem Gebiet der strategischen Kernwaffen vollzieht die Führungsmacht des Warschauer Pakts in aller Stille eine gewaltige Modernisierung. Veraltete Raketenvarianten werden gegen leistungsfähigere Modelle mit bis zu zehn Gefechtsköpfen ausgetauscht, die Träger-U-Boot-Flotte wird in ihrer Leistung gesteigert.

Wir dürfen nicht unter dem visionären Einfluß einer erhofften Friedensordnung die unbequemen Anstrengungen unterlassen, die wir brauchen, um gewaltsame Übergriffe oder erpresserische Einflüsse heute und morgen zu verhindern.

Die großen Umbrüche, die den Osten Europas in Bewegung gebracht haben, geben Hoffnung für eine Zukunft mit weniger Waffen. Doch dieser Aufbruch ist nicht allein als Folge von Glasnost und Perestroika in der Sowjetunion zu begreifen, vielmehr ist er Ergebnis einer konsequenten Aufrechterhaltung der Verteidigungsfähigkeit im Bündnis. Der Sowjetunion und ihren Partnern wurde unmißverständlich klargemacht, daß sie die Gemeinschaft der freien Völker mit Hochrüstung nicht einschüchtern können, daß andererseits aber der militärische Wettlauf die Sowjetunion wirtschaftlich noch weiter zurückfallen läßt.

Unsere bisherige Sicherheitspolitik, getragen von der Bundeswehr und den alliierten Streitkräften der NATO, mit der Doktrin der Abschreckung und der Vorneverteidigung, hat deshalb einen maßgeblichen Anteil am politischen Wandel im Osten.

Unser Ziel ist die Überwindung des Status quo. Die Allianz hat die Bewegung mit ausgelöst und ist entschlossen, den Wandel zu nutzen. Wir werden unsere Chancen nicht verpassen, sondern die historische Gelegenheit wahrnehmen. Deshalb sind wir bereit, die Kräfte der Reform im Osten zu stützen. Die Staaten dort sind heute existentiell zu diesen Reformen gezwungen, die das Ziel haben, den Menschen einen ideellen und materiellen Lebensstandard zu bieten, der sich dem des Westens wenigstens annähert. Das setzt Veränderungen in Staat und Gesellschaft voraus. Erfolg und Mißerfolg hängen zunächst von den Entscheidungen der Staaten im Osten selbst ab. Ebenso ist aber die Zusammenarbeit mit den westlichen Staaten erforderlich, die es ohne endgültigen Abbau der Überlegenheit der Warschauer-Pakt-Streitkräfte nicht geben kann. Noch stehen die Reformentwicklungen am Anfang. Ihr Erfolg ist längst nicht gewiß. Gorbatschow selbst sprach kürzlich von dem „Damokles-Schwert", das über der Perestroika hänge. Es ist zu früh und wäre voreilige Selbsttäuschung, unsere erklärten sicherheitspolitischen Interessen aufzugeben. Im Gegenteil: NATO und Bundeswehr bleiben das Fundament, wenn wir Europa eine Zukunft jenseits der unbefriedigenden Nachkriegsordnung eröffnen wollen. Die Bundeswehr wird ihren grundgesetzlich verankerten Auftrag weiter erfüllen. Denn es ist vornehmste Pflicht unseres Staates und gleichsam Wesensmerkmal eines souveränen Staates, seine Bürgerinnen und Bürger und ihre Grundrechte vor Willkür – nach innen durch eine für alle verbindliche Rechtsordnung und nach außen durch die Fähigkeit zur militärischen Verteidigung von Recht und Freiheit – zu schützen.

Eine Demontage der Bundeswehr, wie es der SPD-Zwölf-Punkte-Plan zum Ziel hat, verletzt das Verfassungsgebot der Aufrechterhaltung von Verteidigungsfähigkeit und Bewahrung staatlicher Souveränität. Der Auftrag der Bundeswehr ist zeitlos.

Deshalb bedarf die Bundeswehr auch in der Zukunft einer entsprechenden Personalstärke und muß hinreichend ausgerüstet sein. Dies wird weiterhin finanzielle Aufwendungen erfordern. Aber ebenso wie es keine deutsche Einheit zum Nulltarif gibt, wird es auch die Garantie des Fortbestands der Freiheit niemals zum Nulltarif geben können.

Wehrdienst in der Bundeswehr meint nicht Kriegsdienst, sondern heute Mitarbeit an der Vervollkommnung einer gesamteuropäischen Friedensordnung. Auf dem Weg dorthin ist die Einigung Deutschlands ein wichtiger Mosaikstein. Weitere Etappen müssen und werden zurückgelegt werden, bis es an der Zeit sein kann, von der NATO-Strategie der Abschreckung und Vorneverteidigung Abschied zu nehmen.

Notwendig ist bis dahin natürlich die Fortschreibung des Abrüstungsprozesses. Der Vertrag zur Verminderung konventioneller Streitkräfte in Europa unter Einschluß der Obergrenze von jeweils 195 000 Mann für die Vereinigten Staaten und die Sowjetunion in Zentraleuropa muß unter Dach und Fach gebracht werden. Weitere Abkommen im Bereich der Nuklearwaffen müssen folgen. Günstige Gelegenheit für neue wichtige Schritte in Richtung Rüstungsminderung ist der KSZE-Gipfel im Herbst dieses Jahres. Dort steht die Grundsteinlegung der Konstruktion eines europäischen Sicherheitssystems an, ein System, das gewährleistet, daß Krisen und politische Erschütterungen jeder Art in Europa verhindert werden. Mit der anstehenden Einigung Deutschlands wird den dazu berufenen Baumeistern ein tragfähiges Fundament bereitet, denn die unnatürliche Teilung unseres Vaterlandes ist seit Kriegsende ein wichtiger Spannungsherd in Europa. Die Überwindung dieser Teilung in Verwirklichung des KSZE-Prozesses macht den Weg zu einer europäischen Einigung und stabilen Sicherheitsordnung frei.

In Kürze

Neuer Lehrstuhl in Osnabrück

Ein Antrag auf die Einrichtung eines Lehrstuhls für „Ostdeutsche historische Landeskunde" an der Universität Osnabrück wurde kürzlich vom Niedersächsischen Minister für Wissenschaft und Kunst genehmigt. Der vom Bund der Vertriebenen und der Universität Osnabrück gewünschte Lehrstuhl soll Studenten die Möglichkeit bieten, sich intensiv mit der mehr als tausendjährigen Geschichte Ostdeutschlands auseinandersetzen.

Stasi-Offiziere plaudern

Erstmals bieten eingeweihte Stasi-Offiziere gegen ein angemessenes Honorar Kenntnisse über Stasi-Agenten in der Bundesrepublik an. Die Bundesregierung wird auf diese Information nach einer Absprache mit Ost-Berlin zurückgreifen, wobei jedoch nur wichtige Angaben verwandt werden sollen.

Spaltung der CSFR?

Im Zuge der neu erhaltenen Bürgerfreiheit konnte der Zwei-Völkerstaat Tschechei und Slowakei in zwei selbständige Staaten auseinanderbrechen. Wie in Regierungskreisen registriert wird, kommen aus Preßburg die ersten Rufe nach einer Autonomie. Eine Massenbewegung ist allerdings noch nicht zu beobachten.

Zu wenig Geburten in Tokio

In Japan ist die Geburtenrate seit Jahren fallend. Mit Sorge registrierte die Regierung, daß das Land nunmehr nach der Bundesrepublik Deutschland und nach Italien mit der niedrigsten Geburtenrate an dritter Stelle in der Welt steht.

Gastkommentar:

Freiheit und Ordnung in unserer Zeit

Gedanken über das notwendige Gleichgewicht zwischen scheinbar gegensätzlichen Grundwerten



Heinz Dietrich Ortlieb, Professor, emeritierter Ordinarius für Nationalökonomie an der Universität Hamburg, geboren 1910 in Neuwarp/Pommern, war bis 1978 Direktor des HWWA-Instituts für Wirtschaftsforschung in Hamburg. Weit über seine speziellen Forschungsgebiete – Wirtschaftsordnung, Wirtschafts-, Bildungs-, Entwicklungspolitik – hinaus, wußte er sich im politischen Leben Gehör zu verschaffen. Unter anderem gehörte er 20 Jahre lang dem Fernsehrat des ZDF an. In seinem Beitrag nimmt Professor Ortlieb Stellung zum Spannungsverhältnis zwischen Freiheit und Ordnung.

Im Jahre 1947 schrieb der christliche Sozialist und nach Amerika emigrierte Jude Eduard Heimann, dessen Geburtstag sich zum hundersten Male jährte, im Rückblick auf die nationalsozialistische Katastrophe: „Die demokratische Gesellschaft muß, wie jede andere, einen ihr gemäßen Ausgleich von Freiheit und Ordnung schaffen. Ordnung ist die Notwendigkeit des physischen Lebens einer Gemeinschaft mit Arbeitsteilung. Freiheit ist von ganz anderer Art. Sie ist die Luft, die wir zur geistigen Verwirklichung unserer selbst atmen müssen. Ordnung ist grundlegender, Freiheit erhabener. Das besagt aber, daß die Menschen nicht einen einzigen Tag ohne Ordnung leben können, während sie, wenn es sein muß, ohne Freiheit lange auszukommen vermögen. Aus diesem Grunde siegt in einem Konflikt, wenn Ordnung und Freiheit unversöhnlich erscheinen, stets die Ordnung und unterdrückt die Freiheit. Hayek beschreibt den Weg von der Weimarer Republik zum Nationalsozialismus als die Entartung der Ordnung zur Tyrannei. Aber die weit größere Gefahr unserer Tage ist die entgegengesetzte, daß nämlich die überbetonte Freiheit zur Anarchie entartet, und daß diese Bedrohung ihrer Existenz die Menschen dazu treibt, die Ordnung der Tyrannei willkommen zu heißen."

Ein weiser Mann vermochte schon damals zu erkennen, wo der heikle Punkt unserer Demokratie liegt. Zwanzig Jahre später, als Studentenrevolten von Amerika überschwappten, hätte jeder mit etwas Lebenserfahrung und Menschenkenntnis eigentlich wissen müssen, was los war, daß es nämlich nicht um eine bessere Ordnung ging, sondern daß „law and order" schlechthin in Frage gestellt werden sollten. Er hätte begreifen können, daß er der alte Geist nur in jugendlich aggressiver Fassung war, der nichts von einem notwendigen Gleichgewicht zwischen Freiheit und Ordnung wußte. Fehlte es bis 1967 allenthalben an erforderlichen Reformen, so wurden wir anschließend um so mehr mit Fehlreformen versehen. Das eindrucksvollste Beispiel dafür lieferte uns unser Bildungs- und Ausbildungswesen, zumal hier der überbordende Anarchismus seinen Ausgangspunkt nahm.

Ein Gleichgewicht zwischen Freiheit und Ordnung hätte sich wohl erhalten beziehungsweise wiederherstellen lassen, wenn dem nicht vor allem dreierlei entgegenstünde: Da ist einmal – sattsam bekannt – das übermäßige Fixiertsein der Parteien auf den Macht- und Meinungskampf um die Wählerstimmen. Dazu gehört zum anderen die führende Rolle, die anarchistische Intellektuelle und ihre Mitläufer immer noch unter unseren öffentlichen Meinungsmachern spielen. Und drittens ist es der zur Gewohnheit gewordene Terrorismus, der dazu geführt hat, daß das Gewaltmonopol des Staates inzwischen von einer zunehmenden Zahl der Wähler in Frage gestellt wird. Das hat existenzwichtige Reformen unmöglich werden lassen. Denn Zweckoptimismus läßt nun Regierungs- und Oppositionsparteien gleichermaßen den Bundesbürgern jeweils die ganze Wahrheit vorenthalten.

Anstehende Probleme werden verniedlicht oder ihre Lösungen verschoben, wenn sie mit Unbequemlichkeiten oder gar Opfern für Wählergruppen verbunden sind. Auch Demokratisierungsvorhaben können dann nicht mehr als Vorwände sein, Quasiverantwortung nach unten und außen zu delegieren. Gleichzeitig legitimieren sie jede Art von außenparlamentarischer Opposition, mit der ohne sachlich überzeugendem Anlaß, Irrationalität als politisches Engagement zu tarnen und Straßenchaos noch üblicher werden zu lassen.

Wie lautete noch der prophetische Ausspruch Willy Brandts, als er 1969 als Bundeskanzler die Führung übernahm: „Wir wollen mehr Demokratie wagen. Mitbestimmung, Mitverantwortung in den verschiedensten Bereichen unserer Gesellschaft wird eine bewegende Kraft der kommenden Jahre sein. Wir können nicht die perfekte Demokratie schaffen. Wir wollen eine Gesellschaft, die mehr Freiheit bietet und mehr Mitverantwortung fordert..."

Unser Volk braucht wie jedes andere seine innere Ordnung. In den siebziger Jahren werden wir aber in diesem Lande nur so viel Ordnung haben, wie wir an Mitverantwortung ermutigen." Diese Voraussage ist zweifellos eingetroffen. Doch die Frage ist: Reicht die bestehende Ordnung noch aus, um die künftigen Aufgaben bewältigen zu können, die auf uns zukommen?

Gerade an den zusätzlichen Belastungen, vor die wir bei der Zusammenführung der beiden Teile Deutschlands in den nächsten Jahren gestellt sein werden, wird sich Mitbestimmung aller Beteiligten bewähren müssen. Das gilt für Wähler und Gewählte der Parteien, für Arbeitnehmer (Gewerkschaften) und Arbeitgeber, für intellektuelle Meinungsmacher und Straßendemonstrierer. Kommt es hier aus mangelnder Vernunft zur Überforderung, dann ist zunächst Chaos, dann erneut Tyrannei die unvermeidliche Folge.

Abtreibung:

Baudouin widersteht der Mehrheit

Belgien nähert sich der Fristenlösung / Zieht Bonn bald nach?

Eine seit Jahrzehnten schwelende Diskussion ist wieder aufgeflammt. Der belgische König Baudouin verweigerte dem Gesetz zur partiellen Liberalisierung der Abtreibung in Belgien aus Gewissensgründen seine Unterschrift und verzichtete auf den Thron. Das Faktum: Jedes Gesetz in Belgien muß von dem Regenten unterschrieben werden, damit es in Kraft treten kann. Unterschreibt der König nicht, verstößt er gegen die Verfassung. Bei der Novellierung zum Abtreibungsgesetz aus dem Jahr 1867 ist Abtreibung in den ersten drei Monaten straffrei, wenn die Frau einem Arzt glaubhaft eine Notsituation dargelegt hat. Als Notsituation gilt allerdings schon, wenn die Mutter ihre Schwangerschaft „beharrlich" ablehnt. Dieses Gesetz wollte der König nicht unterschreiben. Um eine große Verfassungskrise zu vermeiden, ließ sich der Monarch durch den Ministerrat für regierungsunfähig erklären. Dadurch übernahm der Ministerrat die Regentschaft und zeichnete das Gesetz ab. Einen Tag später machten die beiden Kammern des Parlaments den Bürger Baudouin wieder zum König.

Damit ist Irland das einzige Land in Europa, in dem Abtreibung in jedem Fall unter Strafe steht. Bedeutet das nun einen weiteren Sieg des sogenannten Zeitgeistes über Moral und Menschenrechte? Es ist allenfalls ein Pyrrhus-Sieg. Sicher, das Parlament spiegelt nur die Meinungszustände im Land wider. Mehrheit ist jedoch nicht identisch mit Wahrheit. Mehrheiten können Menschenrechte nicht außer Kraft setzen.

Die momentanen Mehrheitsverhältnisse können sich ändern. Es ist ein Trend zu beobachten, das Lebensrecht für alle, auch für die ungeborenen Kinder, mit mehr Engagement zu verteidigen. In den USA wird seit einem Jahr hitzig für und gegen Abtreibung demonstriert und gestritten. Auch in der Bundesrepublik ist die Sorge in manchen Ministerien spürbar, daß es demnächst wieder zu einer leidenschaftlichen Diskussion zu diesem Thema kommen könnte. Denn in der DDR gilt die Fristenlösung, in der Bundesrepublik hat sich das Bundesverfassungsgericht eindeutig dagegen ausgesprochen, weil sie das Grundrecht der Würde, der Unantastbarkeit der Person und des Lebens verletzt. In der DDR wird dieses Grundrecht umgangen, indem zwischen geborenem und ungeborenem Leben unterschieden wird. Diese Unterscheidung ist rein willkürlich und entspricht keineswegs den naturwissenschaftlichen Erkenntnissen über die Entwicklung des Menschen ab dem Moment der Empfängnis. Hinzu kommt: Bei einer Vereinigung Deutschlands nach Artikel 23 Grundgesetz wird der Geltungsbereich des Grundgesetzes auf die DDR ausgedehnt und somit die Rechtsauffassung der DDR hinfällig.

Die Sachlage könnte also einfach sein. Sie ist es nicht, und zwar aus zwei Gründen. Zum einen werden sowohl in der Union als auch in der FDP Überlegungen angestellt, wie das Bundesverfassungsgericht zu einer neuen Entscheidung gebracht werden könnte. Man denkt zum Beispiel daran, daß der massive Gebrauch der sozialen Indikation als Gewohnheitsrecht interpretiert und so die Fristenlösung akzeptiert werden könnte. Glücklicherweise wird gerade dieser Gebrauch als Mißbrauch von der bayerischen Landesregierung vor dem Bundesverfassungsgericht behandelt.

Zum zweiten wollen selbst die CDU-Ost und die DSU an der Fristenlösung festhalten. Sie stellen die Abtreibung in das Belieben der Eltern und halten sie für eine Gewissens-Entscheidung der Frau oder des Ehepaares. Die FDP, die immer für die Fristenlösung eingetreten ist, vertritt eine ähnliche Auffassung. Im bürgerlichen Lager Deutschlands dürften die Gegner der bedingungslosen Abtreibung also insgesamt in der Minderheit sein, obwohl die objektiven Argumente zweifellos die Willkür der Fristenlösung als tötendes Unrecht am Menschen anprangern. In der Bundesregierung fürchtet man, daß die Linksparteien dieses Thema im Bundestagswahlkampf zum Stimmenfang nutzen wollen. Die Mehrheit der Wähler sind Frauen.

Bischöfe und Politiker, die heute offen gegen das Unrecht zu Felde ziehen und sich auch nicht scheuen, Vergleiche mit der Vergangenheit anzustellen, werden überschrien. Die Stimmung der Abtreibungsbefürworter ist in diesem Punkt hysterisch. Angesichts dieser traurigen Hysterie tut es gut, noble Gesten des Bekenntnisses für das Lebensrecht unschuldiger Kinder und das Primat des Menschenrechts zu sehen. Schließlich sind dies auch Gesten der Hoffnung und der Liebe.

Jürgen Liminski

BERLINER BRIEF

Det fiel mir uff...

Na klar, wat so 45 Jahre jeloofen ist, kannst du nich in eener Woche reparieren. Aber man müßte doch sehen, dat anjefangen wird. Und da reib ich mir die Oogen: unser neuer Verteidigungsminister, eigentlich heißt er ja anders und ist en Pfarrer, der jute Eppelmann. Der, wo immer mit dem kleinen Mützchen auf der Platte kommt. Na, wat denn, der jibt wenigstens zu, dat er vom Militär nischt versteht und da holt er sich jleich den Admiral Hoffmann und macht ihn zum Befehlshaber der Volksarmee. Der Hoffmann, kennst du nich? Na, det war doch schon een janz hohet Tier bei Erich, dem Honecker. Jewiß, der soll'n Sowjetpaß haben, aber er hat doch die Volksarmee mit ufgebaut. Der Eppelmann is halt en juter Mensch, ne, Nazi is der nicht...

... und überhaupt, wat soll det allet von wegen Abkehr vom Sozialismus, wo doch inne Volkskammer immer noch det alte Staatswappen mit Hammer und Zirkel prangt. Die empfinden dat wohl jar nich als Zeichen der Unterdrückung, die tagen unter dem alten Symbol und da sitzen die ollen Leute. Ja, der Modrow zum Beispiel, den sie uns jetzt als Saubermann verkaufen. Dabei war der doch als Bezirkschef vonne SED in Dresden und damit war er ooch der politische Chef der Stasi. Da wolln sie jetzt untersuchen, wie weit der Modrow da früher mitgemischt hat – aber ick globe nicht, dat da wat rauskommt. Da hängen halt so ville dran...

Der Sindermann, der früher die Volkskammer dirigierte, ist ja wegjestorben. Den kann keener mehr zur Verantwortung heranziehen, und der ist ja ooch aus dem Schneider: Selbst der CDU-Ministerpräsident de Maizière hat der Witwe kondoliert. Wat soll's och, tot is tot – und et jibt wichtigere Dinge. Wie soll dat denn in einem gesamtdeutschen Bundestag aussehen, wenn et soweit kommt? 518 haben die jetzt in Bonn – na, wenn denn noch 140 dazu kommen, dann ist das ja en Mammutunternehmen, jrösser als dat Ami-Repräsentantenhaus.

Aber vorher muß dat ja mit der Währung hinhauen. Eijentlich könnten wir ja zufrieden sein. Weißt du noch, als wir glücklich waren, als man 1:7 tauschen konnte. Mal jespannt, wat mit den Jeldern wird, die sich der Stasi unter die Finger jerissen hat.

Und überhaupt der Stasi: die sitzen wie früher in alle Behörden und machen munter weiter wie jehabt, nur en bißchen anders, und se rechnen damit, dat der liebe Jott seine schützende Hand ooch über sie hält. Bei soviel Pfarrern, die jetzt die Politik machen...

Über 40 Jahre Ulbricht und Honecker, dat jeht nicht von heute auf morgen, aber anfangen müßten sie ja langsam doch mal.

Knufke

Besuch:

„Diese zwei Wochen haben uns geschockt"

Eine junge Sowjet-Bürgerin schildert ihre in Westdeutschland gesammelten Reiseimpressionen

Bis zu dieser Reise habe ich mir niemals Gedanken über das Schicksal der Leute gemacht, die früher in Königsberg lebten. Ich hatte keine Veranlassung dazu. Aber jetzt möchte ich, daß die Kaliningrader meine Gefühle – wie Scham, Schmerz und Hoffnung – mit mir teilen.

Vor kurzem war ich mit meiner Mutter in Hameln in der Bundesrepublik Deutschland zu Gast bei Ilse und Armin Lottermoser. Diese zwei Wochen haben uns echt geschockt. Erstens, wir als ganz normale Sowjetbürger waren unvorstellbar überrascht, wie die Leute dort leben. „Ihr kennt die USA noch nicht..." sagten uns einige Deutsche. Uns genügte aber schon die BRD. Zweitens, nie haben wir solch einen herzlichen Empfang von den Leuten erwartet, die man vor langer Zeit aus ihrer Heimat vertrieben hat. Armin L. wohnte vor dem Krieg in Tschernjachowsk, dem früheren Insterburg. Ilse stammt aus dem polnischen Masuren. Jetzt leben sie in einem 3-etagigen Haus (Reiheneckhaus) mit Garten und Garage. Genau ein solches Haus haben sie außerdem noch vermietet. Beide sind Rentner, ihre Kinder – Studenten. Der Sohn studiert Geologie, die Tochter – Medizin. Ilse war Hausfrau, doch das hat sich in finanzieller Hinsicht nicht bemerkbar gemacht. In der Bundesrepublik Deutschland scheint es so zu sein: wenn die Ehefrau arbeitet, werden vom Gehalt des Ehemannes hohe Steuern abgezogen. Es ist dann vorteilhafter, wenn die Frau nicht berufstätig ist, sondern sich um den Haushalt, um die Kinder und selbstverständlich auch um sich selbst kümmert. Deutsche Frauen, auch die über vierzig, pflegen sich von Kopf bis Fuß. Auch Omas sind gut frisiert, tragen lange Hosen und elegante Handtaschen.

Das Städtchen Hameln, in dem die L. wohnen – sauber und bildschön. Als wir aus dem Zug ausgestiegen waren, verschlug es uns den Atem – Frühling! Frische Luft, ein Meer von Blumen in Körben ausgestellt, Kinder – fröhlich und bunt gekleidet wirkten wie Blumenbeete. Backsteinhäuser, als ob sie aus Pappbögen ausgeschnitten wären – „altes gutes" Deutschland!

Aber es erschien mir, daß es nicht mehr alt, sondern ganz jung war. Im Zweiten Weltkrieg wurde Hameln völlig zerstört. (Anm.: Irrtum der Autorin, Hameln wurde nur wenig beschädigt.) Es ist unglaublich, aber Tatsache: die Einwohner haben ihre Stadt im Stil und Geist ihres mittelalterlichen Aussehens wieder aufgebaut. Dasselbe wurde mit Hannover gemacht. Hannover ist bedeutend größer als Hameln und war bis auf den letzten Rest abgebrannt. Fast das einzige, das erhalten war, war das Rathaus. Wir waren auch in einer Kirche, von der nach dem Krieg kein Stein auf dem anderen geblieben war. Als man den Backsteinbau wieder aufbaute, beachtete man sorgfältig die alte Bauweise und innere Ausgestaltung.

In Hameln besuchten wir auch einen Friedhof, auf dem neben Opfern des Faschismus auch in den beiden Weltkriegen gefallene russische Soldaten beigesetzt sind. Ein typischer protestantischer Friedhof – Grabstein, Name, Todesdatum. Unvorstellbare Sauberkeit und Aufteilung. Die Deutschen entschuldigten sich, daß es so wenig Blumen zu dieser Zeit gibt: „Im Sommer pflanzen wir immer..."



строим общеевропейский дом

ОЧИСТИТЬ И СЪЕСТЬ!

„Schälen und Aufessen!", donnerten die Sowjetzöllner die Autorin des nebenstehenden Beitrags aus der „Komsomol-Zeitung" an, nachdem sie in ihrem Reisegepäck frisches Obst, darunter auch Bananen, aufgespürt hatten. Die Sowjetbürgerin war zu Gast bei einer ostpreußischen Familie, die jetzt in Westdeutschland lebt.

Wir waren auch in Bückeburg auf dem Abend, den die ehemaligen Königsberger organisiert hatten. Hier trafen sich ca. 70 Leute. Herr Gustav Begemann, der Direktor des Internationalen Freundschaftsheimes, der gerade aus Kaliningrad gekommen war, erzählte über seine Reise. Ich und meine Mutter verstanden nicht jedes Wort, aber das Hauptsächliche haben wir mitbekommen. Gustav erzählte ruhig, ausführlich. Die Deutschen kennen unsere Probleme, sie wundern sich nicht darüber und natürlich freuen sie sich auch nicht über unsere Armut. Sie wissen, wie ihre Stadt verwandelt ist. Als Armin uns vorgestellt hatte, daß wir aus Königsberg kommen, waren wir sofort von den Leuten umringt, die uns anflehten, wenigstens etwas über die Straßen und Häuser zu erzählen, in denen sie geboren und aufgewachsen sind.

Wir wurden zum Stadtplan gedrängt, mit Fragen überhäuft und man zeigte uns Bilder. „Schauen Sie her, das war früher mein Haus." Ich habe dieses Haus erkannt. Dort wohnt jetzt meine Freundin auf dem Sowjetski Prospekt. Und der Vater dieses Deutschen arbeitete damals in dem benachbarten Werk, vermutlich eine Reparaturwerkstatt.

Ein anderer älterer Herr erzählte, daß er immer träumt, er käme zur Grenze und bittet den Grenzsoldaten, ihn nach Kaliningrad durchzulassen: „Bewacht mich mit Polizei, ich möchte nur einen Blick auf mein Haus werfen und kehre dann sofort zurück."

Diese Leute haben uns so herzlich aufgenommen. Ich konnte es nicht verstehen, wieso sie keinen Haß, kein Mißtrauen haben. Wir sind es doch, die ihre Stadt und ihre Kultur Stein für Stein abgetragen haben. Danach wurde mir klar, sie verstehen uns, weil unsere Schicksale gleich sind. Ganze Generationen wurden von Hitler und Stalin physisch und geistig verblendet und vernichtet. Millionen Deutsche glaubten ihrem Führer, wie Millionen Sowjets ihrem „großen Lehrer" geglaubt haben. Die Deutschen glauben, daß sie und wir durch den Krieg gleiches Leid ertragen haben. Die Deutschen haben nur einen Wunsch – wenigstens einmal noch in ihre Heimat kommen zu können, um sich auf dem Friedhof vor den Gräbern ihrer Vorfahren zu verbeugen. Was sollten wir ihnen antworten? Am liebsten hätten wir geweint, wir haben doch fast keine deutschen Gräber und Friedhöfe mehr...

Die ehemaligen Königsberger haben eine große Summe Geld gesammelt für die Restauration alter Gebäude, die in Königsberg noch erhalten geblieben sind. Sie können uns das Geld übergeben, wenn sie unsere Stadt besuchen dürfen – wenigstens für einen Tag. Ich glaube, unser Gebiet sollte für die Deutschen nicht mehr als andere Gebiete gesperrt sein. Natürlich waren einige wenige Einwohner der Bundesrepublik Deutschland bereits hier, manche von ihnen aufgrund offizieller Einladung, aber die Westdeutschen sind gut über Königsberg und auch die Sowjetunion informiert. Einmal habe ich aus Neugier einen ganzen Tag in einer deutschen Schule verbracht. In der Physikstunde diskutierten die Schüler über ... einen sowjetischen Atomreaktor, und sie kamen zu der Folgerung, daß dieser noch weit vom Ideal entfernt sei.

Zum Abschied kamen fast alle Königsberger, die wir in Bückeburg kennengelernt hatten. Jeder wollte etwas Nettes tun. Adressen, Souveniers, viel Blumen – als wir in den Zug stiegen, waren wir zu Tränen gerührt.

An der Grenze wurden wir von sowjetischen Zollbeamten kontrolliert: „Was habt ihr mit? Vorzeigen. Und was ist das? Bananen? Abschälen und aufessen!" Wir haben die reifen Bananen aus Hameln heruntergewürgt. Wir wußten nicht, warum man sie nicht in die Sowjetunion einführen darf. Wir sind vor Scham und Hilflosigkeit fast vergangen. Warum erniedrigen uns unsere Landsleute so und warum sind diejenigen so herzlich, auf deren Friedhöfen sich jetzt die Karussells drehen und die Schuhsohlen der Tänzer kratzen? Warum? **T. D. im März 1990**

Litauen:

Einst mächtiger als das Zarenreich

Unabhängigkeit des Baltenlandes in Geschichte und Gegenwart

Anders als in Estland und Lettland, deren Territorien bis zum Jahre 1561 unter der Herrschaft des Deutschen Ordens standen, anschließend unter schwedischer, polnischer und russischer Oberhoheit, kann Litauen auf eine bereits im Mittelalter begründete Eigenstaatlichkeit des litauischen Volkes zurückblicken.

Im Jahre 1386 heiratete der litauische König Jogaila in Krakau die Königin von Polen. Diese „Krakauer Hochzeit" führte zur Personalunion zwischen Litauen und Polen, die von der Ostsee bis an das Schwarze Meer einen der größten Flächenstaaten im damaligen Europa entstehen ließ. Unter seiner Herrschaft wuchs der Wohlstand des Landes.

Später kam es zum Bruch mit Polen, wobei Litauen dem polnischen Staat zufiel. Es verlor in Kriegen mit Moskau gegen Iwan III. und Iwan IV., den Schrecklichen, weite Teile seines Staatsgebietes, doch wurde beim Zusammenbruch des Ordensstaates Livland unter den Schutz Polen-Litauens gestellt. Eine zu Lublin im Jahre 1569 geschlossene Union sollte Polen und Litauen für ewige Zeiten vereinen, wobei Litauen den Charakter eines souveränen Staates verlor. Es wurde in der Folgezeit durch die Kriege Polens und Schwedens um die Erbfolge, durch Russeneinfälle, den Nordischen Krieg und die drei Teilungen Polens betroffen. Im Tilsiter Frieden von 1807 fiel Litauen Rußland zu.

Während der Zeit der deutschen Besetzung, die in Litauen im März 1915 begann und dreieinhalb Jahre dauern sollte, hat die Besatzungsmacht die Unabhängigkeitsbestrebungen des litauischen Volkes geduldet und die Bildung eines litauischen Vertrauensrates genehmigt. Dieser forderte am 18. September 1917 die Schaffung eines unabhängigen litauischen Staates und wählte einen Landesrat, die Taryba, als eine Art provisorische Regierung. Am 17. September 1917 verkündete die Taryba die „Wiederherstellung des unabhängigen litauischen Staates mit der Hauptstadt Wilna" und proklamierte am 16. Februar 1918 die offizielle Unabhängigkeitserklärung, die am 23. März 1918 durch Kaiser Wilhelm II. bestätigt wurde. Am 9. Juli 1918 vollzog die Taryba die Wahl Herzog Wilhelms von Urach zum König von Litauen unter dem Namen Mindaugas II.

Nach dem Zusammenbruch des Deutschen Reiches und dem Einfall der Roten Armee fanden erst im April 1920 die Wahlen zur Konstituierenden Versammlung statt, wurde am 10. Juni die provisorische Verfassung der Republik Litauen verabschiedet, die sie jedoch wegen der polnischen Besetzung der historischen Hauptstadt Wilna wieder verlor. Kaunas wurde zur provisorischen Hauptstadt des Landes bestimmt. Die staatliche Selbständigkeit der baltischen Staaten fand ihr Ende im Jahre 1939, als zwischen dem Deutschen Reich und der Union der Sozialistischen Sowjetrepubliken ein Nichtangriffspakt abgeschlossen wurde, zu dem ein Geheimes Zusatzprotokoll gehörte, das Estland und Lettland und wenig später auch Litauen zur Interessensphäre der Sowjetunion erklärte. Es folgte die Besetzung durch die Rote Armee.

Die Bemühungen Litauens um die Wiedererlangung seiner staatlichen Selbständigkeit sind absolut legitim. Litauen hat sich nicht, wie auch heute noch in der Sowjetunion vielfach behauptet wird, der östlichen Großmacht freiwillig angeschlossen. Es wurde in völkerrechtswidriger Weise von der Roten Armee Stalins militärisch besetzt; zur Durchführung von Scheinwahlen, die als „Baltische Wahlen" in die Geschichte eingegangen sind, gezwungen. Ihr Eintritt und ihre Aufnahme als Sowjetrepubliken bildete den Schlußstrich einer Entwicklung, die gegen den Willen der drei baltischen Völker zur Situation des Unrechts geführt hat, die nach der Nichtanerkennung des Hitler-Stalin-Paktes logischerweise zur Anerkennung der Selbständigkeit der baltischen Staaten durch die Sowjetunion führen muß.

Erik Thomson

Leserbriefe

Klarstellung

Betr.: Folge 4/90, Seite 13, und Folge 16/90, Seite 13.

I. Die Ausführungen in unserem Heimatblatt „Unser Bartenstein" Nr. 1/90, Seite 2, entsprechen entgegen den Behauptungen in den o. a. Veröffentlichungen den Tatsachen und bedürfen deshalb auch nicht einer Richtigstellung.

Dies wird bestätigt durch die Landsleute:

1. Hans Graf von der Groeben, Mühlbachstraße 6, 8229 Feldkirchen/Post Ainring, Telefon 0 86 54/83 25.

2. Arnold Schulz, Haderslebener Straße 15, 2200 Elmshorn, Telefon 0 41 21/8 52 24.

3. Ernst Tillmann, Äquatorweg 10, 4060 Viersen 12, Telefon 0 21 62/64 62.

4. Günter Zeiß, Poggendiek 38, 3000 Hannover 91, Telefon 05 11/46 35 69.

II. „Bildband Bartenstein" wird weiterhin durch Lm. G. Zeiß aufgrund einer zwischen ihm und dem Kreisvertreter getroffenen Vereinbarung gegen Vorauszahlung von 42 DM auf Konto-Nr. 275 773 701 bei der Lindener Volksbank Hannover (BLZ 251 901 01) versandt. Für die Richtigkeit dieser Angaben verbürgt sich Lm. G. Zeiß".

Otto-Wilhelm Baumm, Leinmen

Viele Explosionen

Betr.: Folge 13/90, Seite 8, „Die Explosion" von Erna Schneider

Zu dem o. a. Artikel, der auf die Explosion vom 10. April 1920 nördlich des Vorortes Königsberg-Rothenstein Bezug nimmt, möchte ich in Ergänzung folgendes mitteilen: Es war nicht die erste Explosion in diesem Gebiet. Im Frühjahr 1916 waren in dem dortigen Munitionsdepot Unfälle ähnlicher Art passiert. Es hat schon damals eine Vielzahl von Toten und Verletzten gegeben.

Zu dem späteren Unglück 1920 kam es nicht direkt in diesem Depot, sondern in den umfangreichen Anlagen der Entwertungsgesellschaft, die im wesentlichen russische Beutemunition bearbeitete.

Technischer Direktor dieser Privatgesellschaft war der Vetter meines Vaters, Fritz Klein. Er war der Sohn meiner Großtante Klein, der in Königsberg-Moditten der große Dorfkrug und eine sehr große Landwirtschaft gehörten. Der Stellvertreter des Fritz Klein hieß Bluhm.

Am Sonntag vor dem Unglück konnte ich beim Mittagsmahl, das ich bei meiner Großtante in Moditten einnahm, mithören, wie der Vetter meines Vaters, Fritz Klein, über laufend kleinere Unfälle erzählte, die ihm große Sorgen machten. Die russische Munition wäre in Folge Überalterung sehr schwer zu bearbeiten. Meine Großtante drängte dabei ihren Sohn, doch diesen Posten aufzugeben und die Verwaltung und Bewirtschaftung ihres Besitzes zu übernehmen.

Tage darauf waren er und sein Vertreter Bluhm tot. Seine sterblichen Überreste fand mein Vater in der Anatomie der Albertus-Universität auf der Laak. Erkannt wurde er lediglich an seiner goldenen Sprungdeckeluhr, die wohl zerstört war, aber sein Monogramm trug. Seine wohl erste Uhr, die für meine Großtante ein Erinnerungsstück war, wurde mir anläßlich meiner Konfirmation 1925 zu eigen. Sie kam mir dann während der Kriegshandlungen in Rußland abhanden.

Willy Thurau, Vellmar

Minderheit:

Basken für Selbstbestimmungsrecht

Nach den Katalanen fordern auch die Basken nationale Einheit

Nachdem das katalanische Regionalparlament eine Erklärung über das Selbstbestimmungsrecht Kataloniens verabschiedet hatte, befaßte sich im Februar 1990 auch das baskische Regionalparlament mit der Frage des Selbstbestimmungsrechts. In einer mit 38 gegen 23 Stimmen verabschiedeten Resolution wird nachdrücklich auf das Recht der Basken hingewiesen, selber ihre politische Zukunft zu bestimmen.

Die Errichtung einer eigenen „nationalen Einheit", so heißt es im Text, könne jedoch nur in Etappen unter Berücksichtigung des „historischen Umfeldes" erreicht werden. Man distanziert sich auch klar von den radikalen Nationalisten der ETA, die ihre Ziele mit Gewalt erreichen wollen, und verpflichtet sich ausdrücklich dazu, stets den Volkswillen zu respektieren und die demokratischen Spielregeln einzuhalten. Die zukünftige Gestalt der „nationalen Einheit" wird bewußt nicht näher beschrieben. Es sei völlig offen, ob die Basken sich für einen „eigenen politischen Rahmen" entscheiden oder ob sie sich damit begnügen werden, ihre „Souveränität ganz oder teilweise mit anderen Völkern" zu teilen.

Die gemäßigten baskischen Nationalistenparteien „Baskische Nationalistische Partei", „Baskische Solidarität" und „Baskische Linke", die den Resolutionsentwurf eingebracht hatten, wehrten sich in der Debatte gegen den Vorwurf, daß die Verabschiedung der Erklärung gegen die spanische Verfassung verstoße. Sie gaben zu, daß einige Konsequenzen aus der Ausübung des Selbstbestimmungsrechts mit der gegenwärtigen Staatsordnung nicht vereinbar seien, aber die Diskussion über das Thema sei durchaus verfassungskonform.

Ein Sprecher erinnerte daran, daß eine große Mehrheit der Basken zwar für das Selbstbestimmungsrecht sei, aber nur eine kleine Minderheit sich für die Loslösung von Spanien aussprechen würde.

H. P.

Einmal im Jahr

SiS – Zahllose Gedichte, ja auch kürzere und längere Erzählungen, von denen einige auch in dieser Ausgabe unserer Wochenzeitung zu finden sind, hat man diesem Tag gewidmet. Ein Thema also, das offensichtlich Interesse verdient? Der auch so oft aus tiefstem Herzen verschriene Muttertag... Ist es dann wieder alljährlich so weit, dann mag auch kaum einer hintenan stehen, nicht wahr? Da werden dann pflichtbewußt – vielleicht auch mal aus reinem Herzen?! – die üppigen Blumensträuße erstanden, obwohl man doch schon immer dagegen war und alles doch nur Geschäftemacherei der Floristen ist. Nun ja, einmal im Jahr, da kann man doch... „Wenn du noch eine Mutter hast..."

Einmal im Jahr nur? Beschämend für ein Volk, dem man doch so viel Herz und so viel Seele nachsagt!

Einmal im Jahr nur, das alles an Liebe und Zuwendung vergelten, was man als Kind empfangen hat, ohne es manches Mal zu verdienen?

Einmal im Jahr nur Zeit haben für einen Menschen, der seine Wünsche oft hintenan gestellt hat, wenn es um die Familie ging?

Einmal im Jahr nur einen Menschen ehren, der das heute so strapazierte Wort von der Selbstverwirklichung nicht kennt – und wenn, dann darüber nur leise lächelt?

Zeit haben füreinander, für die Mutter, die einem das Leben geschenkt hat, das ist die entscheidende Forderung, an die uns der Muttertag erinnern soll. – Nicht der üppige Blumenstrauß ist wichtig, die fünf Minuten, die halbe Stunde Zuhören können – und das nicht nur einmal im Jahr!

Eine Hand bewegt die Welt

Einige aktuelle Gedanken zum Muttertag – Von Eva Hönick



„Gottesliebe ist die höchste Liebe, Mutterliebe ist die beste Liebe" (Weisheit aus Italien) Foto Zimmermann

Der Muttertag, der in England schon im 17. Jahrhundert als „mothering sunday" begangen, in Amerika 1906 durch Ann Jarvis populär wurde, ist in Deutschland seit 1922 bekannt. Jedesmal, wenn sich heute der zweite Maisonntag jährt, lebt die Diskussion um den Muttertag wieder auf.

Den einen geht die ganze verlogene, kitschige Muttertagsromantik und Geschäftemacherei auf die Nerven. Die anderen sagen, daß, wenn es den Muttertag nicht gäbe, er jetzt erfunden werden müßte. Und recht haben wohl beide.

Bedenkt man, wie verlassen und vergessen oft alte Mütter leben, ohne einen Brief, einen Besuch oder eine Blume am Muttertag, dann freut man sich, daß er heute so viel beachtet wird und die Angehörigen solcher Mütter daran erinnern mag.

Andererseits empfindet man den verlogenen Dank an die Mutter, der heute sogar manchmal gedankenlos Stärkungsmittel und Kreislaufpräparate zum Muttertag geschenkt werden (damit sie noch eine Weile für die Familie funktioniert?) als Zumutung. Oder den Dank an das alte „Mütterlein", das zu einem Schaukelstuhl-Dasein am Fenster oder am Fernseher verdammt wird, zum Zuschauer des Lebens. Statt sie für den Rest ihrer Tage am Leben und Erleben der Kinder und am Fortgang der Welt teilhaben zu lassen.

Auch heute noch ist die mittelalterliche Meinung von der Minderwertigkeit der Frau nicht ausgestorben. Auch heute noch wird die weibliche Komponente der Schöpfung in Küche und Kirche eingesperrt. Wenn dem Muttertag die Bedeutung gegeben werden soll, die ihm zukommt, dann muß der Dank an die Mutter verbunden werden mit dem Versprechen, die Mutterschaft nicht zu einem ideologischen Gefängnis für die Frau werden zu lassen, ihr die Mitgestaltung der Welt zuzugestehen. Denn die Mutterschaft ist nicht die einzige Lebensaufgabe der Frau.

Dann wird auch der lebensfeindliche Rückgang der Geburtenraten aufhören. Denn die Frau ist ja stolz auf die Tatsache, daß sie Leben schenken kann.

Trotz der vielen negativen Aspekte, die die Bedeutung des Muttertages verzerrt haben, gibt es doch in allen Ländern Beweise für die Erkenntnis des Wertes der Mutter, die in ihren Sprichwörtern zum Ausdruck kommen.

So sagt Korea: Wenn dir deine Mutter einen anscheinend einfältigen Rat erteilt, so befolge ihn dennoch. Erst wenn du selber alt geworden bist, wirst du beurteilen können, ob er wirklich so einfältig gewesen ist.

Bulgarien: Eine Frau mit Kindern hat keine Zeit, böse zu sein.

England: Die Güte des Vaters hat einen starken Arm, die Güte der Mutter eine weiche Hand.

Italien: Gottes Liebe ist die höchste Liebe, Mutterliebe ist die beste Liebe.

Japan: Die Hand, die die Wiege bewegt, bewegt die Welt.

Schweden: Eine Mutter liebt am stärksten ihr schwächstes Kind.

Deutschland: Ein Lot Mutterwitz ist besser als ein Pfund Schulweisheit.

Island: Das Gebet der Mutter holt das Kind aus dem Meeresgrund herauf.

Türkei: An der Kinder Weis' erkennt man der Mutter Fleiß.

Mutter

Du bist die Liebe und das Leben,
Bist Schutzengel und Sonnenschein.
Du machst die steilsten Wege eben
Beseitigst jeden Stolperstein.

Du gibst mir Trost in schweren Stunden:
Bist du bei mir, geht es mir gut.
Du heilst stets meine größten Wunden
Und machst mir immer wieder Mut

Du hast mich vor des Lebens Schranken
In schweren Zeiten stets bewahrt.
Von Herzen möchte ich dir danken
Und streicheln deine Hände zart.

Du trägst die Hoffnung und die Sorgen
Ein Leben lang: oft ganz allein.
Bei dir fühl' ich mich stets geborgen:
Drum laß dein Kind mich immer sein!

Adolf Kohlert



Ostpreußisches Landesmuseum: Blick in die umgestalteten Ausstellungsräume in der Lüneburger Ritterstraße Foto Landesmuseum

Schausammlung endlich eingerichtet

Ostpreußisches Landesmuseum eröffnet neu gestaltete Räume

Die Einrichtung eines Museums ist stets ein langwieriger Prozeß. Als das Ostpreußische Landesmuseum 1987 eröffnet wurde, konnte dies nur mit provisorischer Einrichtung von einigen Ausstellungsabteilungen geschehen. Erst in den folgenden Jahren fanden sich die Zeit und die Mittel (in erster Linie Mittel der Bundesregierung für diesen Zweck), die Einrichtung der vorgesehenen Abteilungen der ständigen Schausammlung in Angriff zu nehmen.

Nun konnte nach einigen Umbaumaßnahmen die erste Abteilung in neuer Gestalt fertiggestellt werden und ist ab sofort der Öffentlichkeit zugänglich. Es handelt sich um die Ausstellung ostpreußischer Malerei und Graphik.

Wichtigster Teil der Gemäldepräsentation ist der Bereich über die Geschichte der Königsberger Kunstakademie. Diese wurde 1845 begründet und war eine der vier preußischen Kunstakademien, von denen heute nur noch die beiden Akademien in Düsseldorf und Berlin fortbestehen. Die Malerei der Romantik, des Naturalismus, des Impressionismus, der Neuen Sachlichkeit prägten die Lehre an der Königsberger Kunstakademie in den 100 Jahren ihres Bestehens. Für Ostpreußen war sie das Zentrum des künstlerischen Schaffens. – Die Künstlerkolonie Nidden (Kurische Nehrung) stellt ein weiteres Thema der Abteilung dar.

Eine kleine Ausstellungseinheit ist dem berühmtesten ostpreußischen Maler Lovis Corinth (1858–1925) gewidmet, der als Vertreter der deutschen spätimpressionistischen Malerei heute Weltruhm genießt. Ein Frühwerk und je eines aus der ersten und der zweiten Entwicklungsphase seines künstlerischen Schaffens werden u. a. vorgestellt.

Die schon gut bestückte Sammlung an Künstlergraphik im Ostpreußischen Landesmuseum kann aus räumlichen und konservatorischen Gründen nur in Auswahl gezeigt werden. Für die erste Zeit wird man hier eine Reihe von Graphiken einer zweiten sehr bekannten und aus Ostpreußen gebürtigen Künstlerpersönlichkeit betrachten können: Käthe Kollwitz (1867–1945). Ihre sozial engagierten und psychologisch einfühlsamen Radierungen, Holzschnitte und Lithographien suchen in ihrer Qualität ihresgleichen.

Tiermalerei sowie ostpreußische Ansichten und Landschaften runden das Bild dieser neugestalteten Abteilung im Ostpreußischen Landesmuseum ab. **OL**

Rat einer Mutter

„Heute gehst du aus dem Haus
in die eig'ne Welt hinaus;
doch bedenk an jedem Tag,
der da kommt und kommen mag,
daß du etwas Warmes ißt
und dein Muttchen nicht vergißt!

Schedderstroh und Wild-Haschee,
Wruken, Fleck und Frikassee,
Beetenbartsch und Schmunzelsoß',
Grue Arfte, Klops und Kloß,
Keilchen, Bäbb und Butterfisch:
Warm muß alles auf den Tisch!

Draußen in der großen Welt
bist du ganz auf dich gestellt;
doch mein Herz ist stets bei dir.
Es umsorgt dich, glaube mir,
Mutter-Rat dir helfen kann:
Iß was Warmes, denke dran!"

Gert O. E. Sattler

Für Sie gelesen

Tips für eine gesunde Ernährung

In der heutigen Zeit beschäftigen sich viele Menschen intensiv mit der Ernährung, wobei die gute alte Hausmannskost jedoch häufig in Vergessenheit gerät. Nach allgemeiner Auffassung sei sie zu fett, enthalte zuviel Cholesterin und kaum Vitamine. Daß eine gesunde und ausgewogene Ernährung jedoch ebenso mit traditionellen Gerichten möglich ist, beweisen vier neue Taschenbücher aus der Heyne-Reihe „Ratgeber". Unter dem Titel **„Deftig kräftig schlanke Kost"** (150 Seiten, DM 8,80) werden dem Leser allerlei bekannte Speisen in abgewandelter Form vorgestellt. Ob Gulaschsuppe, Sauerbraten oder Eintopf – ohne viel Speck und Schmalz zubereitet, entpuppen sich diese Gerichte als durchaus kalorienarm und gesund. 157 traditionelle Rezepte wurden einer Schlankheitskur unterzogen, die die Kalorienzufuhr zwar schmälert, den Genuß jedoch verstärkt.

Wer nun all diese Köstlichkeiten trotz eines zu hohen Cholesterinhaushaltes genießen möchte, der sollte dem Taschenbuch **„Die Cholesterindiät"** von Ingrid Malthora (200 Seiten, DM 9,80) Beachtung schenken. Anhand von 160 Rezepten, die durch Tabellen und Listen ergänzt werden, erklärt die Autorin gekonnt die Grundsätze der Cholesterindiät. Hierbei wird die Angst vor dieser Krankheit genommen, dem Leser wird bewußt, daß er sich trotz einer cholesterinarmen Diät schmackhaft ernähren kann.

Es ist jedoch nicht allein das Cholesterin, auf das viele Menschen heutzutage achten müssen, sondern auch das Salz. Hierzu haben Franz Binder und Josef Wahler unter dem Titel **„Salz – nein danke, gesünder Leben mit wenig Salz"** (162 Seiten, DM 9,80) ein Buch vorgelegt das eine Fülle von Tips für den richtigen Umgang mit Salz anbietet. Der Leser erfährt die Geschichte des Salzes, erhält Informationen über die Wirkung des Gewürzes im eigenen Körper und lernt anhand von zahlreichen Schaubildern und Tabellen, die eigene Ernährung umzustellen.

Ein ebenso wichtiger Bestandteil einer gesunden Ernährung ist ein ausgewogener Vitaminhaushalt. Hierbei ist das Taschenbuch **„Vitamine und Mineralstoffe"** von Ulrich Rückert (267 Seiten, DM 12,80) sehr hilfreich. Aufschlußreiche Nährwerttabellen, spezielle Menüvorschläge und eine umfassende Erklärung der einzelnen Vitamine und Spurenelemente helfen, Erkrankungen und Beschwerden vorzubeugen.

Ratgeber und Kochbücher

Unter ähnlichen Gesichtspunkten erschien nun auch im Hädecke Verlag eine Reihe von Ratgebern und Kochbüchern, die verdeutlichen, wie die Gesundheit mit natürlichen Mitteln erhalten werden kann. Unter dem Titel **„So hilft die Natur bei Rückenschmerzen und Bandscheibenbeschwerden"** (94 Seiten, DM 12,80) werden dem Leser in einer gut verständlichen Form Therapien zur Linderung des Schmerzes beschrieben. Durch die ausführlichen Erklärungen stärkt dieser Ratgeber die Eigeninitiative und unterstützt den Willen zur Schmerzlinderung.

Eine weitere Zivilisationskrankheit behandelt das Buch **„Lebensmittelallergien – erkennen und behandeln"** (135 Seiten, Glanzeinband, DM 24,80) von M. Weber, W. Goll und B. Küllenberg. Die Autoren leisten anhand von zahlreichen Tabellen und Schautafeln eine wichtige Aufklärungsarbeit, durch die man die Ursachen von Allergien leichter bekämpfen kann. Für die praktische Durchführung der Tips findet sich ein spezieller Rezeptteil, der ausreichend Information zu einer individuellen Speisegestaltung bietet.

Die hier verwandten Vollwert-Lebensmittel finden sich ebenso in dem Buch **„Vollwertküche – leichter Einstieg"** von Marlies Weber (192 Seiten, Glanzeinband, DM 18,–). Zahlreiche Küchenrezepte werden durch Einkaufslisten, Küchenhinweise und intensive Warenkunde ergänzt, so daß der Leser problemlos die Umstellung auf eine vollwertige Ernährung beginnen kann.

Wer nun aber auch einen besonders gesunden Trinkgenuß genießen möchte, der sollte den Band **„Fitnessdrinks"** von Karl Rudolf (63 Seiten, Geschenkband, DM 12,80) zu Rate ziehen. Nach ernährungswissenschaftlichen Aspekten wurden 54 neue Rezepte, wie zum Beispiel Vitamincocktails oder Mineralsäfte zusammengestellt, die den Körper merkbar kräftigen. Alles in allem ist es also nicht schwierig, sich gesund zu ernähren, es braucht nur ein wenig Eigeninitiative!

Silke Berenthal

FRITZ SKOWRONNEK

Der Erbsohn

Eine Erzählung aus Masuren

3. Fortsetzung

Was bisher geschah: *Nach einer turbulenten Nacht unterhalten sich die Wirtsleute über Willim. Sie verstehen sein Leid, wo er doch ohne Erlaubnis seiner Eltern Trine nicht heiraten kann, denn sie besitzt auch kein Geld, wie er. Wie soll Willim denn auch ein Wirtschaftsunternehmen leiten, seine Schwester unterstützen und eine Familie ernähren?*

Pokroppa kam hinter dem Schänktisch hervor. „Nun bitte ich dich um alles in der Welt, was willst du bloß! Paßt es dir nicht, 'mal bei deinem Schulkameraden und Freund ein Glas Bier zu trinken? Ich würde bei dir ganz ruhig was annehmen. Na und überdies... ach was reden wir noch, hier steck den Dhaler ein, sonst erzürnen wir uns."

Er drückte ihm das Geldstück in die Hand. „Komm, setz' dich und laß uns mal 'n Wort vernünftig mit einander reden. Ich hab' was auf dem Herzen."

Geschäftig eilte er zur Tür. „Lottchen, Frau, hörst du, bring' mal 'ne Flasche 'rauf von dem Grüngesiegelten, den ich selbst trinke. Kannst auch was zu essen bringen."

Er lief zum Regal, holte ein paar Blechbüchsen herunter und warf einige Hände voll Bonbon und Schokoladenstückchen in eine Tüte.

„Hier, Maxel, so heißt er doch, nicht wahr?" Er nahm dem Mann, der noch immer wortlos und verlegen dasaß, das Kind vom Arm und stellte es auf die Erde. „Nu wollen wir beide ein ernsthaftes Wort mit einander reden."

„Wegen heute nacht? Ich kann nichts dafür, lieber Pokroppa."

Der Krugwirt lachte laut auf. „Macht dir das Kopfschmerzen? Sei ganz ruhig, so was kommt schon mal vor. Übrigens den Lorbaß hast du ganz gehörig abgeschlackert. Mensch, du hast doch noch Mumm in deinen Knochen. Aber erst trinken." Er entkorkte die Grüngesiegelte und schenkte zwei Gläser voll.

„Na denn Prost."

Schüchtern hatte Willim das Glas gehoben und ein wenig davon genippt. Jetzt sah er gespannt auf Pokroppa, der mit großen Schritten in der Stube auf- und abging, bis er schließlich vor ihm stehen blieb und nach seiner Hand faßte.

„Willim, Mensch, Freund, glaubst du, daß ich es gut mit dir meine?"

„Ja, Eduard, das weiß ich."

„Na, siehst du, das wollte ich bloß hören. Und denn so frage ich dich: was ist aus dir geworden? Wenn ich dich so ansehe und an unsere Dienstzeit bei der Garde zurückdenke: Wo ist der Wilhelm Grinda, der forsche Unteroffizier, geblieben! Nicht wahr, das fühlst du selbst? Du frißt dich auf bei diesem Leben!"

Der Angeredete schwieg und blickte starr vor sich auf den Tisch. Nur ein paarmal nickte er schwerfällig mit dem Kopf.

„Na also, das siehst du auch ein. Ist das überhaupt ein Leben? Hast 'ne Frau und ein Kind an dir hängen..."

Nun fuhr Grinda auf. „Eduard, daran rühr' du nicht, das vertrage ich nicht."

Pokroppa trat einen Schritt zurück. „Das muß ich gerade sagen. Laß mich, Wilhelm, ich sag' nichts auf die Trine, das ist ein ehrenwertes Frauenzimmer. Aber die Alten meine ich, deine Alten!"

Er machte eine Pause und goß sich das Glas voll. „Trink aus, mein Kerlchen, trink aus, damit du einen andern Glauben in den Leib bekommst. Also, was ich sagen wollte: Hast du jetzt mal mit den Alten geredet?"

„Was soll ich reden", erwiderte Willim mit müder Stimme. „Es ist ja noch alles beim Alten! Eher noch schlimmer geworden. Die Zinsen werden wir wohl diesmal glatt bezahlen, aber das Haus wird mit der Zeit baufällig und die Scheune wird uns nächstens über dem Kopf zusammenbrechen. Stützen sind schon genug daran."

„Na, denn laß doch den ganzen Krempel schießen und geh weg, irgend wohin! Als Kämmerer oder Hofinspektor. Der Maldeuter Herr nimmt dich gleich. Er kam gestern hier vorbei geritten und fragte mich, ob ich nicht einen zuverlässigen Menschen wüßte, dem er auch den Speicher anvertrauen könnte. Der Rokitta ist weg, der hat den Leuten das Getreide zugemessen, daß auch für ihn etwas abfiel. Das wär' so 'ne Stelle für dich."

Nach einer kleinen Pause fuhr er eifrig fort. „Was besinnst du dich? Du bekommst die Stelle, ich hab' dem Maldeuter schon gesagt, daß ich mit dir sprechen will."

Willim saß schweigend da; nur die Brust hob und senkte sich in schweren Atemzügen. Dann schüttelte er den Kopf.

„Nein, Eduard, so gut du es auch meinst. Aber ich kann nicht, kann wirklich nicht."

Er streichelte seinem kleinen Jungen, der sich an sein Knie lehnte, den krausen Kopf. „Dräng mich nicht, Eduard, ich kann nicht."

Pokroppa stampfte mit dem Fuß auf. Willim streckte die Hand nach ihm aus. „Laß mich reden! Hast du schon daran gedacht, was aus den Alten wird, wenn ich weggehe? Soll der Vater auf seine alten Tage noch als Instmann gehen und die Mutter als Scharwerkerin?"

Er stand auf und gab sich einen Ruck. „Nein, das tue ich nicht. Da müßten ja die Leute mit Fingern auf mich weisen."

„Noch eins, Willim, was du vergessen hast. Du bist nicht mehr allein! Du mußt auch an die Trine denken und an dein Kind. Sag' dir mal selbst, was soll aus dem Jungen werden, wenn du mal die Wirtschaft wirklich kriegen solltest. Knecht bei seinem Vater, wie du?"

Der Hieb saß. Langsam ließ Willim sich auf den Stuhl nieder und nahm den Kleinen zwischen seine Knie. Ein paar große Tropfen fielen auf die blonden Locken, daß der Knabe verwundert aufblickte. Pokroppa stand am Fenster und sah schweigend hinaus auf den Dorfanger, wo die Kinder mit lautem Geschrei sich balgten. Eine Weile war es ganz still im Zimmer, man hörte die Fliegen summen. Schließlich drehte sich Pokroppa um.

„Frag' mal die Trine, die hat das Herz auf dem richtigen Fleck. Erzähl' ihr alles, was ich mit dir gesprochen habe. Und dann tu', was sie sagt, es wird das Richtige sein. Und jetzt reden wir von was anderem."

Er lief zur Tür. „Lottchen, kriegen wir was zu essen?" Durch die geöffnete Tür drang ein kräftiger Bratengeruch herein. „Aha, die Mutter macht uns was Feines. Na, dann Prost! Stoßen wir mal auf eine glückliche Zukunft an."

*

In einer Seitengasse des Dorfes lag eine kleine Chalupp. Sie war aus Holz gebaut wie alle Tagelöhnerhütten des Dorfes, aber sie machte einen ganz freundlichen Eindruck. Es war nämlich eine richtige russische Datsche, aus unbehauenen Rundhölzern erbaut, die an den Ecken kreuzweis übereinander lagen. Ein Philipponе hatte das Häuschen eigenhändig gezimmert, ein Mitglied der russischen Sekte, die in den dreißiger Jahren wegen ihres Glaubens aus der Heimat fliehen mußte und in den masurischen Walddörfern Unterschlupf fand. Ende der achtziger Jahre, da hatte „Väterchen" seine verstoßenen Kinder wieder aufgenommen. Scharenweise verließen die in Preußen alt und grau gewordenen Kinder der ersten Ansiedler mit Sack und Pack die neue Heimat, um in die kleinrussischen Steppen zurückzukehren, von denen ihnen Vater und Mutter mit wehmütiger Klage wie von einem verlorenen Paradiese erzählt hatten.

Nur wenige waren zurückgeblieben, auch Waschul Slowikoff. Als seine Eltern abzogen, ließ er sich sein Erbteil auszahlen, schor sich den weichen krausen Flaumbart ab, an den noch kein Schermesser gekommen war, und zog das rotgestreifte Flanellhemd aus, das er bisher vom Gürtel abwärts über den Hosen getragen hatte. Dann kaufte er sich das nötige Holz in der Forst, ein paar Morgen Land im Dorfe und baute sich seine Datsche auf. Als sie fertig war, ging er hin und holte sich aus Masten die braune Soscha, an deren dunklen Augen er hängen geblieben war. Jetzt wohnte er mit seinem Weib und einer ganzen Schar flachsblonder Kinder auf der einen Hälfte des Hauses. Die andere war an „Fräulein Katharina Scheumann" vermietet. O ja, Slowikoff war ein Kavalier; er würde sich nie unterstanden haben, Fräulein Katharina schlechtweg Trine zu nennen!

Nach dem Wege zu hatte er ein paar kleine Vorgärten eingerichtet, die am Zaun dicht mit Stachel- und Johannisbeersträuchern besetzt waren. Mitten in dem großen Blumenbeet stand ein Schneeballenstrauch, und in der Ecke am Hause war aus dünnen Stangen eine mit wildem Wein bezogene Laube hergerichtet.

Fortsetzung folgt

Unser Kreuzworträtsel

Rabenvogel
See in Masuren
ungebraucht
Stadt am Pregel
Tal im Sauerland
engl.: eins
Papstkrone
Wanderhirt
Mann von riesenhaftem Wuchs
Abk.f.: außerordentlich
Eßgeschirr
Autoz. Heilbronn
Schlingpflanze (Mz.)
Körperglied
veralt.f.: Vernunft
Nettoregistertonne (Abk.)
bernsteinhaltige Erdschicht im ostpr. Samland
Staat in O-Asien (i=j)
lichte Glut
röm. Zahlzeichen: 5oo
frz.: man
dt. Lieder- und Schlagersänger
frz. Kurort a.d. Riviera
Stunde (Abk.)
item (Abk.)
engl.: nein
Tonbezeichnung in der Musik

Auflösung

E RO
LANGGASSE
REGATTA
ESSEN ELF
MET SORTE
NOT MOOS
BAR RAD T
L NU E
REGENT 18
LOENS

BK 91o-152

Auflösung in der nächsten Folge

Ullrich C. Gollub

Maikäfer flieg'...

Der Maikäfer saß auf einem Blatt eines Ahornbaumes, der an der Straße stand, die in die Stadt führte, und er stopfte saftiges Grün in seinen unersättlichen Käfermagen. Zwei volle Tage tat er das schon, vielleicht auch drei, und er wußte nicht, wie lange das noch anhalten würde. Aus der Erde, nicht all zu weit von dem Baum, war er gekrochen. Es war helles Licht, das ihn da umgab, und eine wohlige Wärme erfüllte sein gepanzertes Gewand, als er seine Glieder streckte und sich auf den Weg machte. Wo er bisher gewesen war, kannte man das nicht. Da war es nur dunkel und feucht, und wenn er sich nur ein kleines Stück, von einer Wurzel bis zur anderen, von einem Happen bis zum nächsten, bewegen wollte, hatte es lange gedauert und ihm recht viel Mühe gemacht.

Auf den Ahornbaum war der Maikäfer von der Erde geflogen. Es war nur eine kurze Reise von dem Boden bis auf den Baum. Nur ein halbes Dutzend Atemzüge hatte sie gedauert, und der Käfer hatte selbst nicht gehört, wie er dabei durch den Abend brummte. Schöne Flügel hatte er. Sorgfältig zusammengefaltet hatten sie unter seinem Panzer gelegen. Er wußte nicht einmal, daß sie zu ihm gehörten. Sie waren eben da, und er hatte sie bei seiner Reise gebraucht. Niemand hatte ihm gezeigt, wie man sie benutzte, und er hatte sie von vorne herein ganz richtig gebraucht.

„Bist du schon lange hier?", fragte eine sanfte Stimme, als er sich auf dem Blatt niederließ. Er wußte nicht, woher diese Worte kamen, und er antwortete nicht. Ein schönes Gefühl erfüllte aber seinen gepanzerten Körper. An der Nase, dort wo die Fühler angewachsen waren, hatte es begonnen, und an dem spitzen Ende seines Panzers hörte es auf.

„Paß' nur auf", fuhr die sanfte Stimme fort, „die Spatzen fliegen von einem Baum bis zum anderen und suchen nach Käfern. Meinen Liebsten haben sie gerade verspeist, jetzt bin ich allein, und die Blätter schmecken mir auch nicht mehr. Wenn du satt bist, komm zu mir. Da möchte ich mit dir den Brautwalzer tanzen."

Der Maikäfer hatte der sanften Stimme nicht geantwortet. Von einem Blatt zum anderen pilgerte er und stopfte sich saftiges Grün in seinen hungrigen Magen. Runde Löcher knabberte er da in die Blätter, so wie es schon sein Vater, die Mutter und die davor getan hatten. Niemand hatte ihm das beigebracht. So war es schon immer gewesen, und so sollte es auch weiter sein.

*

Der Lehrer Hermann Thal saß an seinem Schreibtisch und korrigierte Hefte. Seine Gedanken waren nicht bei dem, was er tat, und er bließ den Rauch seiner Zigarre vor sich in die Luft. Mai war es, und das Sommergetreide, die Gerste und den Hafer also, das er vor mehr als einem Monat in den kleinen Acker hinter dem Schulhaus gestreut hatte, steckte seine grünen Blätter neugierig in den sonnigen Himmel. Eigentlich mochte der Lehrer den Acker und das Feld nicht. Er war ja in der Stadt geboren und aufgewachsen. Es war aber schon so, auf dem Land gehörte zu jeder Lehrerstelle ein Stückchen Feld, und so kam es denn, daß auch er eine Kuh, einige Schweine, Gänse, Enten und auch Hühner sein Eigen nannte. Die Bauern aus dem Dorf halfen ihm schon mal bei der Arbeit, die auf dem Feld zu verrichten war, und er sah zu, daß er sich mit ihnen immer gut verstand und keine Probleme hatte. So war es schon lange gewesen, und so sollte es auch weiter sein.

„Kannst du mir wohl die leere Zigarrenkiste geben, die auf dem Schreibtisch stand?", fragte der Sohn den Vater, als er zu ihm ins Zimmer kam, „du hattest sie mir ja schon vor einiger Zeit versprochen."

Der Lehrer gab dem Jungen die Kiste. Fünfzig lange Zigarren, die wunderschön rochen, waren darin verpackt gewesen. Achtundvierzig hatte der Lehrer selbst verpufft. Eine hatte er dem Gendarm und eine dem Briefträger gegeben.

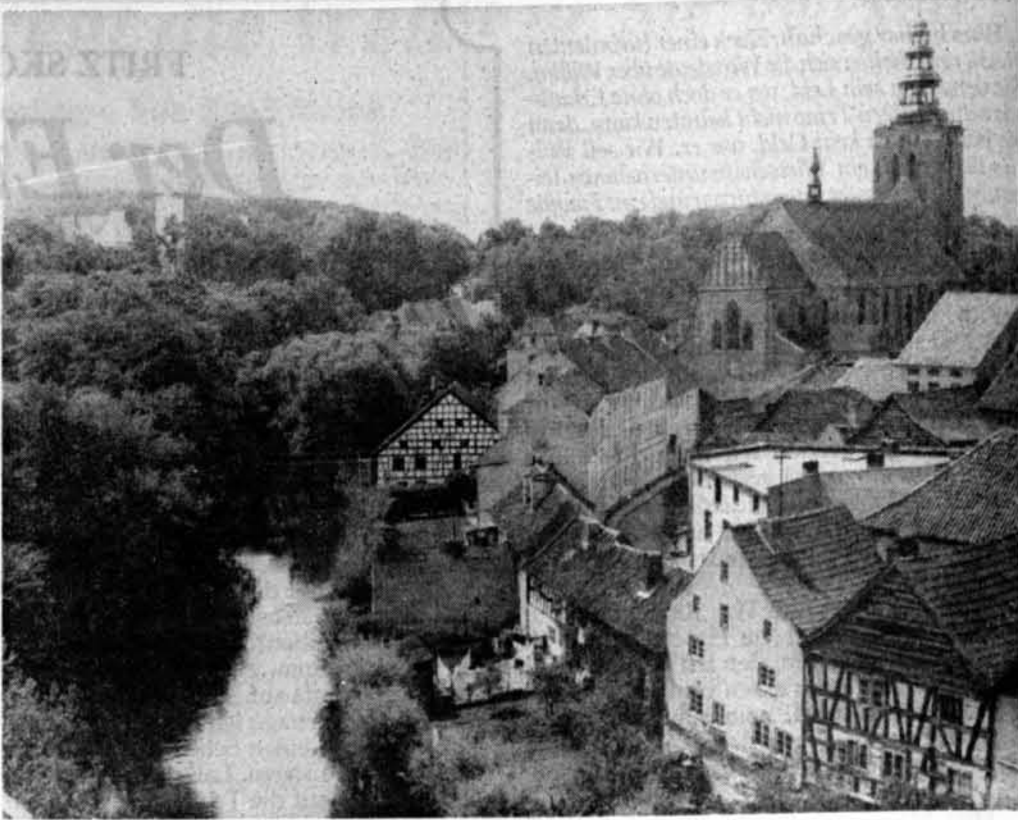
Der Oberschüler Gerhard Thal saß auf der Treppe vor dem Haus und schnitt sorgfältig mit seinem Taschenmesser drei kleine Löcher in den Deckel der Zigarrenkiste. „Luftlöcher sind das", sagte er, „die Maikäfer haben dann frische Luft und werden nicht erstikken." Dann ging er mit seinem Freund, dem Willy, die Straße entlang und rüttelte an einem Ahornbaum nach dem anderen. Schöne saftige Ahornblätter hatten die Jungen in die Kiste gelegt, und sie wünschten den braunen Gesellen, die sie von den Bäumen geschüttelt hatten, einen guten Appetit.

So kam es denn, daß sich der Maikäfer und die Maikäferfrau in der Zigarrenkiste trafen und nähere Bekanntschaft machten. Sie redeten aber nicht viel und hatten sogar ihre Fühler eingezogen. Der Tabakgeruch, der die Kiste erfüllte, sagte ihren Geruchssinn nicht sonderlich zu. Er hatte ihnen sogar den Appetit nach den schönen grünen Ahornblättern verdorben, und die Maikäferfrau mit der zärtlichen Stimme dachte auch nicht mehr an den Brautwalzer, den sie mit dem Manne tanzen wollte und auf den sie sich schon so sehr gefreut hatte.

Der Oberschüler Gerhard Thal hatte dem Herrn Studienrat einen Maikäfer auf den Schoß seines Rockes gesetzt. Fünf Schüler trug der Studienrat ins Klassenbuch, weil sie sich albern benommen und gelacht hatten. Der Maikäfer war gerade dabei, den Schritt vom Kragen der Jacke auf den Kragen des Hemdes zu machen, was natürlich sehr viel Gelächter verursachte. Und, weil die ganze Klasse mit nur geringen Ausnahmen darüber lachte, fügte der Herr Studienrat noch drei weitere Übeltäter zu seiner Eintragung ins Klassenbuch hinzu. Den eigentlichen Verbrecher aber übersah er, denn dieser saß mit ernstem und nachdenklichem Gesicht auf seinem Platz und überlegte, was er eigentlich mit den anderen Maikäfern machen könnte. Der Biologielehrer saß mit dem Schüler Gerhard Thal im Labor und zeigte ihm, wie man Maikäfer mit Hilfe von Äther auf biologische Experimente vorbereitete. Er schrieb ihm auch eine vorzügliche Note in sein Notizbuch. „Ich wollte", sagte er zu einem Kollegen, „alle Schüler wären so an Experimenten interessiert wie der kleine Thal."

*

Ein Soldat ging mit einem Mädchen die Straße entlang. Sie hielten sich bei den Händen. Von dort, aus dem Osten, wo man Feuer und Schmerz aufeinander warf, hatte man ihn für einige Tage in Urlaub geschickt. Und weil es gerade um die Maienzeit war, rüttelte er an dem einen und anderen Ahornbaum. Eine Zigarrenkiste mit Löchern in ihrem Deckel trug er nicht mehr mit sich herum. Er hatte den Vater nicht danach gefragt. Wenn die Spatzen dabei gewesen wären, hätten sie die Gesellen mit dem schwarz-braunen Panzer sicherlich verspeist. Dann aber, ein Weilchen später, sangen der Soldat und das Mädchen das Lied vom „Maikäfer flieg', der Vater ist im Krieg, die Mutter ist in Pommernland..." Ob sie sich noch einmal wiedersahen, wußte nicht einmal der Maikäfer zu sagen...



Heilsberg: Blick auf das Städtchen an der Alle   Foto Karl Grunwald

Helmut Krampitz

Frühlingserwachen

Ja, bitte! – Ach, du bist es, Tante Paula. – Es ist nett, daß du anrufst. – Wie es uns geht? – Ausgezeichnet, na bei dem Wetter! – Nein, heute am Sonntag waren wir nicht zu Hause. Ab und zu muß sich ein Rentner auch mal freinehmen können. – Wir waren weg. – Nein, nicht mit dem Auto, auf dem Fahrrad, ja. – Na ja, was heißt weit? – 10 bis 15 km, eine Tour, das ist so meistens unser Satz. – Ja, das war ein Frühlingswetter wie im Bilderbuch. Die Sonne schien, Lerchen über den Feldern tirilierten, Kiebitze waren in der Luft, die Wiesen grünten, und so. – Nein, wir nahmen keinen Picknick-Korb mit. Ami ist ja eine treusorgende Ehefrau, und ihr selbstgebackener Vollwertkuchen ist bestimmt gesund und schmeckt auch vorzüglich. Aber manchmal esse ich auch gerne mal so'n richtigen Kuchen – oder ein Stück Torte. – Wo? Na, ich kenne da ein tolles Lokal, etwas abgelegen, ländlich-sittlich, aber gemütlich. Da wollten wir hin. – Nein, für Ami war es nicht zu anstrengend. Im Gegenteil! Ich bin mehr dafür, behutsam zu fahren, um die Landschaft mehr zu genießen, während Ami immer abzischt. – Bitte? Ja, mit dem Wind ging es eigentlich. Ja, ja. – Na, kurz und gut, wir waren schließlich da. Viele Autos mit verschiedenen Kennzeichen standen am Lokal herum. Etwas zögernd gingen wir rein. Und was meinst du, was drinnen stattfand? Nein, keine Versammlung der Grünen. Bei dem Wetter! Da müssen die doch raus in die Natur! – Wie? Auch nicht! – Schon beim Reingehen hörten wir rhythmisch-schmissige Musik. – Nein, kein Feuerwehrball. Weißt du, das war so eine dezente, aber doch mitreißende Caféhausmusik. Ja, so in der Art. Oder auch wie das Lied „Niemand liebt dich so wie ich"!

Wir blieben im Türrahmen zum Saal stehen und staunten. Ältere Semester bewegten sich auf der Tanzfläche. Gesetzte Herren und gekonnt würdige Damen bildeten die Tanzpaare. – Nein, das war keine geschlossene Gesellschaft. Mehr so eine freie Senioren-Disco. Ohne bengalische Beleuchtung, aber mit Anfassen beim Tanzen. – Das gefällt dir besser? – Mir auch! Genau, da weiß man, was man hat.

Wir suchten uns erst einmal einen Platz und bestellten uns etwas. Was meinst du, was ich nahm? Wie kommst du denn darauf? – Ich bestellte mir ein zünftiges, solides Stück Marzipan-Nuß-Torte. – Was Ami dazu sagte? Du wirst lachen. Sie bestellte sich so etwas Ähnliches. Was sagst du? Keine große Kapelle. Es war eine Ein-Mann-Kapelle. Ja, was wurde da so gespielt? Walzer .... Genau, auch andere bekannte alter Schlager. Ja sicher auch „Was machst du mit dem Knie, lieber Hans". Wie? Nein, noch nicht, der Kaffee sollte nicht kalt werden. – Wir konnten in den Saal gucken. Da war so ein, na sagen wir mal, flotter Mittsechziger. Also, der legte vielleicht eine kesse Sohle aufs Pakett! Und seine Dame erst! Ich kann dir sagen. So mit Hacke – Spitze – eins – zwei – drei. Auch mit Umdrehungen und dann wieder zusammen. Der beherrschte auch diese lässige linke Armhaltung, indem er seine Handfläche so übermütig nach hinten abkippen ließ, so daß der Kontakt zur Dame inniger wurde. Sicher war der in seiner besten Jugend in der Nachkriegszeit ein sogenannter Saalstenz, der bei jeder Damenwahl immer vergriffen war.

Die Musik spielte Sachen, die ich meistens einordnen konnte, also Foxtrott, Slowfox, nur bei Rumba und Samba kam ich etwas ins Schwimmen. – Ja, richtig, auch Tango. – Da mußte ich so an unsere Tanzstunden von früher denken. Nachdem wir nach dem Abtanzball auf die Menschheit losgelassen wurden, haben wir von jedem Tanz mit den Fingern die Figuren auf dem Tisch vorgemacht. Die Figuren mußten klappen, sonst haute der ganze Tanz nicht hin. Man konnte ja nicht jedesmal zur Dame sagen, wenn man wieder auf ihre Schuhe latschte, „Entschuldigen Sie bitte, das war mein erster Auftritt heute abend". – Ach, du meist, bei euch war es früher ähnlich so? Wie? Du stehst mehr auf Polka-Mazurka? Nun paß mal auf, wie es weiter ging. – Unwillkürlich wippten meine Füße den Takt der Musik mit. Die Dame mir gegenüber lächelte mich an. Da fragte ich ganz verwegen: „Wollen wir es einmal wagen?" – Welche Dame? Na, Ami, wer denn sonst? Was du so denkst, Tante Paula! Du, und was soll ich dir sagen? Wir schwoften einfach mit, wie in alten Zeiten. Lachend fragte Ami: „Bist du schon mal mit dem Fahrrad zum Tanzen gefahren?" Da mußten wir beide lachen.

Vor kurzem waren wir doch in Kassel. – Ja, bei Renate und Henning. – Da wurde auch getanzt. Und wie! Einmal wollte ich mit Elke tanzen. – Ja, das ging ganz gut. – Nur, die einzige Abwechslung bestand darin, daß wir uns gegenseitig immer auf die Schuhe traten. – Nein, Tante Paula, das war kein Schuhplattler. Woran das lag? – Elke wollte bestimmt in Disco-Art tanzen, so mit Hüftbewegungen und so. – Wie? Du meinst steppen? Das glaube ich nicht. Na, und ich wollte so wie früher tanzen. Genau, mit Anfassen. Jedenfalls, es war ein amüsanter sogenannter Generationstanz. – Was meist du? Ob ich diese neumodische Tanzart auch noch lerne? Natürlich, Übung macht den Meister.

Und wie geht es dir? Immer besser? Na, siehst du, das haben wir uns doch gedacht. Was sagst du? Jetzt besonders, nach diesem Gespräch. Ob dort auch ab und zu Damenwahl kam? Aber sicher doch. Ich merke schon etwas, Tante Paula. Weißt du was? Wir kommen dich mal wieder besuchen, ja, und dann machen wir die tollsten Sachen. Bis dahin kannst es dir noch überlegen. Du hast keine passende Bluse? Da wird sich schon etwas finden.

Also ... Bitte? Was du der Schwester im Altersheim sagst? Das kriegen wir schon hin! Ja, danke, werde ich ausrichten. Ami ist gerade nicht da. Und vielen Dank für deinen Anruf! Tschüß, Tante Paula, dann bis bald!

Gode Nacht

VON MARGARETE KUDNIG †

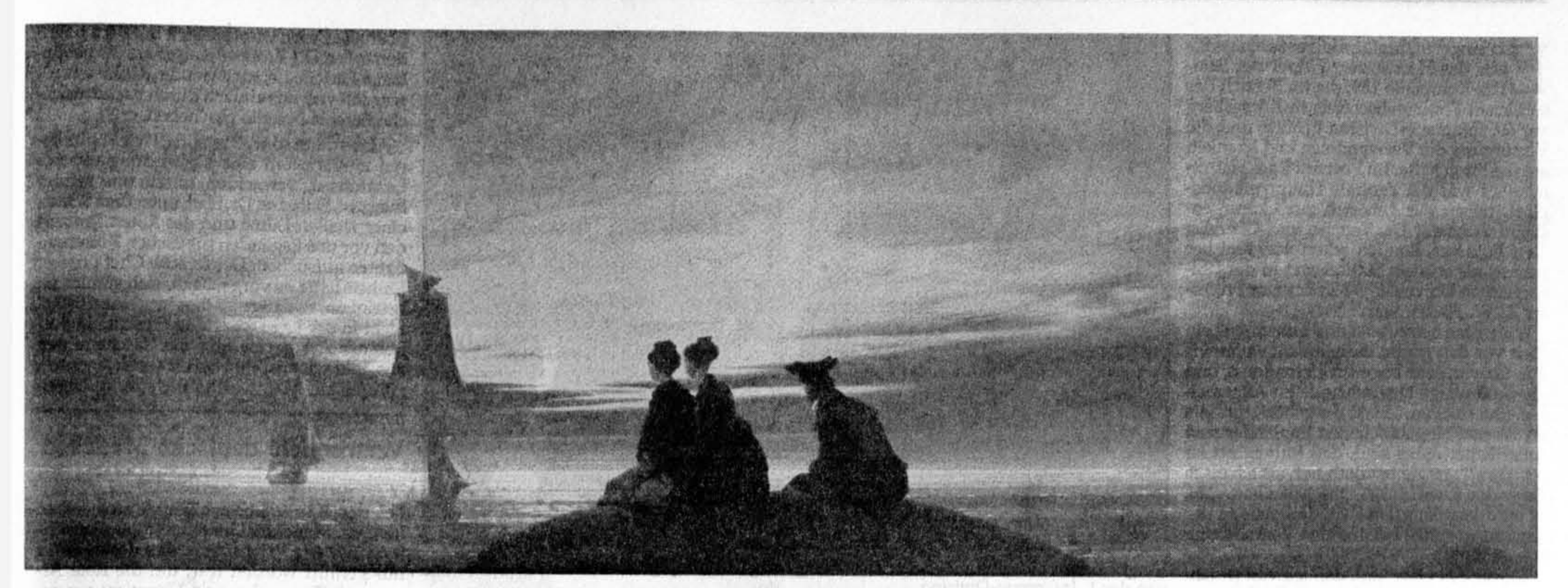
Slop, min ohle Moder,
liggst so meud un matt,
slop, un hol di Freden
voer dat kranke Hart.

Büst de Johrn dörwannert,
ümmer hin un her,
hest nu genoch vun't Leben,
un du magst ni mehr.

Warrst du uns ok fehlen
mit din lew Gesich
un din fründli Lachen,
ne, wi holt di nich.

Schast di nich mehr quälen
dör de lange Nacht,
slop und goh hinöwer
twüschen Drom un Dag.

Sünd wi denn verloten,
deiht dat weh upstunns,
all din Lew, min Moder,
bliwt ja doch bi uns.



Caspar David Friedrich: Mondaufgang am Meer (Öl, 1822, Ausschnitt; im Besitz der Staatlichen Museen Preußischer Kulturbesitz, Nationalgalerie, West-Berlin)

„Gleichnis ewiger Dinge"

Zum 150. Todestag von Caspar David Friedrich

VON SILKE OSMAN

Zu seinem 200. Geburtstag zeigte die Hamburger Kunsthalle eine Ausstellung, die aus nah und fern Tausende von Besuchern anlockte und die als Sensation in der Kunstwelt gewertet wurde. 95 Gemälde und 137 Zeichnungen hatte man aus Ost und West zusammengetragen, um ein möglichst umfassendes Bild seines Schaffens zu präsentieren. Zum erstenmal wurde in diesem Umfang der bedeutendste Landschaftsmaler der Romantik gewürdigt; er wurde geradezu wiederentdeckt.

In diesen Tagen nun gedenkt die Kunstwelt seines 150. Todestages: Am 7. Mai 1840 starb in Dresden der Maler Caspar David Friedrich. Die Londoner National Gallery zeigt aus diesem Anlaß bis zum 28. Mai Bilder dieses Künstlers, der sein Werk vornehmlich der Landschaftsmalerei gewidmet hat und über den die Kunstgeschichte urteilt: „Im Gegensatz zu den Klassizisten mit ihrem objektiven Universallicht sucht Friedrich die stimmungsvolle, symbolträchtige und vielfältig gebrochene Beleuchtung. Er liebt, wie alle romantischen Dichter, die ‚mondbeglänzte Zaubernacht, die den Sinn umfangen hält', die Nebelstimmungen, die geheimnisvollen Sonnendurchbrüche, den sinkenden Abend und die Phasen der Nacht... Darum geht es Friedrich, wie so manchen seiner Zeitgenossen, nicht um klassische Aufteilung und Begrenzung des Bildraumes; seine Bilder fließen in die Weite..." (Ullstein Kunstgeschichte, 1964.)

Der Mensch vor der Unendlichkeit der Natur, verloren wirkend, meditierend über die Allgewalt des Schöpfers, meist mit dem Rücken dem Betrachter des Bildes zugewandt, so kennt man die Gemälde des Meisters – sei es „Mönch am Meer", sei es „Mann und Frau den Mond betrachtend", oder „Mondaufgang am Meer", „Winterlandschaft mit Eichen", oder gar der „Wanderer über dem Nebelmeer". Ruinen und Winterlandschaften, seine Vaterstadt Greifswald und die Insel Rügen mit den Kreidefelsen, Motive aus dem Riesengebirge und dem Elbtal – das alles hat Caspar David Friedrich mit dem Pinsel für die Nachwelt festgehalten, hat mit diesen Bildern seine Kunstauffassung manifestiert: „Nicht die treue Darstellung von Luft, Wasser, Felsen und Bäumen ist die Aufgabe des Bildners, sondern seine Seele, seine Empfindung soll sich darin wiederspiegeln. Den Geist der Natur erkennen und mit ganzem Herzen und Gemüt durchdringen und aufnehmen und wiedergeben, ist Aufgabe eines Kunstwerks." An anderer Stelle sagte er einmal: „Der Maler soll nicht bloß malen, was er vor sich sieht, sondern auch, was er in sich sieht. Sieht er aber nichts in sich, so unterlasse er auch zu malen, was er vor sich sieht." – „Bewahre einen reinen kindlichen Sinn in dir und folge unbedingt der Stimme deines Innern; denn sie ist das Göttliche in uns und führt uns nicht irre. – Nach dem Höchsten und Herrlichsten mußt du ringen, wenn dir das Schöne zuteil werden soll." – „Jedes echte Kunstwerk wird in geweihter Stunde empfangen."

Wie hoch Caspar David Friedrich die Bedeutung seiner inneren Stimme eingeschätzt hat, läßt die Beschreibung seines Ateliers erahnen, die von Wilhelm von Kügelgen, dem Sohn seines Freundes Gerhard aus Dresdner Tagen, hinterlassen wurde: „Friedrichs Atelier war von absoluter Leerheit, daß Jean Paul es dem ausgeweideten Leichnam eines toten Fürsten hätte vergleichen können. Es fand sich nichts darin als die Staffelei, ein Stuhl und ein Tisch, über welchem als einzigster Wandschmuck eine einsame Reißschiene hing, von der niemand begreifen konnte, wie sie zu der Ehre kam. Sogar der so wohlberechtigte Malkasten nebst Ölflaschen und Farbenlappen war ins Nebenzimmer verwiesen, denn Friedrich war der Meinung, daß alle äußeren Gegenstände die Bildwelt im Innern stören..."

Wer war nun dieser Mann, der uns eine solche Fülle zauberhafter Landschaften, zarter Zeichnungen und ergreifender religiöser Motive hinterlassen hat? Wer war dieser Künstler, von dem Gerd Unverfehrt in seiner Monographie über den Pommern (Bruckmann Verlag München, 1984) schreibt: „Er war, vor allem anderen, ein Landschaftsmaler hohen Ranges. Er war sodann ein Revolutionär im Reich der Künste, der sich nicht der Krücken der Tradition bediente, sondern ohne Rücksicht auf herkömmliche Kunstformen die subjektiven Eindrücke seines ‚inneren Auges' mitteilte. Und er war schließlich ein Vertreter jener politischen Romantik, die aus dem Erlebnis der napoleonischen Herrschaft eine Erneuerung von Nation und Gesellschaft, von Kunst und Religion anstrebte. In der Kunstform des Landschaftsbildes führte er seine Visionen einer in Staat und Religion geeinten Gesellschaft vor Augen. Mit Freiheitssehnsucht und religiöser Hoffnung kann sein Werk überschrieben werden." Das Städtchen Greifswald gehörte zu Schweden, als dort am 5. September 1774 Caspar David Friedrich als Sohn eines Seifensieders und Lichtgießers geboren wurde. Er hatte sieben Geschwister; die Mutter starb früh, so daß dem Vater die Erziehung der Kinder zukam. Schon früh erhielt Caspar David Unterricht bei dem Greifswalder Universitätszeichenlehrer Johann Gottfried Quistorp, von dem angenommen wird, er habe seinem Schüler die Vorstellungen des mit ihm befreundeten Theologen Kosegarten von der Natur als göttlicher Offenbarung und dem Gefühl als höchstem Erkenntnismittel vermittelt.

Friedrich war 20 Jahre alt, als er nach Kopenhagen ging, um die dortige Kunstakademie zu besuchen. Obwohl der strenge Lehrbetrieb ihm gar nicht behagte, blieb er doch vier Jahre dort. Später schrieb er über seine Ausbildung an der Kopenhagener Akademie: „Darum, ihr Lehrer der Kunst, die ihr euch dünket so viel mit eurem Wissen und Können, hütet euch sehr, daß ihr nicht einem jeden tyrannisch aufbürdet eure Lehren und Regeln; denn dadurch könnt ihr leichtlich zerknicken die zarten Blumen, zerstören den Tempel der Eigentümlichkeit, ohne den der Mensch nichts Großes vermag. Ihr vermöget doch nichts besseres aufzubauen; wieviel ihr euch auch dünket, das Eigentümliche im Menschen zeigt sich auf eigene Weise, jeder nach seiner inneren Natur auf andere Art. Eure Lehren können gut sein, doch für einen jeden passen sie nicht, denn nicht jede Blume gedeihet auf jedem Boden."

1798 zieht Caspar David Friedrich über Berlin nach Dresden, wo er sich niederläßt und sich sogar an der Akademie einschreibt. Den Unterricht jedoch besucht er kaum, sondern zieht es vor, durch die Natur zu wandern – Skizzen zeugen von diesen Wanderungen, auf denen der Künstler „Material" sammelt für seine Landschaften. Reisen geben ebenfalls Grundlagen für neue Eindrücke, neue Motive. Doch während es andere Künstler in den Süden, meist nach Italien zieht, bleibt der Pommer in seiner engeren Heimat. Er reist nach Neubrandenburg, besucht Greifswald, die Insel Rügen, wandert durch das Riesengebirge, den Harz und das Elbsandsteingebirge.

Erste große Erfolge stellten sich 1805 ein, als Friedrich zwei Sepiazeichnungen auf der Weimarer Kunstausstellung ausstellen durfte. In Weimar erhielt er gemeinsam mit dem Düsseldorfer Joseph Hoffmann den ersten Preis und errang darüber hinaus die Aufmerksamkeit des Weimarer Hofes. Auch das preußische Königshaus ließ sich von Friedrichs Kunst gefangen nehmen; es zählte zu den begeisterten Sammlern seiner Gemälde. – 1810 wurde Friedrich zum Mitglied der Berliner Akademie ernannt, 1816 zum Mitglied der Dresdener Akademie; eine Professur allerdings wurde ihm nie erteilt. Es war dies die Zeit der napoleonischen Besetzung und der Befreiungskriege. Vielleicht galt Friedrich, der 1813 mit seinem Landsmann Ernst Moritz Arndt zusammengetroffen war und sich „gegen Fürstenknechtschaft und für Volkssouveränität" in einem Brief an Arndt bekannt hatte, vielleicht galt dieser Mann damals als politisch unzuverlässig...

Friedrichs Stern am Kunsthimmel begann zu verblassen. Eine neue Zeit war angebrochen, zudem machten ihm Krankheiten und ein Schlaganfall (1835) sehr zu schaffen. Mißverstanden und vereinsamt starb er am 7. Mai 1840 in Dresden.

Friedrichs frühe Arbeiten waren meist Zeichnungen, erst 1807 wandte er sich der Ölmalerei zu. Einen Einblick in diese Kunstgattung konnte man kürzlich im Kunstforum Länderbank Wien erhalten, wo unter dem Titel „Von Caspar David Friedrich bis Adolph Menzel" 150 Zeichnungen, Aquarelle, Pastelle und Gouachen aus der "Sammlung der Zeichnungen der Nationalgalerie Berlin/DDR" zu sehen waren. „Diese Sammlung", so einer der Herausgeber des zur Ausstellung erschienenen Begleitbuches (Prestel Verlag, München. 284 Seiten mit 149 Tafeln, davon 111 in Farbe und 73 Vergleichsabb., Textbeiträge von Peter Betthausen, Ingried Brugger, Bernhard Maaz, Claude Keisch, Gottfried Riemann, Marie Ursula Riemann, Klaus Albrecht Schröder und Angelika Wesenberg. Geb. mit Schutzumschlag, DM 98), Klaus Albrecht Schröder, in seinem Vorwort, „ist die mit ihrem weltweit größten und hervorragendsten Bestand an deutscher Graphik des vorigen Jahrhunderts wie keine andere dazu prädestiniert, einen repräsentativen Überblick über diesen Höhepunkt der Kunstgeschichte zu bieten..."

So darf denn zweifellos bei einer solchen Präsentation der Pommer Caspar David Friedrich nicht fehlen, der allein mit 111 Zeichnungen in der Ost-Berliner Nationalgalerie vertreten ist. Dr. Gottfried Riemann, Mitherausgeber des genannten Buches und Leiter der „Sammlung der Zeichnungen" in Ost-Berlin, weist in seinem Beitrag über die „Zeichnung als autonomes Kunstwerk" auf die Bedeutung dieser Kunstgattung bei Friedrich hin: „Caspar David Friedrichs zeichnerische Anfänge stehen zunächst im Zeichen der Traditionen des akademischen Klassizismus seiner Kopenhagener Ausbildung, von der auch die Zeitgenossen Carstens und Runge geprägt wurden. An der Dresdner Akademie setzt intensives Zeichnen ein. In der Manier der Lehrer und bestimmenden Vorbilder, zu denen auch holländische Landschafter des 17. Jahrhunderts gehören, entstehen Naturstudien, die zusehends eigenen Charakter gewinnen. Unter dem Einfluß von Adrian Zingg, dem Friedrichs Zeichnungen in Motiven, Gestaltung und Technik zunächst verpflichtet sind, vollzieht sich sein Übergang zu einer völlig neuen Auffassung von Landschaft und ihren Stimmungswerten. Intensive Naturanschauung wird zur Grundlage von Skizzen, die auf Wanderungen entstehen... In einer Zeit kulminierender Italiensehnsucht und -seligkeit entdeckt Caspar David Friedrich, von den stets erneuerten Eindrücken seiner pommerschen Heimat und seiner Dresdner Ausflüge bestärkt, die Kargheit und Strenge des norddeutschen Flachlandes und die Züge der Mittelgebirge. So bleiben seine Zeichnungen ganz von ihren linearen und flächenhaften Elementen bestimmt, behalten etwas Einfaches und Sachliches..."

Faszinierend auch heute noch die Landschaften Friedrichs, die Professor Richard W. Eichler einmal ein „Gleichnis ewiger Dinge" genannt hat, spürt man doch den „göttlichen Funken", der den Meister beseelt haben muß, als er zum Pinsel griff: „Der edle Mensch (Maler) erkennt in allem Gott, der gemeine Mensch (auch Maler) sieht nur die Form, nicht den Geist." – „Ein Bild muß nicht erfunden, sondern empfunden sein." Worte des Malers Friedrich, die unterstreichen, was der Komponist und Dichter, der Königsberger E. T. A. Hoffmann, einmal über die Kunst gesagt hat: „Es gibt keinen höheren Zweck der Kunst als in den Menschen diejenige Lust zu entzünden, welche sein ganzes Wesen von aller irdischen Qual, von allen niederbeugendem Druck des Alltagslebens wie von unsauberen Schlacken befreit und ihn so erhebt, daß er, sein Haupt stolz und froh emporrichtend, das Göttliche schaut, ja mit ihm in Berührung kommt..."

*

Die Hamburger Kunsthalle zeigt bis zum 1. Juli Werke des Meisters aus Greifswald.

Vor 45 Jahren:

Mit gezogener Pistole neben dem Arzt

Übergabe des Lazaretts im Königsberger Oberfinanzpräsidium nach der Kapitulation an die Sowjets

VON Dr. med. LOTHAR FINKE



Vergeblicher Einsatz: Mitglieder der Königsberger Hitlerjugend und General Schittnig von der 1. Infanterie-Division

Foto aus „Der Kampf um Ostpreußen" von Dieckert/Großmann, Motorbuchverlag, München

Ein junger Stabsarzt, aktiver Sanitätsoffizier des Heeres, war Führer der Sanitäts-Kompanie 169, die im Bereich des südlichen Festungabschnitts in Königsberg zur 69. Infanterie-Division gehörte und die Versorgung der Verwundeten und Kranken auszuführen hatte. Im Postamt 5 am Hauptbahnhof war der zentrale Hauptverbandsplatz, neben mir gehörten zur Chirurgenstaffel Stabsarzt Dr. Temme und Oberarzt Graf Bothmer, den ich schon von Kiel her kannte, als er mein Stationsarzt in der Chirurgischen Universitäts-Klinik unter Professor A. W. Fischer war.

Wir waren befreundet und brauchten kein Blatt vor den Mund zu nehmen, wenn wir uns über unsere Lage im Besonderen und die Gesamtlage Deutschlands im Allgemeinen unterhielten. „Hast du gehört, daß die im Westen eingebrochenen Engländer und Amerikaner dabei sind, daß Ruhrgebiet zu besetzen?", fragte ich Bothmer, als ich eines Tages den Rundfunk eingeschaltet hatte. „Ja, es wird jetzt langsam Zeit, daß man an der Regierungsspitze bei uns eine Veränderung vornimmt."

Es war das erste Mal, daß ich von jemandem eine derartige Äußerung offen hörte; es war ja sonst gefährlich, „defaitistische" Ansichten von sich zu geben, da man nie wußte, ob nicht irgend jemand zu Denunziationen fähig wäre. Wir hatten schließlich auch einen NSFO, also einen Nationalsozialistischen Führungsoffizier, der die weltanschauliche und linientreue Gesinnung zu überwachen hatte. „Der Krieg ist für uns verloren", sagte Bothmer dann, „und vielleicht müssen wir europäischen Völker alle durch den Kommunismus hindurch, um später vielleicht endgültig frei zu werden." Wenn wir uns mit Soldaten unterhielten, die von vorn aus der Frontlinie kamen, hörten wir oft genug von der Feindpropaganda durch Lautsprecher über den bevorstehenden Sieg des Kommunismus, den die Rote Armee über ganz Deutschland hinwegtragen wollte.

Kurz nach diesem Gespräch, das mich sehr deprimierte und noch lange beschäftigte, da ich ja außer mit Bothmer mit niemanden weiter diskutieren konnte, wurde ich zum Chef gerufen: „Sie werden von mir abkommandiert zur Übernahme unseres Lazaretts für Leichtverwundete im Oberfinanzpräsidium. Sie übernehmen die chirurgischen Patienten, und für die internistischen kommt ein anderer Sanitätsoffizier dorthin. Packen Sie sofort Ihre Sachen und fahren Sie hin. Es müssen Betten für mehrere hundert Verwundete beschafft werden, wofür Sie sorgen müssen. Bisher sind dort nur ganz wenige Räume belegt."

Der Stabsarzt war nicht nur Chef der Sanitätskompanie, sondern auch stellvertretender Divisionsarzt, seitdem unser Oberfeldarzt auf dem Rückzug als vermißt gemeldet wurde. Er hatte somit eine erhebliche Befehlsgewalt, zumal wir mit Rückkehr des Divisionsarztes nicht rechnen konnten, der in Gefangenschaft gekommen sein sollte.

Das Oberfinanzpräsidium und Landesfinanzamt der Provinz Ostpreußen lag in der Pillauer Landstraße. Es nahm ein ganzes Stadtviertel ein und war völlig unzerstört, schräg gegenüber lag das ehemalige Schauspielhaus, in dem bis zuletzt fast regelmäßig noch Filmvorführugnen stattfanden. Davor stand das Denkmal Friedrich von Schillers, die umliegenden Anlagen waren zwar ungepflegt, aber ganz intakt. Ich konnte mir ein kleines Zimmer als Wohnung einrichten, nebenan wohnte ein Zollrat Lux, einer der wenigen Zurückgebliebenen der alten Behörde. Er trug die Dienstbekleidung der Zollbeamten, die der Wehrmachtsuniform ähnelte, und hatte Schulterstücke wie ein Major.

In den folgenden Tagen von Ende März bis zur Kapitulation geschah in dem Riesenkomplex zunächst nicht viel. Noch am 2. April hatten wir eine kleine Osterfeier in aller Ruhe veranstaltet, bei der ich als Chef des Ortslazaretts eine Rede halten mußte; BDM-Mädchen (Bund deutscher Mädel) sangen Lieder und verteilten Geschenke an die Soldaten.

Nie vergesse ich eine andere Rede, die der neue Divisionskommandeur Oberst Völker hielt. Er erinnerte an die tapfere Besatzung der Festung Graudenz an der Weichsel gegenüber den Soldaten Napoleons. Als man den alten preußischen General von Courbiére zur Übergabe aufforderte und ihm sagte, es gäbe keinen König von Preußen mehr, soll er angeblich geantwortet haben: „Nun, so werde ich der König von Graudenz sein!" Wir als Besatzung der „Festung Königsberg" sollten uns ebenso tapfer verhalten! Und dann sagte der Oberst noch sinngemäß folgende Worte, die ich mir merken mußte: „Nachdem das deutsche Volk in diesem Krieg so viele Opfer gebracht hat und noch bringt, kann ich mir nicht vorstellen, daß das alles umsonst gewesen sein soll."

Solche Fehlvorstellungen von der Weltgeschichte entsprechen denen, die ich auf dem letzten Feldpostbrief gedruckt fand. Ich schickte ihn von Königsberg nach Hause und habe die hehren Führerworte noch heute vor mir zu liegen: „Es gibt in diesem Schicksalskampf für uns nur ein Gebot: Wer ehrenhaft kämpft, kann damit das Leben für sich und seine Lieben retten." Dies klingt wie Hohn angesichts der Millionen von toten Zivilisten, Frauen und Kindern. Das Gegenteil war der Fall: Wer den sinnlosen Kampf aufgab, wie zum Beispiel unser Festungskommandant General Lasch einige Tage später, rettete damit am ehesten Menschenleben, sei es diesseits oder jenseits der Frontlinie.

Mit Beginn der großen Offensive der Roten Armee überstürzten sich die Ereignisse bei uns. Wegen unmittelbarer Bedrohung der Südflanke der Festung mußte der Hauptverbandsplatz unserer Division vom Postamt 5 am Hauptbahnhof ganz in das Oberfinanzpräsidium verlegt werden. In kurzer Zeit war das Gebäude so überbelegt, daß etwa 2000 bis 3000 Soldaten und auch ein Teil Zivilisten versorgt werden mußten. In den provisorisch eingerichteten Operationsräumen wurde Tag und Nacht gearbeitet. Ich mußte mit Graf Bothmer zusammen im Keller neue Räume aussuchen, als wir durch einen Bombentreffer den ersten Chirurgen Stabsarzt Dr. Temme verloren hatten und in den zu ebener Erde gelegenen Räumen nicht mehr sicher genug waren.

Bothmer, jetzt der dienstälteste Chirurg, requirierte einfach mehrere gut abgestützte Kellerräume, die angeblich von der Gauleitung Koch reserviert worden waren. Wir wußten aber schon, daß jener Herr längst über alle Berge war und sich in Pillau befinden sollte. Die Proteste einiger zurückgebliebener Parteileute, sogenannter „Goldfasane", wurden von uns einfach durch nachdrückliche Befehle beiseite geschoben.

Als es dann so weit war, daß wir kapitulieren mußten, um eine Gefährdung unseres Lazaretts zu vermeiden, mußte unser guter Internist, Stabsarzt Dr. Ebel, unter dem Schutz einer weißen Fahne und des Roten Kreuzes den vor uns liegenden russischen Kommandanten aufsuchen. Der forsche Chef unserer Einheit hatte es vorgezogen, sich sinnlos zu betrinken, so daß er zu diesem „Hoheitsakt" nicht in der Lage war. Man tauschte in vornehmer Art gegenseitig die Taschenuhren aus, und wir erfuhren bei dieser Gelegenheit zum ersten Mal, welche Bedeutung Uhren

Verwundete deutsche Mädchen

bei der Kapitulation einer Armee haben können. Manchmal hatten wir das Gefühl – Soldaten wie Zivilisten –, daß dieser Krieg nur geführt worden war, um die Rote Armee mit Tausenden von Uhren zu versorgen. Das „Tauschobjekt" für Dr. Ebel war auch nur eine schon vorher „eroberte" deutsche Uhr!

Eine beachtenswerte Konsequenz unserer Kapitulation und Übergabe des Lazaretts an die Russen war die, daß sofort russische verwundete Soldaten in unseren Operationsraum im Keller gebracht wurden. Ein russischer Oberst, der einen schwer verwundeten Offizier angeschleppt brachte, stellte sich mit gezogener Pistole neben Bothmer, der ihn sofort operieren sollte, wobei er alle andere Arbeit abzubrechen hatte. Durch einen Dolmetscher ließ er uns sagen, er würde den Operateur sofort niederknallen, wenn der Russe stürbe oder nicht richtig versorgt würde. Es ging aber alles noch einmal gut. Als ein schwer verwundetes deutsches Mädchen auf den Operationstisch gelegt wurde, sagte der russische Offizier: „So ergeht es allen, die sich gegen die ruhmreiche Sowjetarmee stellen!"

Die ersten Tage nach der Gesamtkapitulation der Festung Königsberg am 9. April 1945 waren für uns dadurch überschattet, daß unser Chefchirurg Graf Bothmer schwer verwundet wurde, als wir in Reih und Glied antreten mußten, um in die Gefangenschaft abzumarschieren. Anscheinend waren es sogar deutsche Geschosse, die ihn trafen. Mein Kollege Dr. Ody und ich versorgten ihn im Operationsraum im Keller, nachdem einige unserer Sanitätsdienstgrade ihn hinuntergetragen hatten. Wir entgingen dadurch dem Abtransport nach Rußland, wohin der Internist Dr. Ebel und auch der nette Zollrat Lux gebracht wurden. Lux winkte mir noch zu

Hoffnung auf Lebenserhaltung

und rief: „Wir werden nur auf die Kommandantur zur Registration gebracht!" Ich habe nie wieder etwas von ihm gehört.

Im Operationsraum ließ Bothmer sich einen Spiegel geben, um seine Verwundung zu beurteilen. Er sagte nur: „Ihr könnt da gar nicht viel machen. Nehmt nur die Wundversorgung vor und näht die Wunden zu." Er nahm ebenso wie wir an, daß Rippenfell und Herzbeutel breit durch einen Brustdurchschuß verletzt waren, wobei die Hoffnung auf Erhaltung des Lebens von vornherein unter diesen Umständen gleich Null war. Zwei Tage später ist der Graf nach kurzer Bewußtlosigkeit gestorben, und er wurde zwischen Finanzpräsidium und der dort vorbeigehenden Bahnlinie begraben.

Bis zuletzt hatte ich an seinem Bett gesessen, zusammen mit dem katholischen Divisionspfarrer Fröhlich, den ich auf Bothmers Wunsch gebeten hatte, ihm Beistand zu geben, obwohl er evangelisch war. Letzte Grüße an seine Frau, mit der ich durch meine Frau verwandt war, konnte ich später in Kiel ausrichten. Es war eine traurige Kameradenpflicht. Eine Skizze von der Lage des Grabes habe ich angefertigt, aber sie nützt nichts, da jedwedem Besucherwunsch für Königsberg abschlägiger Bescheid gegeben worden wäre. Die Erinnerung an die vielen Kameraden, die im Osten begraben wurden, kann nur durch Gedanken aufrechterhalten werden und wird eines Tags mit uns ganz verschwunden sein.



Königsberger Treffen 1990 in Ansbach

Sonnabend, 19. Mai:

Besichtigungen und Fahrten in und um Ansbach

19.30 Uhr Herzog-Albrecht-Abend im Onoldia-Saal

Sonntag, 20. Mai:

Treffen im Onoldia-Saal, Nürnberger Straße 30

9.00 Uhr Saalöffnung

9.30 Uhr Evangelischer Gottesdienst in der Gumbertuskirche

11.00 Uhr Kundgebung mit Verleihung des Ernst-Wiechert-Preises 1990

Festrede: Parlamentarischer Staatssekretär Dr. Ottfried Hennig MdB, Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen

13.00 Uhr Mittagessen

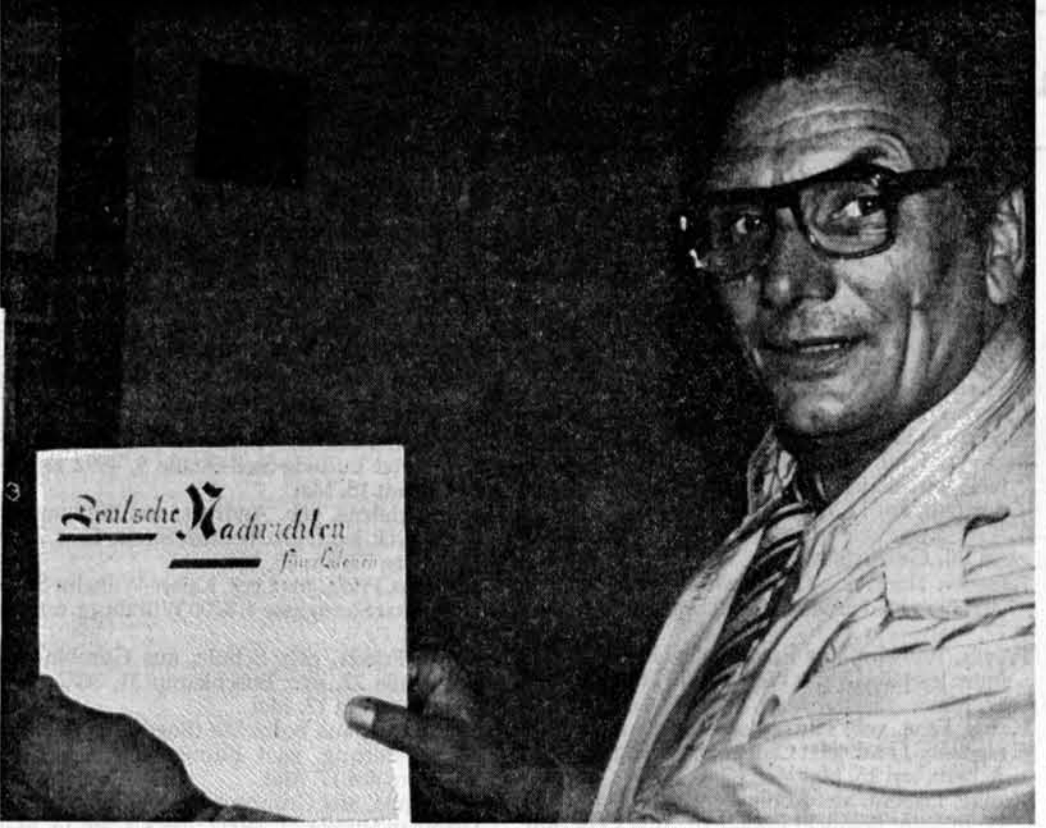
anschließend gemütliches Beisammensein, Verkaufsangebote Königsberger Firmen, Ausstellungen, Sonderprogramme

Ende gegen 17.00 Uhr

Uns fehlt ein Buch über die deutsche Geschichte

In Memel soll die deutsche Sprache nun gefördert werden

VON HELMUT PEITSCH



„Deutsche Nachrichten für Litauen": Professor Aluydas Liaukonis, Vorsitzender des Deutsch-Litauischen Kulturbundes, stellt den Entwurf der inzwischen erscheinenden Zeitung vor Foto Peitsch

Der ewige Fluß der Historie hat Memel nicht in den Strudel des Untergangs von 1945 gerissen, sondern nach langen Jahrzehnten des Treibens und Getriebenwerdens zu neuen Ufern getragen. Sie haben die gewohnten Namen Erneuerung, Begegnung, Hoffnung. Es wird nicht mehr die alte Stadt sein, doch sie wird das Alte mit dem Neuen vereinen, und sie wird ihren eigenen Weg in die Zukunft suchen.

Die angestammten Bewohner, die Deutschen überhaupt, darf diese Entwicklung nicht gleichgültig lassen. Es genügt nicht, die Steine von der Vergangenheit reden zu lassen. Der Beitrag der Lebendigen ist unverzichtbar. Sie können noch davon erzählen, wie es damals war; und sie können mithelfen, daß wieder wird wie einst, was nur möglich ist.

Der Bürgermeister, seine Stellvertreterin, die Zeitungen, Prominente und Unbekannte – sie alle laden uns ein, bemühen sich um umfassende Kontakte, bitten um Unterstützung bei der Restauration und versprechen Mithilfe, Entgegenkommen, sinnvolle Zusammenarbeit.

Es bleibt nicht nur bei schönen Worten. Da wächst die Altstadt zu einstiger Schönheit und Traulichkeit heran. Da werden die bedeutenden Bauten zu Architekturdenkmälern. Da wird sogar die Innenausstattung oftmals dem früheren Vorbild angepaßt, so wie bei der Hauptpost in der Alexanderstraße.

Aber dazu sind Unterlagen, Bilder, Zeichnungen, Schilderungen nötig. Sie können in der Regel nur von den alten Memelern geliefert werden; denn die neuen Bewohner kennen die deutsche Stadt kaum oder gar nicht. Aber sie möchten sie kennenlernen, und dabei sollten wir alle helfen, die wir Memel lieben.

Schon gibt es leuchtende Beispiele dafür, daß das ein lohnender Einsatz ist, daß er mehr bedeuten kann als allein die Instandsetzung des Erhaltenswerten.

Einladung vom Bürgermeister

Wir wissen zu wenig voneinander. Da ist das litauische Volk, daß so sehr nach Eigenständigkeit strebt, das unermüdlich auf der Suche nach der eigenen Identität ist, das sich dem europäischen Kulturkreis zugehörig fühlt, das nicht mehr Spielball der Großmächte sein möchte.

Später drückt mir ein Mann die Hand. „So etwas habe ich hier noch nicht gehört", sagte er. „Haben vor allem diese Menschen, die Neubürger, noch nicht gehört. Aber das genügt nicht. Alle sollen erfahren, wie es früher war. Nur wenn die ganze Wahrheit an den Tag kommt, können wir eine gemeinsame Zukunft aufbauen."

Der Mann heißt Engelhardt Sahmel, und er ist ein Sprecher des soeben gegründeten Deutsch-Litauischen Kulturbundes. Zusammen mit der ersten Vorsitzenden der Gruppe Memel, Angelika-Jurate Aleksandravicienе, nennt er das Hauptziel dieser offiziell genehmigten Vereinigung: Wiederbelebung der deutschen Kultur. Und dazu gehört in erster Linie eine Aufklärung über die Vergangenheit, „so wie sie wirklich war", als Antwort auf jahrzehntelange einseitige Propaganda.

„Was uns fehlt, das ist ein Buch oder ein Büchlein über die deutsche Geschichte Ostpreußens in litauischer Sprache."

Weitere Ziele: Förderung der deutschen Sprache, Rückgabe beziehungsweise Wiederherstellung der deutschen Kirchen und Einführung deutscher Gottesdienste (von den ehemals 32 evangelischen Kirchen im Memelland wurden 12 im Krieg zerstört oder später abgerissen, 13 zweckentfremdet) und Pflege der deutschen Friedhöfe.

„Sie werden doch gepflegt", werfe ich ein. „Wir haben das selbst gesehen. Blumengeschmückte Gräber..." und ich denke an die Verwahrlosungen, ja, Verwüstungen in anderen Teilen des alten ostpreußischen Landes.

„Das ist richtig", sagt mein Gegenüber, „aber das ist erst seit kurzem so und längst nicht überall. Auch bei uns herrschte lange, lange Zeit der Stalinismus. Auch hier gab es Unterdrückung der Deutschen, Verbrechen gegen das deutsche Volk. Aber jetzt ist für uns ebenfalls die Zeit gekommen, Moskau zu fragen: Wo sind unsere Leute geblieben, die nach Sibirien verschleppt wurden und von denen wir nie wieder etwas gehört haben? Nein, nein, ohne volle Wahrheit über die Vergangenheit gibt es keine Zukunft."

Auch der erste Vorsitzende des Gesamtverbandes des Deutsch-Litauischen Kulturbundes, Professor Aluydas Liaukonis, sagt uns in Wilna (Vilnius): „Wir müssen die falsche Einschätzung der Geschichte korrigieren." Er weiß, daß er und sein Verband das nicht allein aus eigener Kraft schaffen können. Denn da gibt es viel zu tun, eine Menge Pläne: Die Herausgabe einer Zeitung „Deutsche Nachrichten für Litauen", Förderung der deutschen Sprache, wozu auch Schallplatten benötigt werden und andere akustische Mittel für den Sprachunterricht, ein Kopiergerät, in Zukunft auch Computer für beide Sprachen zu statistischen Zwecken (Personen, Kirchen, Friedhöfe), eine Chronik der Beziehungen.

Um wieviel Menschen geht es? Noch sind die Angaben sehr lückenhaft. Bei der Zählung von 1979 bezeichneten sich 11 500 Einwohner – laut Paßeintragung – als Deutsche. Geschätzt wird die Gesamtzahl auf 30 000. Im Memelland dürften davon, so meint Professor Liaukonis, der sich nach dem Geburtsnamen der Mutter auch gern mit dem Namen Flick anreden läßt, nicht viel mehr als 3000 Deutsche leben. Nach seinen Unterlagen sind von den ehemals 160 000 Memelländern 1944 und 1945 64 000 geflüchtet. (1940 vor der Besetzung Litauens durch die Sowjets hatten 61 000 Deutsche diesen Staat verlassen.) Etwa 40 000 Deutsche waren nach der Eroberung im Memelland zurückgeblieben. Von ihnen sind die meisten ausgesiedelt. Von den gebürtigen Litauern, die auf dem Lande bis zu 40 Prozent ausmachten, blieb der überwiegende Teil in der Heimat und damit nun in der Sowjetrepublik Litauen, der das Memelland zugeordnet wurde.

Professor Liaukonis erklärt: „Litauen ist unsere Heimat. Wir sind Deutsche in diesem Land. Wir sind für ein unteilbares Litauen. Wir möchten hier wohnen und leben; aber wir möchten auch, daß unsere Kinder und Enkel in Heidelberg studieren und in anderen deutschen Städten Managerschulen besuchen."

Die litauische Regierung hat den Verband und damit die deutsche Minderheit anerkannt. Er hofft nun auch auf die Unterstützung durch die Bundesregierung in Bonn und die deutschen Landsleute in der Bundesrepublik überhaupt.

„Wir möchten, daß unsere Kinder in deutschen Städten studieren und Schulen besuchen"

„Da bin ich nicht so sicher", sagt dazu skeptisch ein Memeldeutscher. „Wir dürfen das nicht verwechseln: Deutsche in Litauen und Memeldeutsche. Das eine sind und waren immer eine Minderheit im Ausland, nämlich in Litauen. Das andere, also wir, waren immer Deutsche in Deutschland. Das Memelland gehört einwandfrei zu Ostpreußen. Nur nach dem Versailler Vertrag wurde es ohne Volksabstimmung abgetrennt und 1923 durch Litauer besetzt und annektiert bis 1939. In dieser Zeit wurden die Rechte der Deutschen eingeschränkt, sogar unter Verhängung des Kriegszustandes. Es ist klar, daß das zu Spannungen führte. Sonst haben wir uns immer gut verstanden und gerade in unserem Memelland ein Beispiel dafür gegeben, wie Menschen verschiedener Nationalität, hier also Litauer und Deutsche, einträchtig miteinander leben können. Das möchten wir wieder gern haben. Wir haben es ja zum Teil schon. Aber ich, und ich glaube die Memeldeutschen überhaupt, sind der Meinung, diese historischen Tatbestände müssen anerkannt und soweit wie möglich respektiert werden, wenn wir uns wirklich ehrlich eine gemeinsame Zukunft für alle Teile aufbauen wollen. Sonst laufen uns auch die letzten Deutschen weg, das heißt, sie siedeln aus. Das würden wir weder für richtig noch gerecht halten."

„Aber ist es nicht schon ein großer Fortschritt", wende ich ein, „wenn hier Minderheitenrechte gewährt werden, um die beispielsweise die Deutschen im polnischen Machtbereich bisher vergeblich ringen?"

„Das ist richtig", antwortet der Memeldeutsche. „Aber ich habe noch nicht gehört, daß der Preis dafür der Verzicht auf die Heimat sein soll. Gebietsfragen müssen Gegenstand einer friedensvertraglichen Regelung bleiben. So will es auch das Völkerrecht."

Hören wir aber weiter, was Professor Liaukonis sagt:

„Wir könnten Vermittler zwischen unserer Republik und Westdeutschland sein, zwischen Deutschen und Litauern". Ein Anliegen also nicht ohne politische Brisanz; aber auch ein Vorhaben mit großen Möglichkeiten für die Menschen. Mit kaum einem anderen Volk an unseren Grenzen haben wir das Zusammenleben so gut erprobt wie mit den Litauern. Der Augenblick ist gekommen, diese Gemeinsamkeit neu zu beleben.

Und wiederum: Wo könnte das besser geschehen als in Memel! Der Deutsch-Litauische Kulturbund, der sich seinem Namen gemäß der Kulturintegration beider Völker besonders annehmen will, plant dort Wagner-Festtage als ständige Einrichtung.

Man erinnert sich daran, daß der Meister des Musik-Dramas eine Saison am Memeler Stadttheater gewirkt hat. Jetzt soll eine Wagner-Gesellschaft an die großen Tage anknüpfen. Ihr Stifter, der Komponist Aluidas Remesa, ist Lehrer am dortigen Konservatorium, deutscher wie auch litauischer Abstammung.

Schon gibt es Kammerorchester, Symphonieorchester und Chor. „Bald werden wir jedes zweite Jahr unsere Wagner-Kongresse mit Konzerten haben", sagt Professor Liaukonis. „Und wir werden alle Deutschen einladen, die einst hier gewohnt haben."

„Wir werden alle Litauer nach Klaipeda einladen, die unser Land in schwerer Zeit verlassen mußten, um in unserer neuen Kunstgalerie ihre Werke auszustellen oder die Schöpfungen ihrer Landsleute zu sehen." Das sagt Elena Balshiene, stellvertretende Bürgermeisterin.

Ja, das ist Memel, immer noch und heute erst recht: Nicht ohne Probleme, aber voller Zuversicht, Tatendrang und menschlicher Nähe, Stätte der Begegnung für alle. So sage ich dann zu meinen beiden Gesprächspartnern: „Das sind die schönsten Symbole, die beweisen, daß die böse Vergangenheit überwunden ist und daß die Menschen zueinander finden und die gemeinsame Kultur fortleben lassen können. Deshalb ist für uns Memel mehr als eine Stadt aus der Erinnerung oder auch der Gegenwart. Sie bedeutet sehr, sehr viel für uns alle."

Und beide stimmen zu: „Das meinen wir auch."

Natürlich möchten und sollen nun viel mehr Besucher in diese Stadt kommen. Aber – gibt es auch genügend Platz für sie? Dürfen es immer nur ein paar Tage Aufenthalt sein?

Keineswegs! „Ich glaube, es wäre kein Problem, daß die Gäste zwei bis drei Wochen in Memel bleiben", erklärt der Direktor des staatlichen Reiseunternehmens „Intourist" für Litauen, Algizdas Petraitis.

Nachdem Litauen auch in der Beziehung mehr Selbständigkeit erlangt hat, ist vieles einfacher geworden. „Wir verfügen jetzt schon über 100 Betten für westliche Gäste in Memel", sagt der Intourist-Chef. „Auch mehr sind möglich. Und wenn das immer noch nicht reicht, werden wir ein weiteres Hotel bauen." Es sind sogar mehrere neue Hotels geplant, erfahren wir aus dem Bürgermeisteramt.

Aus „Rund ums Kurische Haff. Heute von Memel nach Cranz und in die Haffdörfer", von Helmut Peitsch. Verlag Gerhard Rautenberg, Leer, 160 Seiten, 30 Farb- und 80 SW-Fotos, Efalin mit farbigem Schutzumschlag



Fortschritt beim Wiederaufbau: Ecke Börsen-/Libauer Straße in Memel Foto Schulz



Wir gratulieren ...



zum 100. Geburtstag

Kroll, Anna, aus Buchholz, Kreis Preußisch Eylau, jetzt Löbauer Straße 2, 8901 Görlitz, am 12. Mai

Pfeffer, Karl, aus Schloßberg, jetzt Schloßstraße 9, 2420 Eutin, am 14. Mai

zum 97. Geburtstag

Schlotthauer, Amalie, aus Lötzen, jetzt Uhlandstraße 13, 7958 Leupheim, am 18. Mai

zum 96. Geburtstag

Brandstäter, Otto, Lehrer i. R., aus Wehlau, Augkener Straße 13, jetzt Kleine Steubenstraße 30, 4300 Essen 1, am 16. Mai

Glückwünsche

Geburtstage unserer Landsleute (75, 80, von da an jährlich) werden auch weiterhin veröffentlicht, wenn uns die Angaben entweder durch die Betroffenen, deren Familienangehörige oder Freunde mitgeteilt werden und somit nicht gegen die Bestimmung des Datenschutzgesetzes verstoßen wird. Glückwünsche können nicht unaufgefordert veröffentlicht werden, da die Redaktion nicht über eine entsprechende Kartei verfügt.

Druba, Anna, Diakonisse, aus Lötzen, jetzt Lötzener Straße 14, 4570 Quakenbrück, am 18. Mai

Vico, Hildegard, geb. Gleißner, aus Sensburg, jetzt Waldstraße 33e, 1000 Berlin 21, am 16. Mai

zum 95. Geburtstag

Hornbogen, Albrecht, aus Lötzen, jetzt Goethestraße 5, 7102 Weinsberg, am 18. Mai

zum 94. Geburtstag

Böhnke, Lina, geb. Wittke, aus Neu Zimmau, Kreis Wehlau, jetzt Oeynhauser Straße 10 bei ihrer Tochter Charlotte Vogt, 4971 Hüllhorst, am 16. Mai

Mai, Gertrud, geb. Hoffmann, aus Petersdorf, Kreis Wehlau, jetzt Hafkemeyerweg 4, bei ihrer Tochter Elfriede Hackmann, 4500 Osnabrück, am 14. Mai

Noetzel, Luise, geb. Wittwer, aus Raging (Rogainen), Kreis Elchniederung, jetzt Silcherstraße 4, 7080 Aalen, am 14. Mai

zum 93. Geburtstag

Kirstein, Max, aus Lyck, A.-Kalweit-Straße, jetzt Breslauer Straße 2, 2160 Stade, am 17. Mai

Ortlepp, Frieda, geb. Unruh, aus Gumbinnen, Mackensenstraße 9, jetzt Pestalozzistraße 17, 5860 Iserlohn, am 16. Mai

zum 92. Geburtstag

Reinhardt, Berta, aus Schöntal, Kreis Goldap, jetzt Op de Fleet 36, 4050 Mönchengladbach, am 19. Mai

zum 91. Geburtstag

Chittka, Fritz, aus Ulrichsee, Kreis Ortelsburg, jetzt Keppler Straße 23, 4300 Essen 1, am 18. Mai

Knoop, Walter, aus Königsberg, jetzt Dählmannsweg 34, 2900 Oldenburg, am 13. Mai

Pichottka, Friederike, geb. Lumma, aus Michelsdorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Rainstraße 10, 2860 Osterholz-Scharmbeck, am 15. Mai

zum 90. Geburtstag

Brosda, Marie, aus Groß Schöndamerau, Kreis Ortelsburg, jetzt Birkenpfad 4, 5760 Arnsberg 2, am 15. Mai

Grigat, Olga, verw. Dumat, geb. Janz, aus Memel, Hindenburgplatz 5, jetzt Asternweg 19, 3400 Göttingen, am 14. Mai

Hortien, Walter, aus Königsberg, jetzt Schönböckener Straße 81, 2400 Lübeck 1, am 17. Mai

Lockowandt, Luise, geb. Schmidt, aus Rogallen, Kreis Lyck, jetzt OT Schmie, 7133 Maulbronn, am 15. Mai

Maczeizik, Erna, aus Jürgenau, Kreis Lyck, jetzt Haus Maria Frieden, Hagener Straße 336, 5820 Gevelsberg, am 13. Mai

Preuß, Max, aus Kuckerneese (Kaukehmen), Kreis Elchniederung, jetzt Waldwiese 23, 4504 Georgsmarienhütte, am 16. Mai

Reimer, Anna, geb. Berg, aus Schönrohr, Kreis Elchniederung, jetzt Lange Straße 37, 3138 Dannenberg, am 17. Mai

Ringlau, Fritz, aus Wehlau, Große Vorstadt, jetzt Leobschützer Straße 25, 8500 Nürnberg-Langwasser, am 16. Mai

Stoepke, Meta, geb. Gaigalat, aus Petersdorf, Kreis Wehlau, jetzt Friedhofstraße 4, 6072 Dreieich, am 14. Mai

Wichert, Auguste, geb. Bieber, aus Rohmanen, Kreis Ortelsburg, jetzt bei Sonntag, Eosanderstraße 27, 1000 Berlin 10, am 15. Mai

zum 89. Geburtstag

Bader, Irmgard, geb. Kunath, aus Allenstein, Wilhelmstraße 6/7, jetzt Goldäckerstraße 24, 7251 Leonberg-Höfingen, am 19. Mai

Draß, Frieda, geb. Dorneth, aus Tapiau, Kreis Wehlau, Schloßstraße 3, jetzt Langer Rehm 20, 2305 Heikendorf, am 18. Mai

Hoffmann, Gertrud, aus Königsberg-Pobethen, jetzt Bergstraße 4, 6761 Feilbingert, am 7. Mai

Langanke, Otto, aus Kloschehnen und Königsberg, Aweider Allee 118, jetzt Dibler Straße 33, 2390 Flensburg, am 29. April

Langhardt, Erich-Hermann, aus Kielen, Kreis Lyck, jetzt Nöggerathstraße 137, 4300 Essen 1, am 18. Mai

Mertens, Marta, verw. Philipp, geb. Kuprella, aus Lyck, Hindenburgstraße 14, jetzt Hubertusstraße 96, 4150 Krefeld, am 14. Mai

Steinau, Paul, Landwirt, aus Birkenau, Kreis Heiligenbeil, jetzt Böttgerstraße 32, 2000 Norderstedt, am 17. Mai

zum 88. Geburtstag

Bünsow, Hans, aus Lindenwiese, Kreis Lötzen, jetzt Eichwaldstraße 80, 4600 Dortmund 13, am 17. Mai

Freyth, Wilhelm, aus Passenheim, Kreis Ortelsburg, jetzt Sudwiger Weg 8, 5870 Hemer 3, am 17. Mai

Kraus, Erna, geb. Hinz, aus Waldau, Kreis Königsberg-Land, jetzt Omerskopfstraße 62, 7590 Achern, am 15. Mai

Kunze, Lisbeth, aus Königsberg, jetzt Senioren-Wohnheim Beinlicht Eiklint 10, 3100 Celle, am 18. Mai

Skowronek, Emilie, aus Lyck, Morgenstraße 30, jetzt Ludwig-Beck-Straße 4, 2800 Bremen 41, am 13. Mai

Templin, Kurt, aus Balga, Kreis Heiligenbeil, jetzt Düsterhauptstraße 8, 1000 Berlin 28, am 17. Mai

zum 87. Geburtstag

Alexy, Willi, aus Taplacken, Kreis Wehlau, Mühle, jetzt Drosselbarthstraße 1c, 2400 Lübeck 1, am 19. Mai

Brozio, Berta, geb. Naujok, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 94, jetzt Lukas-Cranach-Straße 5, 7920 Heidenheim, am 15. Mai

Jandt, Ida, geb. Meding, aus Tannsee, Kreis Gumbinnen, jetzt Emmninghausen 88, 5632 Wermelskirchen, am 15. Mai

Jenisch, Bruno, aus Widminnen, Kreis Lötzen, jetzt Michaelstraße 40, 4330 Mülheim, am 17. Mai

Joswig, Johann, aus Erben, Kreis Ortelsburg, jetzt Steinstraße 51, 4714 Selm, am 14. Mai

Klarhöfer, Otto, aus Gumbinnen, Goldaper Straße 7, jetzt Karlstraße 41, Altenwohnheim, 7200 Tuttlingen, am 14. Mai

Koschinski, Auguste, geb. Blasko, aus Vierbrücken, Kreis Lyck, jetzt 5521 Rittersdorf 159, am 15. Mai

Luschnat, Frieda, aus Lötzen, jetzt Höperfeld 16b, 2050 Hamburg 80, am 15. Mai

Nowozin, Emma, geb. Friedrich, aus Kobbelhals, jetzt Jochweg 42, 4990 Lübbecke, am 13. Mai

Schäfer, Max, aus Königsberg, jetzt Schulstraße 2a, 2081 Holm, am 6. Mai

Sypli, Helmut, aus Tilsit, Grünewaldstraße 16, jetzt Mengstraße 3, 2400 Lübeck 1, am 16. Mai

zum 86. Geburtstag

Garbrecht, Ella, aus Ebenrode, jetzt Krokusweg 19, 5840 Schwerte, am 19. Mai

Hein, Edith, aus Lyck, jetzt Mozartweg 2a, 6070 Langen, am 13. Mai

Jotzo, Hermann, aus Milken, Kreis Lötzen, jetzt Starenweg 7, 6733 Hassloch, am 17. Mai

Kattemeyer, Otto, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Urnenweg 2, 2308 Preetz, am 18. Mai

Klimaschewski, Else, geb. Sobottka, aus Seligen, Kreis Lyck, jetzt Bremkamp 1, 5600 Wuppertal 11, am 14. Mai

König, Willi, aus Kleinpreußenwald, Kreis Gumbinnen, jetzt Brücknerring 14, 3180 Wolfsburg 1, am 19. Mai

Kukielka, Marie, aus Borschimmen, Kreis Lyck, jetzt Schewenböken 2, 2411 Koberg, am 16. Mai

Packulat, Anna, geb. Patzies, aus Kussen, Kreis Schloßberg, jetzt Im Rehsiepen 93, 5600 Wuppertal 21, am 16. Mai

Rogowski, Ottilie, aus Mingfen, Kreis Ortelsburg, jetzt Brückstraße 13, 4030 Ratingen, am 18. Mai

Windszus, Emmy, geb. Truscheit, aus Alt Sekkenburg, Kreis Elchniederung, jetzt Anemonenweg 16, 3180 Wolfsburg 1, am 18. Mai

Wittkowski, Ottilie, geb. Brosch, aus Groß Leschgienen, Kreis Ortelsburg, jetzt bei Berzel, Stangenbrunnengasse 12, 6730 Neustadt, am 14. Mai

zum 85. Geburtstag

Bernhardt, Martha, geb. Zepik, aus Stahnken, Kreis Lyck, jetzt Harpener Hellweg 487, 4630 Bochum, am 18. Mai

Gessat, Lina, aus Pobethen, Kreis Samland, jetzt Winkel 18, 4050 Mönchengladbach, am 15. Mai

Gezork, Kurt, aus Lyck, jetzt Steensweg 34, 4178 Kevelaar, am 17. Mai

Klinger, Berta, geb. Paulikat, aus Baringen, Kreis Ebenrode, jetzt Sportplatzstraße 165, 8313 Vilsburg, am 17. Mai

Kuhn, Frieda, geb. Bittkoleit, aus Wolfseck und Gumbinnen, Friedrichstraße 6, jetzt Berliner Straße 1, 2807 Achim-Bierden, am 17. Mai

Morzik, Richard, aus Mensguth, Kreis Ortelsburg, jetzt Amselstraße 15, 2380 Schleswig, am 13. Mai

Petereit, Katharina, geb. Lehmann, aus Heinrichswalde, Kreis Elchniederung, jetzt Neustraße 18, DDR-7290 Torgau, am 13. Mai

Rostek, Auguste, aus Maschen, Kreis Lyck, jetzt Landhausstraße 44, 1000 Berlin 15, am 17. Mai

Schneppat, Otto, aus Scharfeneck, Kreis Ebenrode, jetzt Ostlandstraße 2, 4590 Cloppenburg, am 17. Mai

Stadie, Auguste, geb. Klein, aus Leipen, Kreis Wehlau, jetzt Suhrsweg 25, 2000 Hamburg 60, am 18. Mai

Topat, Anna, geb. Friedrich, aus Richau, Kreis Wehlau, jetzt Papenhof 5, 2440 Oldenburg, am 14. Mai

Weinreich, Helene, geb. Reetz, aus Tapiau, Kreis Wehlau, Schluchtenweg 6, jetzt Rengetsweiler, 7790 Messkirch, am 14. Mai

Wendt, Martha, geb. Echternach, aus Pogauen-Groß Hohenrade, Kreis Königsberg-Land, jetzt Alzeyer Straße 2, 6521 Monsheim, am 15. Mai

zum 84. Geburtstag

Alexander, Paul, aus Seenwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Ludwig-Steil-Straße 9, 4992 Espelkamp, am 13. Mai

Domaß, Helene, geb. Andreas, aus Bunhausen, Kreis Lyck, jetzt Scharbeutzer Straße 129a, 2000 Hamburg 73, am 15. Mai

Graudejus, Frida, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 94, jetzt Sterngasse 4, 8700 Würzburg, am 14. Mai

Gutzeit, Frieda, geb. Schulz, aus Gumbinnen, Poststraße 22, jetzt Buschkamp 31, 3072 Langenhagen, am 13. Mai

Heese, Ernst, aus Bolzfelde (Bogdahnen), Kreis Elchniederung, jetzt Blumenstraße 4, 2907 Ahlhorn, am 17. Mai

Ipach, Anna, aus Grünbach, Kreis Goldap, jetzt Helgolandstraße 23, 2400 Lübeck 1, am 14. Mai

Karl, Walter, aus Nautzau, Kreis Samland, jetzt Cautzpertstraße 1, 7888 Rheinfelden, am 13. Mai

Klein, Hedwig, geb. Jedamski, aus Fließdorf, Kreis Lyck, jetzt Fuldaer Straße 89, 5000 Köln 91, am 18. Mai

Kopatz, Klara, aus Friedrichshof, Kreis Ortelsburg, jetzt Stralsunder Straße 8, 4992 Espelkamp, am 14. Mai

Kowalczik, Emma, geb. Gregorzewski, aus Zeysen, Kreis Lyck, jetzt Normannenstraße 25, 4200 Oberhausen, am 18. Mai

Pfennig, Berta, aus Heinrichshöfen, Kreis Sensburg, jetzt Schloßbergstraße 18, 7143 Vaihingen, am 18. Mai

Ruhloff, Ernst, aus Wehlau, Am Wasserwerk 6, Insterburg und Königsberg, jetzt Laubver Straße 13, 7886 Murg 3, am 16. Mai

Schulz, Maria, aus Talussen, Kreis Lyck, jetzt Hüttenstraße 76, 3100 Celle, am 14. Mai

Smolinski, Walter, aus Gorlau, Kreis Lyck, jetzt Lindenallee 5, 3203 Sarstedt, am 15. Mai

Suhrau, Artur, aus Neufrost, Kreis Elchniederung, jetzt Prof.-Dr.-Schneider-Straße 12, DDR-9275 Lichtenstein, am 15. Mai

Tollkühn, Anita, geb. Saul, aus Kuckerneese (Kaukehmen), Kreis Elchniederung, jetzt G.-Buhr-Straße 16, 3004 Isernhagen 2, am 17. Mai

Tonnius, Johanna, aus Andergrund, Kreis Ebenrode, jetzt Mittelschlag 29, 2400 Lübeck 1, am 13. Mai

Twardy, Emma, geb. Baitmann, aus Kreuzfeld, Kreis Lyck, jetzt Palmstraße 19, 5630 Remscheid, am 16. Mai

Zeiss, Helene, geb. Müller, aus Lyck, jetzt Am Hohen Tore 4a, 3300 Braunschweig, am 14. Mai

zum 83. Geburtstag

Chedor, Heinrich, aus Monethen, Kreis Johannisburg, jetzt Zeitstraße 1, 5303 Much/Bitzen, am 13. Mai

Eilers, Grete, geb. Szentick, aus Dünen (Ackmenischken) Kreis Elchniederung, jetzt Norderneyer Weg 2, 3000 Hannover 1, am 19. Mai

Franke, Hildegard, geb. Bechner, aus Königsberg, jetzt Wohnstift Celle, Appartment 2/415, 3100 Celle, am 17. Mai

Hein, Horst, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 109, jetzt Albrecht-Dürer-Straße 32, 6090 Rüsselsheim, am 14. Mai

Hensch, Dorothea, geb. Gerstenhauer, aus Gumbinnen, Erich-Koch-Straße 4, jetzt Am Lutterbach 26, 3102 Hermannsburg, am 13. Mai

Kalweit, Anna, geb. Pinsch, aus Tapiau, Kreis Wehlau, Großhof, jetzt Am Osterholz 10, 5600 Wuppertal 11, am 18. Mai

Kayka, Emil, aus Dippelsee, Kreis Lyck, jetzt Fasanenweg 23, 4504 Georgsmarienhütte, am 17. Mai

Krause, Ottilie, aus Lötzen, jetzt Gartenstraße 4, 7230 Schramberg-Sulgen, am 16. Mai

Mallek, Edward, aus Lyck, jetzt Schreyerring 27, 2000 Hamburg 60, am 16. Mai

Nischik, Emil, aus Groß Jerutten, Kreis Ortelsburg, jetzt Schillerstraße 12, 4100 Duisburg 18, am 15. Mai

Patz, Frieda, geb. Pasuch, aus Groß Leschienen, Kreis Ortelsburg, jetzt Schützenstraße 16, 7741 Vöhrenbach, am 13. Mai

Reiß, Elsa, geb. Neumann, aus Steinbeck, Kreis Königsberg-Land, jetzt Lindenstraße 23, 7968 Saulgau 1, am 15. Mai

Rossmann, Hedwig, aus Ortelsburg, jetzt Altenhöfener Straße 92, 4690 Herne 1, am 19. Mai

Schulze, Margarete, geb. Gruber, aus Gumbinnen, Goldaper Straße 4, jetzt Leinenackerweg 10, 7300 Esslingen, am 18. Mai

Szeoannek, Minna, geb. Kulessa, aus Eckwald, Kreis Ortelsburg, jetzt An der Kleinen Heide 7, 2854 Loxstedt, am 18. Mai

Tomaszczyk, Paul, aus Malkienen, Kreis Lyck, jetzt Baumläuferweg 9, 1000 Berlin 47, am 19. Mai

Trox, Robert, aus Alt-Ukta, Kreis Sensburg, jetzt Kirchenstieg 3, 2087 Ellerbek, am 10. Mai

Wittmoser, Emma, geb. Kallweit, aus Gumbinnen, Kasernenstraße 31, jetzt Hunoldstraße 43, 3250 Hameln 1, am 19. Mai

Hörfunk und Fernsehen

Sonnabend, 12. Mai, 19.15 Uhr, N3-Fernsehprogramm: N3 international. Die Rote Mafia – Korruption und Amtsmißbrauch in der Sowjetunion.

Sonnabend, 12. Mai, 22.05 Uhr, DLF: Die lange Nacht. Aus und über Weimar.

Sonntag, 13. Mai, 8.15 Uhr, WDR 1: USA als Heimat für Pommern. Aus der Reihe „Alte und neue Heimat".

Sonntag, 13. Mai, 9.05 Uhr, NDR 3: Glaubenssachen: Ein Volk von 76 Millionen. Das neue deutsche Nationalgefühl. Von Heinrich Albertz und Friedrich Schorlemmer.

Sonntag, 13. Mai, 11.03 Uhr, HR 3: Osteuropas Kirchen nach der Wende, Wiedergeburt in Litauen.

Sonntag, 13. Mai, 11.05 Uhr, NDR 4: Forum 4: „Kein Gras drüber". Die Geschichte eines Rückzugs, Iglau, 9. Mai 1945.

Sonntag, 13. Mai, 14.45 Uhr, West 3-Fernsehprogramm: Kunst als Freiraum. Berichte der anderen deutschen Kultur.

Sonntag, 13. Mai, 22.05 Uhr, Bayern II: „Hochmeister, Herzog und Franke dazu". Vor 500 Jahren wurde Albrecht von Brandenburg geboren.

Montag, 14. Mai, 19.00 Uhr, Bayern II: Heilig-unheiliger Annaberg. Anmerkungen über ein deutsch-polnisches Trauma.

Montag, 14. Mai, 19.20 Uhr, Bayern II: Das Ost-West-Tagebuch: Tschechen und Deutsche. Äußerungen von Franz Neubauer, Staatsminister a. D., Sprecher der Sudetendeutschen.

Montag, 14. Mai, 21.00 Uhr, II. Fernsehprogramm (ZDF): Mit dem Zug von Zittau nach Rügen. Eine Geschichte in Fortsetzungen.

Dienstag, 15. Mai, 13.45 Uhr, II. Fernsehprogramm (ZDF): Reisebilder aus der DDR: Das turmreiche Erfurt.

Dienstag, 15. Mai, 21.40 Uhr, II. Fernsehprogramm (ZDF): Mit dem Zug von Zittau nach Rügen.

Mittwoch, 16. Mai, 17.30 Uhr, HR 2: Beitrag über Ost-Berlin.

Donnerstag, 17. Mai, 11.03 Uhr, II. Fernsehprogramm (ZDF): „Das Ende eines langen Winters". Fernsehspiel über die letzten Tage des Zweiten Weltkriegs im Ausseer Land.

Donnerstag, 17. Mai, 13.45 Uhr, II. Fernsehprogramm (ZDF): Reisebilder aus der DDR: Ein Ausflug in die Märkische Schweiz.

Donnerstag, 17. Mai, 21.05 Uhr, HR 1: „Schaffe tue mir den ganzen Tag". Sowjetdeutsche in Sibirien.

Freitag, 18. Mai, 18.30 Uhr, N3-Fernsehprogramm: Erblast Jugendweihe. Von der Anhänglichkeit an eine sozialistische Tradition.

zum 82. Geburtstag

Butzko, Gustav, aus Waltershöhe, Kreis Lyck, jetzt Rathausplatz 8, 8481 Luhe-Wildenau, am 19. Mai

Denda, Berta, geb. Bendul, aus Ortelsburg, jetzt Kelterstraße 60, 7130 Mühlacker, am 19. Mai

Grade, Margarete, geb. Böttcher, aus Neufrost, Kreis Elchniederung, jetzt Hesepe, Mörikestraße 4, 4551 Bramsche, am 15. Mai

Gugat, Erna, aus Paterswalde, Kreis Wehlau, jetzt Wiesengrund 11, 2210 Heiligenstedten, am 17. Mai

Klemusch, Mia, geb. Schmeling, aus Gumbinnen, Bismarckstraße 9, jetzt 74 St. Mary's Crescent Bradford-Wyke, West-Yorkshire/England, am 15. Mai

Konrad, Frieda, geb. Mey, aus Mühlenkreuz (Makohnen), Kreis Elchniederung, jetzt Lüntorfer Straße 21, 3254 Emmerthal 5, am 13. Mai

Konstanty, Emma, geb. Joswig, aus Wilhelmshof, Kreis Ortelsburg, jetzt Heerstraße 283, 4100 Duisburg 1, am 19. Mai

Krellmann, Anna, geb. Mett, aus Baringen, Kreis Ebenrode, jetzt Ostpark Sorpweg 2, 4000 Düsseldorf-Gerresheim, am 19. Mai

Latza, Martha, aus Rheinswein, Kreis Ortelsburg, jetzt In der Essoh 5, 3101 Höfer, am 16. Mai

Milewski, Luise, geb. Kroll, aus Klein Leschienen, Kreis Ortelsburg, jetzt Kampstraße 52, 4720 Neu-Beckum, am 13. Mai

Szugs, Horst, aus Lontzig und Muschaken, Kreis Neidenburg, jetzt Hebelstraße 9, 7812 Bad Krozingen, am 13. Mai

Thal, Clara-Olga, geb. Kesch, aus Gumbinnen, Bismarckstraße 9, jetzt Große Wasserpfortstraße 22, 2942 Jever, am 13. Mai

Werner, Betty, geb. Oltersdorf, aus Groß Plauen, Kreis Wehlau, jetzt Marie-Juchacz-Straße 1, 6440 Bebra, am 13. Mai

Fortsetzung auf Seite 14

Aus den Heimatkreisen

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben

Heimattreffen 1990

11./12./13. Mai, **Bartenstein:** Patenschaftstreffen Schippenbeil. Festhalle, Lägerdorf/Holstein
11./12./13. Mai, **Elchniederung:** Kirchspieltreffen Inse. Steinhude
12. Mai, **Lötzen:** Regionaltreffen. Stadtparkrestaurant, Klinikstraße, Bochum
12. Mai, **Treuburg:** Hauptkreistreffen. Stadthalle, Leverkusen-Opladen
12./13. Mai, **Fischhausen** und **Königsberg/Pr.-Land**: Süddeutsches Heimatkreistreffen. Oberkirch
12./13. Mai, **Königsberg-Land:** Regionaltreffen mit Fischhausen. Oberkirch
18./19./20. Mai, **Insterburg-Stadt und Land:** Hauptkreistreffen. Stadtwaldhaus, Krefeld
18./19./20. Mai, **Königsberg-Land:** Kirchspieltreffen Neuhausen. Minden
19./20. Mai, **Ebenrode:** Kreistreffen. Kassel
19./20. Mai, **Königsberg-Stadt:** Königsberger Heimattreffen. 500. Geburtstag Herzog Albrecht. Ansbach
19./20. Mai, **Preußisch Eylau:** Regionaltreffen Bayern. Heilsbronn
19./20. Mai, **Wehlau:** Kirchspieltreffen. Grünhayn Hotel Werrastrand, Hann.-Münden
20. Mai, **Goldap:** Regionaltreffen. Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, Berlin
20. Mai, **Ortelsburg:** Kirchspieltreffen Lindenort. Wilhelmstraße 26, Herne 2
24. Mai, **Ortelsburg:** Ortstreffen Lehmanen. Eutin
24./25. Mai, **Preußisch Eylau:** Ortstreffen Gemeinde Hanshagen. Auenstraße 23, 8038 Gröbenzell bei München
24.–27. Mai, **Bartenstein:** Patenschaftstreffen Bartenstein und Regionaltreffen Süd. Festhalle, Bartenstein/Württemberg
26. Mai, **Ortelsburg:** Ortstreffen Fröhlichshof. Wilhelmstraße 26, Herne 2
26./27. Mai, **Angerapp:** Jahreshaupttreffen. Stadthalle, Mettmann
26./27. Mai, **Preußisch Holland:** Ortstreffen Reichenbach. Stadthalle, Krempe
26./27. Mai, **Tilsit-Ragnit:** Trappener Kirchspieltreffen. Schönberg
27. Mai, **Ortelsburg:** Amtsbezirk Deutschheide und Wilhelmsthal. Wilhelmstraße 26, Herne 2
2./3. Juni, **Sensburg:** Ortstreffen Eichmedien. Ebstorf
3. Juni, **Ortelsburg:** Kirchspieltreffen Liebenberg. Wilhelmstraße 26, Herne 2
8./9./10. Juni, **Elchniederung:** Hauptkreistreffen. Nordhorn
8./9./10. Juni, **Fischhausen:** Ortstreffen Pillkoppen. Hotel Bitter, Große Straße 26, 4512 Wallenhorst 1
8./9./10. Juni, **Königsberg-Land:** Ortstreffen Trömpau. Soltau
9. Juni, **Sensburg:** Ortstreffen Ukta. Lünen
9./10. Juni, **Gumbinnen:** Bundestreffen der Gumbinner und Salzburger. a) Rathaus Bielefeld, b) Haus des Handwerks, Papenmarkt 2, Bielefeld
9./10. Juni, **Schloßberg:** Hauptkreistreffen. Stadthalle, Luhdorfer Weg, Winsen/Luhe
10. Juni, **Heilsberg:** Ortstreffen Noßberg. Oberpleis bei Königswinter
10. Juni, **Johannisburg:** Regionaltreffen. Queens-Hotel, Tiergartenstraße, Hannover

Allenstein-Stadt

Kreisvertreter: Dr.-Ing. Heinz Daube, Geschäftsstelle: Stadtkreisgemeinschaft Allenstein, Telefon (02 09) 2 91 31, Dreikronenhaus, Vattmannstraße 11, 4650 Gelsenkirchen

Stadtvertreter-Sitzung in Gelsenkirchen – Der Entwurf für die im Gelsenkirchener Musiktheater zu installierende Gedenktafel wurde vorgelegt und diskutiert. Die Tafel soll in Bronze oder Messing gefertigt und im Foyer in den Boden eingelassen werden. Sie zeigt den Treudank und eine Beschriftung, die auf das Ergebnis der Volksabstimmung von 1920 hinweist: 97,8 Prozent Stimmen für den Verbleib bei Deutschland. Es müssen noch kleinere Veränderungen vorgenommen werden. Es wurde die Genehmigung erteilt, zwei Glasvitrinen für das Heimatmuseum zu erwerben, um das gerettete „Goldene Buch" der Stadt und andere Dokumente und Erinnerungsstücke in der ihrem Wert entsprechenden Weise darstellen zu können. Gelegentlich zum Kauf angebotene Original-Postkarten mit Allensteiner Motiven sind zu erwerben. Alte Allensteiner Zeitungen sollen auf Mikrofilm vor dem Verfall bewahrt bleiben. Vor unserem Jahrestreffen am 28. bis 30. September in Gelsenkirchen findet noch eine Stadtvertretersitzung am 6. September im Hotel Ibis in Gelsenkirchen statt.

Elchniederung

Kreisvertreter: Horst Frischmuth, Telefon (05 11) 80 40 57, Hildesheimer Straße 119, 3000 Hannover 1

Heimattreffen – Der Patenkreis Grafschaft Bentheim und die Kreisgemeinschaft Elchniederung laden zum 35jährigen Patenschaftsjubiläum am Sonnabend, 9. Juni, herzlich ein. Programm: 9.15 Uhr ab Bahnhof Nordhorn Bustransfer für höchstens 100 Teilnehmer zum Casteel in Coevorden/Niederlande. Empfang im historischen Rittersaal durch Bürgermeister Spahr van der Hoek. Ca. 11 Uhr Bustransfer zum Bahnhof Coevorden. Rückfahrt in zwei historischen Eisenbahnwaggons der Bentheimer Eisenbahn AG zum Bahnhof Nordhorn. Etwa 12 Uhr Ankunft Bahnhof Nordhorn. Die Zeit bis 15 Uhr steht zur freien Verfügung. 15 Uhr Treffen im Gemeindehaus der ev.-ref. Kirchengemeinde, Am Markt 1, 4460 Nordhorn. 15.30 Uhr Beginn des offiziellen Teils mit Ansprachen des Patenschaftskreises und Kreisgemeinschaft Elchniederung. Gegen 16.30 Uhr Ausschank von Kaffee und Kuchen. Die Zeit bis 19.30 Uhr steht zur freien Verfügung. 19.30 Uhr Treffen im Gemeindehaus der ev.-ref. Kirchengemeinde, Am Markt 1, 4460 Nordhorn. 20 Uhr Begrüßung durch den Landkreis Grafschaft Bentheim. Die restliche Zeit des Abends steht zum Austausch von Erinnerungen zur Verfügung. Eine Bewirtung zu normalen Preisen ist gewährleistet. Zimmerreservierung: Verkehrs- und Veranstaltungsverein (VVV) Nordhorn e.V., Hagenstraße 38, 4460 Nordhorn, Telefon 0 59 21/1 30 36.

Fischhausen

Kreisvertreter: Louis-Ferdinand Schwarz. Geschäftsstelle: Gisela Hußfeld, Telefon (0 41 01) 2 20 37 (di.–fr. 8 bis 12 Uhr), Postfach 17 05, 2080 Pinneberg

„Die Kirchen im Samland" – Eine Dokumentation (230 Seiten) von Prof. Dr. theol. habil. Walter Dignath † und Studiendirektor Herbert Ziesmann † ist noch zum Vorzugspreis von 35 DM plus 4 DM Porto und Verpackung in obiger Geschäftsstelle zu haben. Beschrieben sind alle evangelischen und katholischen Kirchen des Samlandes sowie die Baptistenkapellen.

Samland-Museum und Geschäftsstelle sind vom 10. bis einschließlich 16. Mai geschlossen. Während dieser Zeit erwarten wir Sie in Oberkirch im Schwarzwald in der Erwin-Braun-Halle zum Treffen der Kreisgemeinschaften Fischhausen und Königsberg/Pr.-Land.

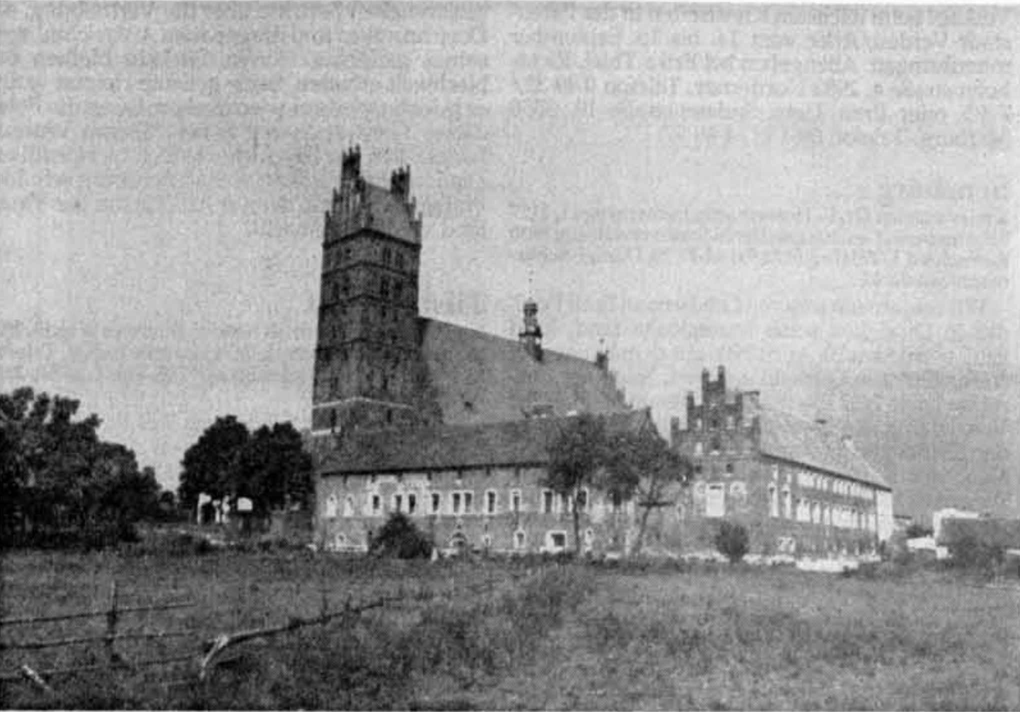
Ortstreffen Sarkau/Kurische Nehrung – Das diesjährige Ortstreffen findet am 19./20. Mai in 2858 Spaden bei Bremerhaven, Gasthaus „Zur Linde" statt. Falls Sie an diesem Treffen kurzfristig teilnehmen möchten, wenden Sie sich bitte an Karl Plep, Hildesheimer Straße 41, 2800 Bremen, Telefon 04 21/49 47 64. 160 bereits angemeldete Sarkauer und Karl Plep freuen sich auch über Ihren Besuch.

Gumbinnen

Kreisvertreter: Dipl.-Ing. Dietrich Goldbeck, Telefon (05 21) 44 10 55, Winterberger Str. 14, 4800 Bielefeld 14

Hauptkreistreffen 9./10. Juni in Bielefeld – Beim diesjährigen Treffen in der Patenstadt wird auf vielfachen Wunsch am Sonnabendabend erstmalig eine große Bildreportage über die Stadt und Teile des Kreisgebiets Gumbinnen stattfinden, wie es heute dort aussieht. Aus zahlreichen Einzelnachrichten und Aufnahme-Serien von Landsleuten, die sich teils offiziell, teils ohne Einladung dort umsehen konnten, ist es möglich geworden, ein sachlich richtiges und ungeschminktes Bild über die Verhältnisse zu erhalten. Hierzu haben sowohl Mitteilungen beigetragen, die uns von jetzigen Einwohnern Gumbinnens zugegangen sind als auch von solchen, die jahrelang dort berufstätig waren, ehe sie legal im Rahmen der Familienzusammenführung nach Deutschland aussiedeln durften. Soweit jemand uns bisher von einer eigenen Reise in die Heimat noch keinen Bericht oder auch von ihm selbst aufgenommene Bilder zur Verfügung gestellt hat, bitten wir hiermit darum, das nachzuholen, damit auch seine Erfahrungen berücksichtigt werden können, wenn sie uns noch nicht bekannt geworden sind. Alle derartigen Mitteilungen, für deren Herkunft auf Wunsch Vertraulichkeit zugesichert wird, bitte senden an Kreisarchiv Gumbinnen im Stadtarchiv Bielefeld, Rohrteichstraße 19, 4800 Bielefeld 1. Unabhängig von der vorstehenden Bekanntmachung weisen wir darauf hin, daß Nordostpreußen nach wie vor für Normalreisende gesperrt ist. Anfragen bei uns in dieser Hinsicht sind zwecklos.

Gumbinner Heimatbrief Nr. 73 – In diesen Tagen ist der neue Heimatbrief auf den Weg gebracht worden. Wer ihn bis spätestens 15. Mai nicht erhält, der sollte sich baldigst wegen Überprüfung seiner Anschrift melden bei Stadt Bielefeld, Patenschaft Gumbinnen, Postfach 181, 4800 Bielefeld 1. Der Brief geht inzwischen auch an mehrere hundert Gumbinner aus Stadt und Land, die in Mitteldeutschland leben und sich selbst oder durch Verwandte und Freunde anmeldeten. Aus ihren Briefen spricht die große Freude, daß sie jetzt am Leben der Kreisgemeinschaft teilnehmen können. Der neue Heimatbrief enthält die Einladung und das Programm für das bevorstehende Bundestreffen der Gumbinner und Salzburger in der Patenstadt Bielefeld am 9. und 10. Juni. Außerdem natürlich auf 80 Seiten reichhaltiges Material aus den Erinnerungen vieler Landsleute und aus der Heimatgeschichte, ferner Beiträge in Ostpreußisch Platt. In der Aussprache-Ecke finden wir bereits viele Mitteilungen unserer neuen Leser in Mitteldeutschland. Die Zusammensetzung des seit 1. Januar 1990 amtierenden Kreistages wird veröffentlicht sowie ein Bericht über die konstituierende erste Sitzung.



Kreis Heilsberg heute: Die Domkirche mit Kollegiatstift in Guttstadt Foto Still

Insterburg Stadt und Land

Kreisvertreter Stadt: Jürgen Bermig. Kreisvertreter Land: Klaus-Peter Steinwender. Geschäftsstelle: Telefon (0 21 51) 4 89 91 (9–12 Uhr von Mo.–Fr. oder nach tel. Vereinbarung), Altes Rathaus, Am Marktplatz 10, 4150 Krefeld 11

Jahreshaupttreffen in der Patenstadt Krefeld am 18./19./20. Mai – Programm: Freitag, 18. Mai, 19 Uhr, Begrüßungsabend im Restaurant „Et Bröckske", Marktstraße 41. Sonnabend, 19. Mai, 9 Uhr, Jahreshauptversammlung, Rathaus Krefeld, Von-der-Leyen-Platz 1. Im Stadtwaldhaus ab 10 Uhr Treffpunkt (mit Möglichkeit zum Mittagessen), 19 Uhr Ostpreußenabend. Auf dem Friedhof Elfrath um 15 Uhr Kranzniederlegung am Ehrenmal für die Opfer von Gewalt, Flucht und Vertreibung. Sonntag, 20. Mai, im Stadtwaldhaus von 9 bis 16 Uhr Stunden der Begegnung. Das Patenschaftsbüro ist an allen Tagen des Jahreshaupttreffens geschlossen – im Stadtwaldhaus wird eine Außenstelle eingerichtet. Die „Insterburger Stuben", Am Marktplatz 10 in Uerdingen, sind geöffnet: am Freitag, 18. Mai, bis 15 Uhr, am Sonnabend, 19. Mai, von 9 bis 14 Uhr, am Sonntag, 20. Mai, von 9 bis 12 Uhr. Zu erreichen mit der Straßenbahnlinie 043 bis Haltestelle „Am Röttgen", von dort 3 Minuten zu Fuß in Richtung Rhein.

Königsberg-Stadt

Stadtvorsitzender: Klaus Weigelt. Geschäftsstelle: Annelies Kelch, Luise-Hensel-Straße 50, 5100 Aachen

Königsberger Treffen in Ansbach – Am 19. und 20. Mai treffen sich die Königsberger anläßlich des 500. Geburtstages von Herzog Albrecht von Preußen in seiner Geburtstadt Ansbach. Der Stadtausschuß tritt bereits am 18. Mai dort zusammen. Am 19. Mai findet um 9 Uhr eine Sitzung der Stadtvertretung und um 19.30 Uhr der „Herzog-Albrecht-Abend" statt. Als Höhepunkt ist für Sonntag, 20. Mai, vormittags ein großer Festakt für diesen so bedeutenden preußischen Monarchen vorgesehen. Die Festrede hält der Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, Dr. Ottfried Hennig. Parallel hierzu finden in Ansbach im Rahmenprogramm diverse Ausstellungen statt. Schulgemeinschaften und Gruppen mögen ihre Wünsche für die Tischreservierungen an die Geschäftsführerin, Annelies Kelch, Luise-Hensel-Straße 50, 5100 Aachen, Telefon 02 41/6 81 09, richten. Für den Zimmernachweis steht das Städtische Verkehrsamt, 8800 Ansbach, Rathaus, Martin-Luther-Platz 1, Telefon 09 81/5 12 43, zur Verfügung.

Weitere Programmpunkte in Ansbach – Ausstellung im Markgrafen-Museum „Herzog Albrecht und seine Zeit" und „Historische Wechselbeziehungen zwischen Bayern und Altpreußen". 19. Mai, 12 Uhr, Empfang der Stadtvertreter durch Oberbürgermeister in Ansbach, 19.30 Uhr „Herzog-Albrecht-Abend" im Onoldia-Saal mit anschließendem Kulturabend zum gemütlichen Ausklang. 20. Mai, 9.30 Uhr, ev. Festgottesdienst in der Gumbertuskirche. 11 Uhr Öffentliche Kundgebung zum „Albrecht-Jubiläum" und Verleihung des „Ernst-Wiechert-Preises 1990" mit Festrede unseres LO-Sprechers Dr. Ottfried Hennig MdB. Anschließend Treffen der Stadtteile, Schulen, Vereinigungen und unserer Jugend. Hierzu benötigen wir noch Ansprechpartner oder Kontaktadressen. (Bitte bei Frau Kelch, w. o., melden.)

Labiau

Kreisvertreter: Hans Terner, Geschäftsstelle: Hildegard Knuti, Tel. (04 81) 7 17 57, Naugarder Weg 6, 2240 Heide

Sitzung der Kreisvertretung – Über 25 Landsleute als Mitglieder unserer Kreisvertretung nahmen an der jährlich einmal stattfindenden Sitzung in Otterndorf teil. Obwohl sich einige aus gesundheitlichen oder privaten Gründen entschuldigt hatten, waren somit alle elf Kirchspiele und die Stadt Labiau vertreten. Dies brachte Lm. Erich Paske während der Begrüßung zum Ausdruck. Nach Verlesen eines Protokolls der letzten Tagung gab Kreisvertreter Terner wieder einen umfangreichen Tätigkeitsbericht, welcher zur Aussprache kam. Er gab zugleich der Sorge aller Vertriebenen um eine endgültige Grenzregelung vor einem Friedensvertrag Ausdruck. Hildegard Knutti fand wieder unser aller hohe Anerkennung zu ihrem Arbeitsbericht in der Geschäftsstelle. Es ist zudem eine ständige Steigerung des Bezieherkreises unseres Heimatbriefes zu erwarten. Schließlich wurde der von Lm. Lothar Emmenthal als einem der Kassenprüfer vorgeschlagene Entlastung für den zufriedenstellenden Kassenbericht stattgegeben. Lm. Erich Paske erläuterte seine vielseitigen Kontakte und die gute Zusammenarbeit mit dem Patenkreis. Der Vorschlag, unsere Satzung zu ändern, wurde nach längerer Aussprache abgelehnt; dies auch unter Vorbehalt kommender politischer Veränderungen. Lm. Heinz Neumann, der aus gesundheitlichen Gründen an der Teilnahme verhindert war, hatte einen Bericht über die Arbeit im Bildarchiv zugesandt. Lm. Bruno Brenk berichtete dann über seine Tätigkeit als Betreuer unserer Sammlungen im Torhaus. Der vor 15 Jahren eingeweihte Gedenkstein wurde jetzt für Besucher durch eine Elchschaufel auf der Rückseite wesentlich besser kenntlich gemacht. Lm. Alfred Erdmann berichtete dann über die intensive Fortführung einer familienkundlichen Sammlung.

Lm. Hans Terner gab neue interessante Ergebnisse bei dem Bemühen, unser Archivgut auszuwerten und zu sammeln, bekannt und erinnerte an bedeutsame geschichtliche Daten dieses Jahres; so gedenken wir in Kürze des 100. Todestages der Jenny von Gustedt-Lablacken. Die 800jährige Geschichte des Deutschen Ordens sowie der 500. Geburtstag von Herzog Albrecht und sein späteres Wirken sind zeitgeschichtlich in besonderen Bezug zur Ordensburg Labiau zu bringen. Im Hinblick auf das 350jährige Stadtjubiläum im Jahre 1992 von Labiau wurde ein Ausschuß zur Vorbereitung einer Festschrift gebildet. Kontakte zur Verwaltung der heutigen Stadt Polessk werden gerade in dieser Hinsicht als wünschenswert erachtet. Sehr aufmerksam wurden die Aktivitäten unserer Jugendbetreuerin Marita Paul-Jachens aufgenommen, die anschaulich ihre Bemühungen und Korrespondenzen schilderte. Lm. Erich Paske erläuterte die Vorbereitung zum kommenden Kreistreffen am 8./9. September in Otterndorf, welches mit den Heider Musikfreunden und schönem Programm gestaltet wird. Es wurde der Hoffnung Ausdruck gegeben, daß uns alle Landsleute, die Bekannte oder Verwandte aus unserem Heimatkreis in der DDR haben, diese Adressen recht bald unserer Geschäftsstelle mitteilen. Während des Abends wurde ein im Vorjahr im Heimatkreis gedrehter Videofilm gezeigt, welcher die baulich so veränderte Kreisstadt als auch einige Orte entlang der Hauptstraßen zeigt. Nach den Schlußworten des Kreisvertreters gingen alle Landsleute in dem Gefühl auseinander, daß die Heimatarbeit auch in Zukunft für uns von größter Bedeutung bleibt.

Ortelsburg

Kreisvertreter: Wilhelm Geyer, Telefon (02 09) 8 51 84, Märkische Straße 24, 4650 Gelsenkirchen

Den Auftakt zu den Treffen der Landgemeinden machte der Amtsbezirk Mensguth. Unter dem Motto „Dorfgemeinschaftstreffen" kamen die Landsleute und Gäste von nah und fern in die Patenstadt Herne 2. Auch junge Landsleute aus Mitteldeutschland, zehn an der Zahl, nahmen mit großer Freude an diesem Heimattreffen teil. Die Treue zur Heimat bewiesen besonders die Senioren. Sie waren vom Jahrgang 1901 an aufwärts vertreten. Edith Tebben dankte allen Teilnehmern für die Unterstützung zur Weiterarbeit und teilte schon den Termin für das nächste Treffen mit. Es ist der 7. April 1991. Albert Brosch, Wappendorf, zeigte Dias von einer Reise durch die Gemeinden. Zum Glockengeläut der Mensguther Kirchen gedachte man der Toten. Aus jedem Dorf des Kirchspiels Mensguth gab ein Landsmann das Bekenntnis zur Heimat ab. Mit dem Ostpreußenlied klang schließlich der besinnliche Teil des Tages aus. Wir stellen mit großer Genugtuung fest, daß das Verlangen, sich regelmäßig in so einem Rahmen zu treffen, groß ist.

Preußisch Eylau

Kreisvertreter: Wilhelm von der Trenck, Telefon (0 62 01) 1 58 71, Birkenweg 33, 6940 Weinheim

Hilfe zur Selbsthilfe! Die Frauen der Kreisgemeinschaft werden gebeten, Handarbeiten zum

Verkauf beim nächsten Kreistreffen in der Patenstadt Verden/Aller vom 14. bis 16. September mitzubringen. Abzugeben bei Erika Thiel, Richthofenstraße 4, 2982 Norderney, Telefon 0 49 32/7 93, oder Erna Tietz, Sudetenstraße 10, 3550 Marburg, Telefon 0 64 21/4 69 97.

Sensburg

Kreisvertreter: Dr. K. Hesselbarth, Eschenweg 21, 2127 Scharnebeck. Geschäftsstelle: In Stadtverwaltung 5630 Remscheid 1, Telefon (0 21 91) 44-77 18, Daniel-Schurmann-Straße 41

Wir trauern um unseren Landsmann Emil Pruß, der in Dinslaken seine letzte Ruhe fand. Emil Pruß wurde am 20. April 1906 auf dem Bauernhof seiner Eltern in Gurkeln geboren. Nach der Heirat im Jahre 1937 übernahm er diesen Hof bis zur Vertreibung. Im Zweiten Weltkrieg nahm er an den Feldzügen in Frankreich und Rußland teil. Nach der Kapitulation machte er sich auf den Weg nach Mendorf in Sachsen, um sich mit seiner Familie zu vereinen, die nach dort geflüchtet war. Im Februar 1949 flüchtete er allein über die Grenze nach Westdeutschland, wo er eine Tätigkeit in Dinslaken fand. Im September wurde seine Familie auf abenteuerliche Weise über die Grenze nachgeholt. Sofort widmete er sich ehrenamtlich der Arbeit für Ostpreußen. In der Heimatkreisgemeinschaft Sensburg war er seit der Gründung langjähriger Vertreter des Kirchspiels Schmidtsdorf. Er gründete in Dinslaken die LOW-Ortsgruppe, deren Vorsitzender er lange Jahre war. Die vertriebenen ostpreußischen Bauern wählten ihn zum Kreisvertrauensmann. Unter seinem Vorsitz wurden zweiundfünfzig Nebenerwerbssiedlungen in Hünxe gegründet. Emil Pruß fehlte auf keinem Hauptkreis- und Deutschlandtreffen. Die gesammelten Berichte über die Vertreibung, die Dorfchroniken und die genauen Aufzeichnungen seines geliebten Dorfes Gurkeln bleiben der Nachwelt erhalten. Seine geliebte Heimat wollte er jedoch erst dann wiedersehen, wenn die Polen dieses Land verlassen haben. Diesen Wunsch konnte ihm die Geschichte jedoch nicht erfüllen. Die Heimatkreisgemeinschaft Sensburg schuldet ihm großen Dank, denn er hat sich um das Vaterland verdient gemacht.

Tilsit-Ragnit

Kreisvertreter: Friedrich Bender, Stumpes Weg 19, 2800 Bremen 44. Geschäftsstelle: Lieselotte Juckel, Telefon (0 43 21) 3 20 23, Kieler Straße 118, Postf. 15 60, 2350 Neumünster

Die Gemeinde Schönberg lädt ihre Patenkinder der Patengemeinde Trappen zu einem Patenschaftstreffen ein, und zwar am 26. und 27. Mai in Schönberg. Ab 9 Uhr erwartet Sie Frau Sausmikat in den Räumen der Gemeindeverwaltung (Kurverwaltung), um die Quartiere zuzuweisen. Am Nachmittag um 15 Uhr ist die Besichtigung des Probsteier Heimatmuseums mit einer kleinen Sonderausstellung „Trappen" vorgesehen. Anschließend erleben die Teilnehmer deutsch-schwedische Folklore bei Kaffee und Kuchen im Heimatmuseum. Ab 19 Uhr trifft sich wieder alles im Bahnhofshotel in Schönberg zu einem bunten Abend. Der Sonntag (27. Mai) beginnt mit einem Gottesdienst mit „Goldener Konfirmation" in der ev. Kirche in Schönberg. Anschließend ist gemeinsames Mittagessen im Bahnhofshotel. Mit dem Kaffeetrinken im ev. Gemeindehaus klingt das Patenschaftstreffen aus. Die Gemeinde Schönberg freut sich auf den Besuch ihrer Patenkinder.



Wir gratulieren ...



Fortsetzung von Seite 12

zum 81. Geburtstag

Bartuschewitz, Fritz, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt Bendschenweg 132, 4133 Neukirchen-Vluyn, am 15. Mai

Brilatus, Paul, aus Wardienen, Kreis Königsberg-Land, jetzt Von-Roll-Straße 18, 5040 Brühl, am 14. Mai

Broscheit, Martha, geb. Mertineit, aus Groß Friedrichsdorf, Kreis Elchniederung, jetzt Prevorster Straße 16, 7000 Stuttgart 40, am 17. Mai

Bürger, Helene, aus Rhein, Kreis Lötzen, jetzt Echtestraße 5, 3100 Celle, am 6. Mai

Didszun, Otto, aus Nassawen, Kreis Ebenrode, jetzt Dwarsglupe 11, 2960 Aurich 1, am 15. Mai

Fechner, Christa, geb. Baczko, aus Baringen, Kreis Ebenrode, jetzt Schauenburgallee 2, 1000 Berlin 19, am 17. Mai

Fromm, Marie, geb. Truschkat, aus Romau, Kreis Wehlau, und Königsberg, Rennparkallee, jetzt Blücherstraße 59, 4230 Wesel 1, am 17. Mai

Gelhaar, Wilhelm, aus Tilsit und Insterburg, jetzt Altenwohnheim Hebron, Fichtenstraße 6, 7541 Schwann, am 10. Mai

Hoyer, Helene, geb. Walendy, aus Thomken, Kreis Lyck, jetzt Flackweg 4c, 2943 Esens, am 15. Mai

Jakubassa, Ottilie, geb. Domik, aus Wappendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Prenzlauer Straße 20, 4800 Bielefeld, am 19. Mai

Kalinowski, Emma, geb. Reinhard, aus Altkrug-Lasdinehlen, Kreis Gumbinnen, jetzt Seniorenheim, Schierstraße 20, 3051 Hagenburg, am 14. Mai

Koschorrek, Grete, geb. Kruczynna, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 151, jetzt Schwelmer Straße 53, 5600 Wuppertal 22, am 17. Mai

Kositzki, Emma, geb. Burzeia, aus Ortelsburg, jetzt Starweg 58, 2070 Ahrensburg, am 14. Mai

Schories, Helene, aus Memel, Friedrich-Wilhelm-Straße, jetzt Maikstraße 13, 2050 Hamburg 80, am 14. Mai

Schott, Martha, geb. Piehl, aus Scharfeneck, Kreis Ebenrode, jetzt Veilchenstraße 7, 7454 Bodelhausen, am 19. Mai

Stendler, Adolf, aus Insterburg, jetzt Schulzestift 27, 3100 Celle, am 16. Mai

Stobbe, Elise, geb. Krökel, aus Trömpau, Kreis Samland, jetzt Seminarstraße 13, 3220 Alfeld, am 9. Mai

Vogt, Emma, geb. Cub, aus Klaußen, Kreis Lyck, jetzt Hansastraße 22, 5600 Wuppertal 1, am 19. Mai

zum 80. Geburtstag

Bäthe, Erna, geb. Babiel, aus Liebemühl, Kreis Osterode, jetzt Hilsweg 60, 3400 Göttingen, am 14. Mai

Bunscheit, Benno, aus Deschen (Neu Descherin), Kreis Elchniederung, jetzt Ernst-Heinkel-Straße 9, 7024 Filderstadt, am 16. Mai

Burbulla, Martha, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt Sperberweg 24, 5210 Troisdorf, am 13. Mai

Fehr, Anna, geb. Weylo, aus Regeln, Kreis Lyck, jetzt Weißdornweg 2d, 2056 Glinde, am 18. Mai

Freund, Frieda, aus Wehlau, Roßmarkt 5a, jetzt Bismarckstraße 6, 2410 Mölln, am 19. Mai

Gerwien, Erna, geb. Nehrenheim, aus Posselau, Kreis Samland, jetzt Am Ziegelhof 11, 3060 Stadthagen, am 18. Mai

Grabowski, Ella, geb. Jurkutat, aus Kuckerneese (Kaukehmen), Kreis Elchniederung, jetzt Wichertstraße 64, DDR-1071 Berlin 71, am 13. Mai

Grabowski, Waldemar, aus Muschaken, Kreis Neidenburg, jetzt Tempelhofer Weg 55, 1000 Berlin 47, am 15. Mai

Isenberg, Helene, jetzt Leuschnerstraße 101, 3500 Kassel, am 15. Mai

Jonigkeit, Ernst, aus Gumbinnen, Moltkestraße 45, jetzt Königsberger Straße 21, 5990 Altena, am 18. Mai

Lappön, Lena, aus Kuckerneese, Kreis Elchniederung, Sandstraße 2, jetzt Pfarberg 6, DDR-9250 Mittweida, am 14. Mai

Minarzyk, Franz Otto, aus Lyck, jetzt Nelkenweg 7, 5042 Erftstadt, am 16. Mai

Rachstein, Hellmut, aus Ostseebad Cranz, Kreis Samland, jetzt Spitzenbergstraße 14, 7320 Göppingen, am 16. Mai

Rangnick, Herta, geb. Müller, aus Lewitten, Kreis Preußisch Eylau, Uderwangen, Abschwangen, jetzt Münsterstraße 42, 4404 Telgte, am 15. Mai

Sbresny, Martha, geb. Dannenberg, aus Lyck, Falkstraße 20, jetzt Ahornweg 19, 4722 Ennigerloh, am 15. Mai

Struwe, Eva, geb. Stange, aus Königsberg, Lindenstraße 21, jetzt Hillenkrog 10, 2161 Ahlerstedt, am 15. Mai

Zwicklowski, Otto, aus Tapiau, Kreis Wehlau, Schleusenstraße 25, jetzt Pulverstraße 24, 3062 Bückeburg, am 18. Mai

zum 75. Geburtstag

Backhaus, Erika, aus Angerapp, jetzt Am Bertramshof 6, 2400 Lübeck 1, am 17. Mai

Behrendt, Alfred, aus Lyck, jetzt Kielkoppelstraße 8b, 2000 Hamburg 73, am 14. Mai

Burandt, Friedrich, aus Lötzen, jetzt Eichenkamp 4, 2060 Bad Oldesloe, am 18. Mai

Hornberger, Fritz, aus Balga, Kreis Heiligenbeil, jetzt Königstieg 99, 3400 Göttingen, am 17. Mai

Keßler, Bruno, aus Insterburg-Sprindt, jetzt Wilhelm-Pieck-Straße 93, DDR-8300 Pirna, am 14. Mai

Kruska, Herr, aus Allenstein, Mohrunger Straße 11, jetzt Untere Straße 8, 5609 Hückeswagen, am 5. Mai

Mrotzek, Margarete, aus Lötzen, jetzt Am Waldeck 15, 6050 Offenbach, am 13. Mai

Planski, Frieda, aus Sorden, Kreis Lyck, jetzt Holstenstraße 4, 2350 Neumünster, am 19. Mai

Sewz, Ella, geb. Motikat, aus Köllmisch Schnekken, Kreis Elchniederung, jetzt Dresdener Straße 14, 7247 Sulz, am 16. Mai

Stelter, Helene, geb. Penski, aus Ortelsburg, jetzt Militschstraße 48, 3300 Braunschweig, am 15. Mai

zur diamantenen Hochzeit

Skusa, Wilhelm und Frau Ida, geb. Schwark, aus Altstadt, Kreis Osterode, jetzt Zu den Alstätten 15, 4425 Billerbeck, am 11. Mai

zur goldenen Hochzeit

Gnass, Gustav und Frau Heti, geb. Wietrzichowski, aus Königsberg und Hohenstein, Kreis Osterode, Sägewerk, Wilkener Straße, jetzt Meisenbergweg 7, 7800 Freiburg, am 9. Mai

Kamerad, ich rufe Dich

Vlotho/Weser – Sonnabend/Sonntag, 12./13. Mai, im Berghotel Fernblick, Telefon 0 57 33/41 94, Treffen der Kameradschaft Heeres-Pionier-Bataillon 652, hervorgegangen aus Pionier-Ersatz-Bataillon 1 Königsberg/Pr. Auskünfte: Herbert Altmann, Telefon 0 42 41/33 20, Lerchenstraße 4, 2830 Bassum.

„Keine bedingungslose Kapitulation"

Entschließung der Landsmannschaft Berlin–Mark Brandenburg

Berlin – Auf ihrer Delegiertenversammlung hat die Landsmannschaft Berlin–Mark Brandenburg die nachstehende Entschließung gefaßt: „Die Landsmannschaft Berlin–Mark Brandenburg richtet an die Bundesregierung den dringenden Appell, in der Frage der Oder-Neiße-Grenze jedem politischen Druck von innen und außen zu widerstehen und nicht vom Verfassungs- und Vertragsrecht abzuweichen. Wer geltendes Recht der Politik unterzuordnen versucht, legt Hand an den Rechtsstaat.

Die Landsmannschaft Berlin–Mark Brandenburg unterstreicht den von kompetenter Seite mehrfach vertretenen Standpunkt, daß zwischen der Grenzfrage und der Wiedervereinigung Deutschlands kein Zusammenhang besteht. Wenn die Westmächte zum Teil auf Drängen deutscher Verzichtspolitiker ihre Zustimmung zur deutschen Einheit von einer Anerkennung der derzeitigen polnischen Westgrenze abhängig machen wollen, dann verstößt dies eindeutig gegen den von den westlichen Siegermächten unterzeichneten Deutschlandvertrag.

Es ist ein sehr ernstzunehmender Vorgang, wenn die Alliierten sich verhement für die Interessen eines Mitgliedstaats des Warschauer Paktes unter Mißachtung der Interessen des eigenen Bündnispartners einsetzen. Hier können Zweifel an dem Wert des Bündnisses aufkommen.

Die Landsmannschaft Berlin–Mark Brandenburg bekräftigt noch einmal den Standpunkt des BdV, daß niemand eine Vertreibung der im deutschen Osten lebenden Polen auch nur erwäge. Gefordert wird stattdessen, daß die Bundesregierung mit der polnischen Regierung über eine Lösung verhandelt, die ein friedliches und gleichberechtigtes Zusammenleben von Deutschen und Polen in den Oder-Neiße-Gebieten sicherstellt.

Die Westmächte sollten von der Bundesregierung aufgefordert werden, in diesem Sinne auf die polnische Regierung einzuwirken. Eine bedingungslose Kapitulation gegenüber den maßlosen Forderungen Polens würde nicht der gewünschten Aussöhnung zwischen beiden Völkern dienen. Eine Grenze zwischen einem Armuts- und Notstandsgebiet einerseits und einem Land des Wohlstands würde die bereits bestehenden Spannungen verstärken und Haßgefühle wecken.

Hingegen könnte eine auf gegenseitiges Vertrauen und Gleichberechtigung basierende Zusammenarbeit von Deutschen und Polen aus einer total heruntergewirtschafteten Region wieder ein blühendes Land zum Wohle aller werden lassen."

Landsmannschaftliche Arbeit

Landesgruppe Berlin

Vors.: Georg Vögerl, Telefon (0 30) 8 21 20 96, Buggestraße 6, 1000 Berlin 41. Geschäftsführung: (0 30) 2 61 10 46, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 1000 Berlin 61

Mo., 28. Mai, Königsberg, 15 Uhr, Restaurant „Hanil Kwan", Hohenzollerndamm 50, 1/33.

Landesgruppe Hamburg

Vors.: Günter Stanke, Telefon (0 41 09) 90 14, Dorfstraße 40, 2000 Tangstedt

BEZIRKSGRUPPEN

Bergedorf – Mittwoch, 16. Mai, 9.40 Uhr, Treffen der Wandergruppe am Bahnhof Bergedorf, Ausgang Lohbrügge, unter dem Motto „Meiendorf und an der Wandse".

Farmsen-Walddörfer – Dienstag, 29. Mai, 18 Uhr, letzte Zusammenkunft der Bezirksgruppe vor der Sommerpause im Vereinslokal Condor e.V., Berner Heerweg 188, 2/72.

Hamburg-Nord – Dienstag, 15. Mai, 15.30 Uhr, Treffen im Bürgerhaus Langenhorn, gegenüber U-Bahnhof Langenhorn-Markt.

Hamm-Horn – Donnerstag, 24. Mai, 7 Uhr, Abfahrt von der Bushaltestelle U-Bahn Horner Rennbahn (Nähe Taxistand) zur Vatertagstour; um 8 Uhr Abfahrt vom ZOB, Bahnsteig 3. Geboten wird eine Schiffsfahrt mit zollfreiem Einkauf, Mittagessen und die Besichtigung des Wasserschlosses Glücksburg. Fahrpreis einschließlich Mittagessen und Eintrittsgeld 19,50 DM, für Mitglieder der Gruppe 10 DM. Anmeldungen bis zum 14. Mai bei Barann, Telefon 6 51 39 49. Personalausweis oder Paß erforderlich.

Harburg/Wilhelmsburg – Montag, 28. Mai, 18.30 Uhr, Heimatabend im Gasthof zur grünen Tanne, Harburg, Bremer Straße 307.

HEIMATKREISGRUPPEN

Ostpreußenchor – Sonnabend, 26. Mai, 15 Uhr, Feier zum 40jährigen Bestehen des Chores in der Provinzialloge, Moorweide 36, Hamburg 13 (S-Bahnhof Dammtor). Gäste sind herzlich willkommen. – Vom 22. bis 30. September fährt der Ostpreußenchor für neun Tage zu den masurischen Seen in Ostpreußen. Es sind noch Plätze frei. Wer noch mitfahren möchte, melde sich bei Maria Hempf, Telefon 0 40/7 12 24 19, oder bei Alois Pompetzki, Telefon 0 40/59 90 40. Ein gültiger Paß sowie zwei Paßbilder sind erforderlich.

FRAUENGRUPPEN

Bergedorf – Freitag, 18. Mai, 15 Uhr, Zusammenkunft zur „Maienzeit" im Lichtwarkhaus.

LANDESGRUPPE WESTPREUSSEN

22. Westpreußen-Bundestreffen – Sonntag, 10. Juni, 6.30 Uhr, Abfahrt vom ZOB-Hauptbahnhof, Bussteig 8, zum Bundestreffen nach Münster. Zusteigemöglichkeit in Harburg um 6.50 Uhr am Bahnhof gegenüber den Phönix-Werken. Rückfahrt gegen 17.30 Uhr oder nach Vereinbarung von der Halle Münsterland. Fahrpreis für Mitglieder 25 DM, für Nichtmitglieder 30 DM. Anmeldung durch Einzahlung des Fahrpreises auf das Postgirokonto Helmut Busat, Nr. 1669 49-208 beim Postgiroamt Hamburg bis 4. Juni. Weitere Auskünfte unter Telefon 0 40/7 10 66 46, nach 18 Uhr unter Telefon 0 40/7 60 37 91.

Landesgruppe Bremen

Vors.: Gerhard Prengel, Tel. (0 42 21) 3 01 06, Alter Postweg 51, 2805 Stuhr-Varrel

Bremen-Mitte – Sonntag, 13. Mai, 11 bis 14 Uhr, Muttertags-Frühschoppen im Deutschen Haus, Industrie-Club. Musikalische Umrahmung mit Klavierbeiträgen durch Ewald Fexer. Bei gutem Zuspruch sind Folgeveranstaltungen im Dreimonatsrhythmus vorgesehen.

Bremerhaven – Freitag, 11. Mai, 15 Uhr, Maitanz im Ernst-Barlach-Haus mit Kaffee, Kuchen und Tanz. Bei gutem Wetter wird gegrillt.

Landesgruppe Niedersachsen

Vors.: Wilhelm von Gottberg, Telefon (0 58 42) 3 79, Külitz 1, 3133 Schnega

Goslar – Der Heimatnachmittag war gut besucht. Kreisvorsitzender Ernst Rohde begrüßte Gäste aus Freden/Leine, Salzgitter, Bad Harzburg, Vienenburg und besonders zehn Heimatfreunde aus dem Ostharzbereich. Er ging auch auf die Entwicklung in Polen und Litauen ein. Im erfolgreichen Jahresbericht wurden die vielen Veranstaltungen erwähnt. Die „Paketaktionen für Deutsche im Osten" brachten den Empfängern große Hilfen. Die Aussiedlerzahlen erreichten einen Höhepunkt mit rund 380 Personen, an Übersiedlern waren es rund 360 Personen. Rund 860 Betreuungsfälle mit rund 1080 Stunden waren zu verzeichnen. Etwa 2700 km wurden per Pkw gefahren, um größtenteils die Spenden für die eingerichtete Kleiderstube abzuholen. Der Mitgliederstand blieb fast konstant, die finanzielle Basis ist dank der guten Beitragszahlung der Mitglieder zufriedenstellend. Die Anwesenden erhielten zur Überraschung ein Osterpräsent und wurden damit an die heimatlichen Osterbräuche erinnert. Im Mittelpunkt standen das „Gründonnerstag-Kringel-Backen", „Schmackostern" und „Osterwasserholen". Ein ausführlicher Filmbericht von Helmut Berger über die Enthüllung des „Ännchen-von-Tharau-Denkmals" in Memel begeisterte. Etwa 10 000 Teilnehmer, unter ihnen 150 Bundesdeutsche, waren dabei. Eine Militärkapelle spielte sogar den Marsch „Alte Kameraden". Die Aufnahmen von den Fahrten durch die Landschaft und besonders von der Kurischen Nehrung waren beeindruckend. Anhaltender Beifall war der Dank an Helmut Berger, der selbst aus Heydekrug stammt.

Helmstedt – Donnerstag, 17. Mai, 15 Uhr, Muttertagsfeier der Frauengruppe im Stettiner Hof. – Die Frauengruppe unternahm eine Fahrt durch das Burgenland Kreis Haldensleben (DDR). Bei dem Besuch des Hausmannsturmes in Erxleben ergab es sich, daß auch die prächtig ausgestattete Schloßkapelle besichtigt werden konnte. Das Ziel dieser Fahrt war der Besuch des Kinderheimes Bebertal mit der Veltheimsburg. Nach der Begrüßung durch den Heimleiter wurde die Gruppe durch die Räume des Heimes geführt. Zur großen Überraschung der Teilnehmer war im Kellergewölbe eine große Kaffeetafel gedeckt. Nach Erläuterungen des Heimleiters über das Kinderheim wurden die mitgebrachten Süßigkeiten an die Kinder verteilt. Es war herzerfrischend zu sehen, wie sich noch Kinder über Schokolade usw. freuen können. Bei den Teilnehmern hinterließ dieser Besuch viel Nachdenklichkeit! Weiter ging es zur großen Rundburg Hundisburg. In Haldensleben wurde der einzige Roland zu Pferde in Deutschland besucht. Zum Abschluß wurde ein Abstecher zum Schloß Altenhausen gemacht.

Oldenburg – Die österliche Veranstaltung der Frauengruppe war sehr gut besucht. Über 100 ausgeblasene bunte Eier in gebastelten Hasen- und Kükenhalterungen zierten die Tische und ein großer Birkenstrauß, ebenfalls mit farbigen Eiern geschmückt, erfreute das Auge. Zum Kaffee gab es österliches Hefegebäck, das an den Osterfladen zu Hause erinnerte. Die Leiterin, Margot Zindler, begrüßte Mitglieder und Gäste, gratulierte einer Landsmännin zum hohen Geburtstag und wies auf kommende Veranstaltungen hin. Der von Frau Sczesny ausgearbeitete Aufsatz leitete über den Hinweis auf die Abstimmung vor nunmehr 70 Jahren auf österliche Bräuche und den Frühling in der Heimat über. Aufmerksam verfolgten die Zuhörer den Vortrag und gedachten auf Grund der Ausführung ihrer persönlichen Erlebnisse zu dieser Zeit in heimatlicher Umgebung inmitten vertrauter Menschen. Gedichte, vorgetragen von Frau Zindler und Frau Bajorat, gemeinsam gesungene Frühlingslieder umrahmten den Aufsatz. Herzlicher Applaus und ein süßer Ostergruß erfreuten die Verfasserin.

Landesgruppe Nordrhein-Westfalen

Vors.: Alfred Mikoleit. Geschäftsstelle: Tel. (02 11) 39 57 63, Neckarstr. 23, 4000 Düsseldorf

Bielefeld – Donnerstag, 24. Mai, 14.10 Uhr, Treffpunkt an der Haltestelle Kirchdornberg der Buslinie 24 (Jahnplatz 13.42 Uhr) zu einer Wanderung über den Kammweg zur Gaststätte Waldfrieden, zusammen mit dem Bund der Mitteldeutschen. – Sonnabend, 26. Mai, 13 Uhr, Fahrt ins Blaue ab Kesselbrink, Bussteig 1, mit einem Reisebus. Um Anmeldung bis zum 23. Mai wird gebeten.

Detmold – Die Kreisgruppe führte in der Stadthalle eine ordentliche Mitgliederversammlung mit einer anschließenden Frühlingsveranstaltung durch. Die Wahl des neuen Vorstandes ergab folgende Zusammensetzung: Vorsitzender Heinz Kebesch, stellvertretende Vorsitzende Christel Mörchel, Schatzmeister Ulrich Siebert, stellvertretender Schatzmeister Irmgard Salamon, Kulturreferentin Eva Siebert, Beisitzer Stefan Grigat. Der Vorsitzende bat die Versammlung um allseitige und aktive Unterstützung und Mitarbeit seiner Landsleute bei seinem als Verpflichtung verstandenen Bemühen, die Belange der angestammten Heimat Ostpreußen mit Umsicht und Einsatzfreudigkeit auch weiterhin zu vertreten. Nach einer gemütlichen Kaffeetafel trug Christel Mörchel ein Frühlingsgedicht von Hildegard Rauschenbach vor. Danach wurden alte deutsche Frühlingslieder gemeinsam gesungen. Mit humorvollen Beiträgen aus der ostpreußischen Heimat wurde die gelungene Versammlung beendet.

Düren – Sonnabend, 19. Mai, 19.30 Uhr, Tanz in den Mai im Lokal zur Altstadt, Steinweg 8. Gäste sind herzlich willkommen.

Ennepetal – Sonnabend, 12. Mai, 19 Uhr, Feier zum 35jährigen Bestehen der Gruppe in der Gaststätte Zur Wassermaus, Heilenbecker Straße; Eintritt 5 DM. Mitglieder der Gruppe werden mit Treueurkunden ausgezeichnet, ferner tritt die ostpreußische Trachtengruppe Lüdenscheid auf. Nach dem offiziellen Teil spielt eine Kapelle zum Tanz auf. Um zahlreiche Teilnahme wird gebeten.

Essen-Rüttenscheid – Donnerstag, 17. Mai, 15 Uhr, Mitgliederversammlung in der Sternquelle, Schäferstraße 17. Bernhard Kahren zeigt einen Dia-Vortrag über eine Hilfsgüterfahrt nach Rumänien. Gäste sind willkommen.

Gelsenkirchen – Die Jahreshauptversammlung in der Ostdeutschen Heimatstube war gut besucht. Der Vorsitzende Ivenhof begrüßte die Anwesenden herzlich und gedachte der verstorbenen Landsleute. In seinem Tätigkeitsbericht der vergangenen zwei Jahre gab er einen Rückblick auf die vielfältigen Aktivitäten, vor allem in der Öffentlichkeit, die auch einen Zugang von neuen Mitgliedern zur Folge hatten. Die Kulturwartin berichtete von ihren Beiträgen in heimatlicher Mundart bei vielen Veranstaltungen. Die Frauengruppenleiterin berichtete von den Vortragsveranstaltungen mit Dr. Bärbel Beutner und Ilse-Marie Sauer. Der Kassenbericht für das letzte Geschäftsjahr fehlte, da der Kassenwart plötzlich verstorben war. Dadurch war eine schwierige Situation entstanden. Der Vorsitzende gab einen mit dem Vorstand abgesprochenen Bericht, um die Weiterarbeit in der Gruppe zu ermöglichen. Zum Wahlleiter wurde auf Vorschlag einstimmig die Frauenleiterin der Pommern, Helene Voß, gewählt. Die Entlastung des Vorstandes (ohne Kasse) wurde ohne Gegenstimme vorgenommen. Die Versammlung dankte dem Vorsitzenden für seine nicht einfache Aufgabe, die Schlimmes verhinderte. Einstimmig wurde Hans Ivenhof zum ersten Vorsitzenden wiedergewählt (35 Jahre in Folge). Seine Stellvertreter wurden Otto Zwillus und Herta Dombrowski (neu). Schriftführerin Ingeborg Behrens (neu). Die Kassenführung übernahm Hannelore Ivenhof (neu), die auch als Frauenleiterin (26 Jahre im Amt) wiedergewählt wurde, ihre Stellvertreterin Erika Markewitz, die als Kulturwart weiterhin im Amt bleibt. Stellvertretender Kulturwart Elfriede Kurzentkowski. Die Kassenprüfer sind Willy Gehrke und Ursula Macikowski. Die Wahl erfolgte auf allen Plätzen ohne Gegenstimmen. Im Anschluß an die Wahl gestaltete die Frauengruppe eine österliche Kaffeetafel mit Gedichten und österlichem Brauchtum. Jeder Anwesende erhielt auch ein paar bunte Ostereier.

Hagen – Dienstag, 15. Mai, 14.30 Uhr, Treffen der Frauengruppe in den Ostdeutschen Heimatstuben an der Hochstraße. Ursula Forkerrt aus Altena wird zur allgemeinen Unterhaltung beitragen. – Sonnabend, 19. Mai, 16 Uhr, Monatsversammlung der Kreisgruppe in den Ostdeutschen Heimatstuben an der Hochstraße.

Herford – Sonnabend, 19. Mai, Tagesfahrt der Gesamtgruppe nach Goslar-Quedlinburg.

Iserlohn – Donnerstag, 24. Mai, Wandertag mit Kind und Kegel.

Köln – Dienstag, 22. Mai, 16.30 Uhr, Ostpreußenrunde im Restaurant Park-Eck, Luxemburger Straße 429 (Endhaltestelle der Linie 17 Klettenberg). Thema: Museen und Heimatstuben am Urlaubsweg".

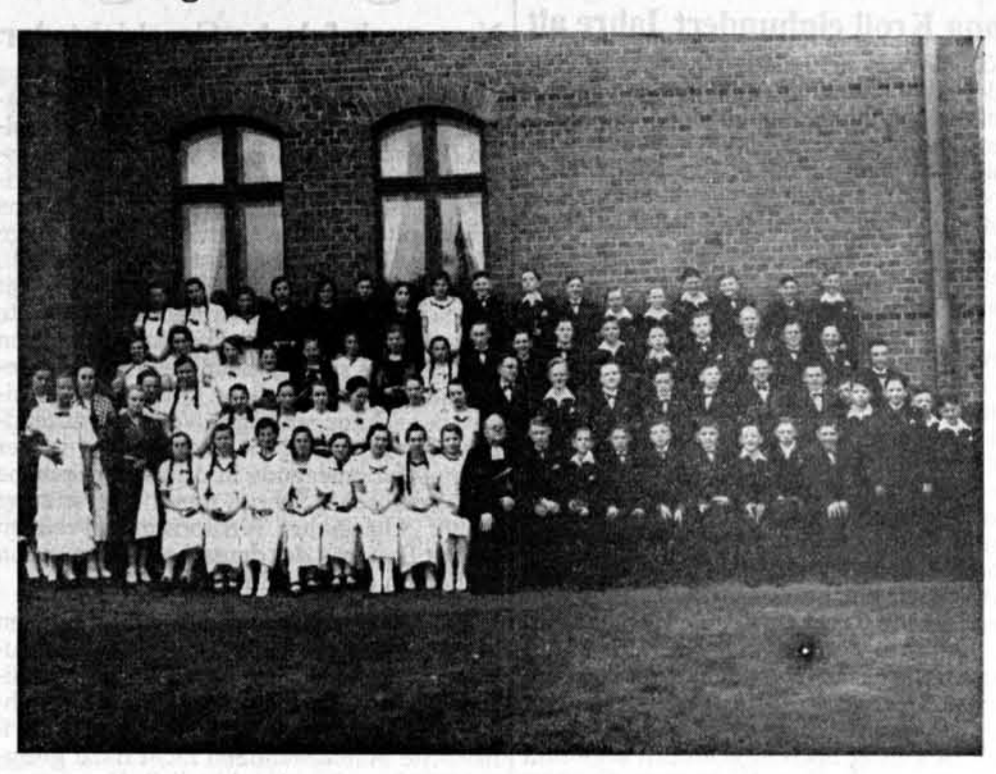
Münster – Auf großes Interesse war die Ankündigung des Video-Films über Königsberg bei vielen Landsleuten gestoßen. Der Josef-Saal im Kolpinghaus war mit knapp 70 Personen gut besetzt. Zur Einführung erläuterte der erste Vorsitzende Herbert Bartkus die derzeitige Situation im sowjetisch besetzten Nordostpreußen und setzte auf Lösungsmöglichkeiten in einem friedlich vereinten Europa. Durch die Abkoppelungs- und Freiheitsbestrebungen Litauens von Sowjetrußland werde das Land zur Enklave. Der Video-Film, gedreht 1988, vermittelte Eindrücke über Kaliningrad mit „unvermeidlichen" Anklängen vom einstigen Königsberg. Die Kommentierung, aus sowjetischer Sicht vorgetragen, beschrieb die Ereignisse zwischen 1945 und 1948 eher ausweichend. Ein zweiter Film rückte die Relationen, aus anderer Sichtweise erläutert, wieder zurecht. Man besinnt sich wieder auf die deutsche Vergangenheit und ihre kulturellen Leistungen. Nach Aussagen maßgeblicher Persönlichkeiten aus der Verwaltung wird ein grundsätzlicher Wandel angestrebt. Die mangelhafte technische Qualität trübte hingegen nicht das Interesse an den seltenen Ansichten aus diesem, für westliche Besucher immer noch nicht offiziell zugänglichen Land und war als ein Gewinn anzusehen.

Neuss – In der Nordstadthalle versammelte sich die Kreisgruppe, um ihr diesjähriges Frühlingsfest zu feiern, zu dem auch viele Gäste erschienen waren. So konnte der Vorsitzende Kurt Zwikla auch Bürgermeister Dr. Bertold Reinartz als einen guten Freund der Ostpreußen herzlich begrüßen. In seiner Ansprache betonte der Vorsitzende, daß die Frühlingsfeste eine lange Tradition in der Heimat hatten und schon im 13. Jahrhundert in den Chroniken erwähnt wurden. Für ein reichhaltiges Programm war gesorgt. Die Jugendgruppe der Kreisgruppe Neuss, betreut von Rita Dombrowski, eine Tanzgruppe aus Zons, Leitung Anne Machill, und die Senioren-Tanzgruppe Quirinus aus Neuss, Leitung Monika Koentges, sorgten für einen schwungvollen Abend. Auch die reichhaltige Tombola fand einen guten Anklang. Zur neuen Maikönigin wurde Ursula Ziegler gewählt. Die Kapelle Zeides sorgte für den nötigen Schwung, so wurde bis in die späte Nacht hinein geschwerbelt.

Unna – Zu einem bereichernden Erlebnis wurde die Fahrt zur Ausstellung „Deutsche Kunst aus dem Osten" auf Schloß Cappenberg, die die Kreisgruppe zusammen mit der Kreisgruppe Schlesien und dem BdV Massen unternahm. Schon die historischen Landkarten, kolorierte Kupferstiche vom Herzogtum oder Königtum Preußen, vom Herzogtum Schlesien oder von den baltischen Ländern waren sehenswert. Die Ostpreußen fühlten sich natürlich von den wertvollen Bernsteinstücken wie dem Bernsteinschrank aus Königsberg um 1706 oder den Tischleuchtern um 1740 oder einem Kreuzfuß aus Crottingen bei Memel um 1680 besonders beeindruckt. Hansekannen und Münzhumpen aus Königsberg und Marienburg stellen Kunstwerke dar, neben reichen Zeugnissen der Goldschmiedekunst aus Danzig und Breslau. Ein Tafelaufsatz in Form einer Galeere aus Danzig oder ein silberner Sargschild der Breslauer Drechslerinnung von 1693 sind besondere Attraktionen. Glas aus Böhmen, Bunzlauer Geschirr, Münzen aus Pommern und Stiche von schlesischen Schlössern sind zu besichtigen, alles durch einen umfangreichen und preiswerten Katalog erläutert. „Nidden mit Leuchtturm" von Karl Schmidt-Rottluff oder „Die Kunstfreunde" von Lovis Corinth ragen heraus unter den Gemälden vorwiegend ostpreußischer Maler; von Käthe Kollwitz ist nur die Bronze-Skulptur „Soldatenfrauen" von 1917 zu sehen. Diese vom Kreis Unna organisierte Ausstellung zeigt, wie auch schon andere Ausstellungen über Lovis Corinth, Chodowiecki oder den Kreisauer Kreis, ein anerkennenswertes Interesse an der Pflege ostdeutscher Kultur.

Viersen – Zur Jahreshauptversammlung hatte sich eine beachtliche Anzahl Mitglieder in der Ostdeutschen Heimatstube eingefunden. Nach einem reichhaltigen und schmackhaften Essen mit Grützwurst und Grillrolle, hergerichtet von dem Mitglied Metzgermeister Gerhard Krautschnik, eröffnete der Vorsitzende Willi Zastrau die Versammlung. In einem ausführlichen Vortrag gab er einen Rückblick über die landsmannschaftliche Arbeit der Gruppe Viersen in den Jahren 1988/89. Nach dem Kassenbericht und Entlastung des

Erinnerungsfoto 802



Konfirmation in Pillkallen – Unsere Leserin Marie Luise Steiner, geborene Thiel, schrieb zu diesem Bild, daß sie zwei Einsegnungsfotos zufällig aus der ostpreußischen Heimat gerettet habe: „Die Einsegnung erfolgte durch den damaligen Superintendenten D. Thiel, der als solcher dort von 1909 bis zur Flucht 1944 amtierte. Er war mein Vater. Jahreszahlen kann ich nicht angeben." Marie Luise Steiner vermutet, daß die Einsegnung in den dreißiger Jahren in der Kirche zu Pillkallen (Schloßberg) vorgenommen wurde und würde sich freuen, wenn sich jemand von den damals Konfirmierten daran erinnert. Zuschriften unter dem Kennwort „Erinnerungsfoto 802" an die Redaktion Das Ostpreußenblatt, Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 12, leiten wir gern an die Einsenderin weiter. **hz**

Hoher Geburtstag

Anna Kroll einhundert Jahre alt

Kirchlinteln – An diesem Sonnabend vollendet die Ostpreußin Anna Kroll in Mitteldeutschland ihr einhundertstes Lebensjahr. Anna Kroll, geborene Bäskau, wurde am 12. Mai 1890 in Neuendorf, Kreis Preußisch Eylau, geboren. Zur Familie gehörten sieben Geschwister, drei Jungen und vier Mädchen. Außer Anna sind alle schon verstorben. Sie verlor im Krieg 1914 ihren ersten Mann und heiratete in den zwanziger Jahren Otto Kroll. Sie erwarben in Buchholz, ebenfalls Kreis Preußisch Eylau, einen Bauernhof, den sie bis Februar 1945 bewirtschafteten. Vor dem Einmarsch der Russen flüchteten sie bis nach Vorpommern, wo sie von der Front eingeholt wurden. Dort starb ihr zweiter Mann, der schon vorher nicht ganz gesund war. Aus Vorpommern kehrte sie nach Hause zurück. Anna Kroll hat zwei Kinder zur Welt gebracht, Sohn Heinz, der in Rußland fiel, und Tochter Elli, bei der sie heute im westlichen Teil von Görlitz in der DDR wohnt und die ihre Mutter aufopfernd pflegt. Erst 1948 wurden die beiden Frauen aus der ostpreußischen Heimat ausgewiesen, und seitdem wohnen sie im schlesischen Görlitz. Anna Kroll ist geistig noch unglaublich rege und weiß alles noch über die Heimat. Sie hört auch regelmäßig die Nachrichten. Anläßlich der Feier ihres 100. Geburtstags treffen sich alle noch lebenden Verwandten bei ihr. **F.B.**

Gegenseitige Sympathien werden gefährdet

Nun auch falsche Geschichtsdarstellung durch Litauen auf einer Landkarte vorgenommen

München – Vor kurzem erhielt die Ost- und Westpreußenstiftung eine von offiziellen Behörden der Republik Litauen herausgegebene Karte, die eine angeblich historische Darstellung Ost- und Westpreußens geben soll (siehe Das Ostpreußenblatt, Folge 37/1989, Seite 12). Zunächst ist man verblüfft, daß die Karte an den Seitenrändern mit deutschen Wappen ostpreußischer Städte umrahmt ist und im Blickpunkt das Wappen Königsbergs steht. Deshalb erscheint es befremdlich, daß sämtliche Ortsnamen litauische Bezeichnungen tragen. Völlig unverständlich aber erscheint die Bezeichnung in der oberen Kartenlegende in russischer Sprache und kyrillischer Schrift, deren Übersetzung lautet: „Litauisches Territorium in Preußen bis zur Pest und der deutschen Kolonisation zu Beginn des 18. Jahrhunderts."

In einer Zeit, in der die Republik Litauen bestrebt ist, ihre Unabhängigkeit durchzusetzen und in ihrem Appell an die westlichen Staaten auch die Unterstützung Deutschlands erwartet, erscheinen derartige chauvinistische Manifestationen nicht dazu geeignet, die ehemals gutnachbarliche Vergangenheit mit offensichtlichen Gebietsansprüchen zu belasten. Gerade die litauische Bevölkerung genoß nach Kriegsende die besondere Sympathie der im nördlichen Ostpreußen verbliebenen Deutschen, die es immer dankbar anerkannt haben, daß die Bewohner Litauens versuchten, das Leid der rechtlosen Deutschen zu lindern. Es wäre bedauerlich, wenn diese gegenseitigen Sympathien durch Bestrebungen gefährdet würden, altes deutsches Land zu beanspruchen.

Die Darstellung der historischen Situation im Kartentext ist natürlich geradezu absurd. Denn im sogenannten „Preußischen Litauen" (die nördlichen und östlichen Gebiete Ostpreußens etwa von Memel, Tilsit, Insterburg, Darkehmen bis Goldap) waren erst am Ende der Ordenszeit und zur Zeit Herzog Albrechts Litauer ansässig geworden. Nach der verheerenden Bevölkerungsdezimierung durch die Pest in den Jahren 1708 bis 1710 wurden erneut zur Wiederauffüllung der menschenleeren Gebiete u. a. auch Litauer ins Land geholt. Zu Großlitauen haben diese Gebiete jedoch nie gehört und waren zur Zeit der Ankunft des Deutschen Ordens unzweifelhaft von altpreußischer Bevölkerung bewohnt. (Vergleiche Bruno Schumacher, Geschichte Ost- und Westpreußens.)

Heinz Radke

Ostpreußentreffen in aller Welt

Traditionsgruppenreise nach Australien und Neuseeland

Berlin – Seit fünf Jahren fährt alljährlich eine Gruppe von Landsleuten an das andere Ende der Welt. Hier kann man jetzt schon von bewährter Tradition sprechen.

Vom 9. Februar bis zum 10. März 1991 wird über die LO-Landesgruppe Berlin für Landsleute aus dem gesamten Bundesgebiet eine weitere Gruppenreise nach Südostasien, Australien und Neuseeland durchgeführt.

Der Australien-Teil wurde auf Wunsch vieler ostpreußischer Landsleute wieder erheblich erweitert.

Der Reiseverlauf in Stichworten: Bangkok mit seinen vielen schönen Tempel- und Pfahlbauten, Thai-Dinner und Thai-Tänze, Rose Garden, Adelaide, die Hauptstadt Südaustraliens, das berühmte Barossa Valley Tal, Alice Springs in der Mitte des Kontinents, Ayers Rock, der größte Monolith der Erde (ein unvergeßliches Erlebnis sind die Farbveränderungen bei Sonnenauf- und Untergang), Melbourne, Gartenstadt Victorias, Sydney, eine der schönsten Städte der Welt, Besuch einer Aufführung in der weltberühmten Sydney-Oper, die Blauen Berge mit den „Drei Schwestern", Christchurch mit dem Antarktis-Museum, Queenstown, Bootsfahrt auf dem phantastischen Milford-Sound, die Gletscher-Welt des Franz Joseph und des Fox, Mount Cook, die fast unbeschreiblich schöne Punakaiki-Felslandschaft, Nelson, Picton, eine mehrstündige Fährfahrt über die Cook-Straße, Wellington, die Hauptstadt Neuseelands, Rotorua, Besuch des aktiven Termalgebiets mit seinen Geysieren und heißen Quellen, Waitomo, Fahrt durch unterirdische Flüsse zur Glühwürmchengrotte, Auckland, Singapur, Handelszentrum und Gartenstadt, Ausflug nach Kukup in Malaysia.

In Melbourne und Sydney sind wieder Treffen mit den dortigen Ostpreußengruppen geplant. Zuletzt war LO-Bundesschatzmeister Günter Petersdorf mit einer Ostpreußengruppe in Australien (das Ostpreußenblatt berichtete). Die Ostpreußentreffen in Melbourne und Sydney waren von den dortigen Vorsitzenden, Harry Spieß und Lieselotte O' Connor, wie in den Vorjahren hervorragend organisiert.

Anmeldungen und Programmanforderungen sind zu richten an die Landsmannschaft Ostpreußen, Landesgruppe Berlin, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 1000 Berlin 61. **L.B.**

Fünfundzwanzigmal Gold errungen

Grete Steguweit aus Insterburg und ihre sportliche Familie

Hamburg – Ein Erfolg, der sich sehen lassen kann: Grete Gerdau, geb. Steguweit, erfüllte zum 25. Mal die Bedingungen für das Deutsche Sportabzeichen in Gold. Die Insterburgerin, sie wohnte Luisenstraße 6, wurde 1926 geboren. Nach der Vertreibung war sie zunächst in Elmshorn ansässig. Seit 1949 ist sie mit dem aus Niedersachsen stammenden Förstersohn Emil Gerdau verheiratet. Aus der Ehe gingen drei Kinder hervor. Schon in der unbeschwerten Schulzeit in der Heimat war Grete Steguweit eine gute Sportlerin, das setzte sich nach der Heirat mit einem aktiven Sportler fort. Sie wurde Mitglied im Polizeisportverein Hamburg (PSV) und gehörte zu der erfolgreichen Frauenabteilung. So konnte sie u. a. auch fünfzehnmal die goldene Mehrkampfnadel wiederholen. Zu den Hobbys von Grete Gerdau gehört auch Kegeln.

Ihr Mann Emil Gerdau, Polizeibeamter und aktiver Leichtathlet, ist Vorbild für die ganze Familie. Er war 35 Jahre Jugendtrainer sowie Sportlehrer an der Landespolizeischule, vierzig Jahre im PSV, davon zehn Jahre Obmann der Leichtathleten. Er zeichnete sich als mehrfacher Hamburger Meister und zehnmaliger Deutscher Senioren-Mannschaftsmeister aus. Seine langjährige Erfahrung als Trainer hat reiche Früchte im Verein getragen. Viele seiner Jungen wurden Hamburger, Norddeutsche und Deutsche Meister. Mit Stolz kann er auf seine Erfolge zurückblicken, besonders auch auf die seiner Söhne Dieter und Dirk.

Dieter Gerdau, Jahrgang 1951, ist in Vaters Fußstapfen getreten: Er ist Kriminalbeamter im gehobenen Dienst und ein erfolgreicher Leichtathlet. Mit über 40 Hamburger Meistertiteln hält er im Zehnkampf den Vereinsrekord mit 7404 Punkten. Dafür bekam er 1982 den begehrten Hermann-Seifert-Gedächtnispreis.

Dirk Gerdau, Jahrgang 1952, auch Zehnkämpfer und guter Speerwerfer, wurde 1972 mit 7152 Punkten Deutscher Junioren-Vizemeister. Auch er ist dreißigmal Hamburger Meister in verschiedenen Disziplinen.

Tochter Heidi, Jahrgang 1960, als Nesthäkchen überall dabei gewesen, war auch mehrfache Hamburger Schülermeisterin.

So ist aus Ostpreußen und Niedersachsen eine wahrhaft sportliche Familie geworden, deren vier Enkelkinder die Tradition fortsetzen werden. Stolz können die Eltern auf ihre Kinder sein, ebenfalls die Kinder auf ihre Eltern. Der Heimatgedanke wird bei Gerdaus wachgehalten: Seit Jahrzehnten ist das Ostpreußenblatt aus der Familie nicht wegzudenken, es wird von allen gern gelesen.

Heinrich Hildebrandt



Ostpreußische Sportfamilie Gerdau: Sohn Dirk, Mutter Grete, Tochter Heidi, Vater Emil und Sohn Dieter Foto Hildebrandt

Landsmannschaftliche Arbeit

amtierenden Vorstandes erfolgte die Neuwahl des Vorstandes. Durch Akklamation wurden berufen: Vorsitzender Willi Zastrau, stellvertretende Vorsitzende und Schriftführerin Hildegard Blank, Schatzmeisterin Anneliese Blank, Beisitzer Karl Grätsch, Günther Ehlert, Erwin Neumann, Martha Klinger, Hildegard Güttsches, Willi Tillmann, Rudi Boll. Zu Kassenprüfern wurden Brigitte Bialuschewski und Anni Müller berufen. Mit einem gemeinsamen Singen alter Heimatlieder und fröhlicher Unterhaltung endete die Versammlung.

Landesgruppe Hessen

Vors.: Anneliese Franz, geb. Wlottkowski, Tel. (0 27 71) 59 44, Hohl 38, 6340 Dillenburg 1

Erbach – Zu dem Dia-Vortrag „800 Jahre Deutscher Orden" von Magdalene Wulfmeyer am Sonnabend, 19. Mai, 15 Uhr, in Buchen in der Frankenhalle, fährt die Gruppe mit einem Bus. Der Bus hält um 12.50 Uhr Höchst (Kaufhaus Jöst), 13 Uhr Bad-König (Kurgarten), 13.10 Uhr Zell (Bahnhof), 13.20 Uhr Michelstadt (Bahnhof), 13.25 Uhr Erbach (Post), 13.30 Uhr Erbach (Nekkarstraße), 13.45 Uhr Beerfelden (Bahnhof), 14 Uhr Gammelsbach (Hotel Rösinger), 15 Uhr an Buchen (Frankenhalle), 18 Uhr ab Buchen (Frankenhalle), 18.30 Uhr an Mosbach (gemeinsames Abendessen), 20 Uhr an Höchst (Kaufhaus Jöst). Für interessierte Gäste, Angehörige oder Bekannte sind noch Plätze frei.

Dillenburg – Der Kreis- und Landesschriftführer Hermann Franz eröffnete in Abwesenheit der Vorsitzenden und deren Stellvertreter die Versammlung und begrüßte die zahlreichen Teilnehmer in dem voll besetzten Gesellschaftsraum. Er erstattete den üblichen Jahresbericht über das abgelaufene Geschäftsjahr mit seinen zahlreichen Aktivitäten. Er erwähnte dabei, daß jüngst in einer BdV-Kreisversammlung gesagt worden sei, die übrigen Landsmannschaften könnten sich in dieser Hinsicht an den Ost- und Westpreußen „eine Scheibe abschneiden", was von der Versammlung mit Beifall aufgenommen wurde. Von dem vorgelegten Jahresprogramm, das in jedem Monat mindestens eine Veranstaltung vorsieht, wurde zustimmend Kenntnis genommen. So soll unter anderem eine Vier-Tages-Fahrt zum Harz mit einem Abstecher in die DDR durchgeführt werden sowie eine Tagesfahrt zum Hessenpark und ein Tagesausflug in die engere Heimat. Die inzwischen eingetroffene Vorsitzende Anneliese Franz berichtete dann über das aktuelle landsmannschaftliche Geschehen im Bund und Land einschließlich BdV. Die vorzeitige und so schädliche Ostgrenzendiskussion müsse zu Ende gebracht werden. Die Betroffenen – also die Heimatvertriebenen – müßten sich gebührend zu Wort melden. Nach Lage der derzeitigen Situation und dem beharrlichen und uneinsichtigen polnischen Standpunkt erhebe sich die Forderung, daß ein dauerhafter Friede nur noch durch eine freie Abstimmung unter internationaler Aufsicht gewährleistet sei. Dafür gäbe es überzeugende praktizierte Beispiele. Die Kreis- und Landesvorsitzende Anneliese Franz konnte abschließend noch folgende langjährige Mitglieder mit dem Treuezeichen in Silber auszeichnen: Erika Balschun, Helene Bonk, Herta Brachvogel, Gretel Naujoks.

Heppenheim – Die Landsmannschaft der Ostseedeutschen, Kreisgruppe Bergstraße, hatte zu seiner 6. Preußischen Tafelrunde ins Bruchseehotel eingeladen. Für 150 Gäste war die Tafel festlich gedeckt. Quartett Frau Habermeier und Sattler spielten Werke alter Meister. Vorsitzender H. U. Karalus begrüßte die Gäste aus den Landsmannschaften, von Politik, Kultur, Kirche und Vertreter des BdV. Landsleute und Freunde der Tafelrunde waren bis aus München und der DDR angereist. In seinen Begrüßungsworten betonte Karalus, daß man dankbar sei, daß nach jahrzehntelangem kalten Krieg endlich die Völker des Ostens und die Deutschen in der DDR zu verbindenden Gesprächs- und Verhandlungspartnern werden konnten. Prof. Dr. Wolfgang Stribny, Flensburg, referierte dann gekonnt und humorvoll über das Leben und Wirken der mecklenburgischen Prinzessin Luise, die mit der Heirat König Friedrich Wilhelm III. im Jahre 1793 zur Königin Luise ernannt und sieben Kindern das Leben schenkte. Ihre Beliebtheit und Verehrung im Volk war in der damaligen Zeit grenzenlos. Sie setzte sich für entscheidende Reformen ein und spielte eine große Rolle in der Politik. Sie liebte die Familie, die Feste und den Tanz. Königin Luise wurde nur 34 Jahre alt, als sie 1810 in Hohenziritz bei Berlin verstarb. Das Mecklenburger Gericht schmeckte allen köstlich und ein großes Lob wurde dem Bruchseehotel zuteil. Vorsitzender Karalus dankte allen, die an dieser 6. Preußischen Tafelrunde teilgenommen hatten und machte bereits auf die nächste Tafelrunde am 19. September aufmerksam. Thema: 800 Jahre Deutscher Orden.

Landesgruppe Rheinland-Pfalz

Vors.: Otto Moratzky, Telefon (0 63 72) 47 86, Talstraße 24, 6791 Bechhofen/Pfalz

Kaiserslautern – Die Kreisgruppe traf sich in der Heimatstube zum monatlichen Stammtisch. Der erste Vorsitzende Pfarrer Seeger zeigte diesmal einen Film mit dem Thema „Friedrich der Große von Preußen – Die wichtigsten Stationen in seinem Leben". Das große Interesse der Landsleute zeigte sich an dem guten Besuch.

Landesgruppe Baden-Württemberg

Vors.: Günter Zdunnek, Postfach 12 58, 71 42 Marbach. Geschäftsstelle: Schloßstraße 92, 7000 Stuttgart

Buchen – Sonnabend, 19. Mai, 15 Uhr, Jubiläumsveranstaltung zusammen mit der Volkshochschule in der Frankenlandhalle. Magdalene

Wulfmeier vom Deutschordensmuseum Bad Mergentheim zeigt einen Dia-Vortrag über „800 Jahre Deutscher Orden".

Göppingen – Ein „Mann der ersten Stunde" in der landsmannschaftlichen Arbeit der Kreisgruppe, Hellmut Rachstein, vollendet am 16. Mai sein 80. Lebensjahr. In Preußisch Eylau geboren, kam der Jubilar bereits im Alter von vier Jahren ins Ostseebad Cranz, wo sein Vater Leiter des Postamts wurde. Nach Abschluß der Mittleren Reife besuchte er die höhere Handelsschule in Königsberg und war anschließend im kaufmännischen Großhandel tätig. Mit 24 Jahren trat Hellmut Rachstein in den öffentlichen Dienst ein. Er begann seine Tätigkeit beim Heeres-Nebenzeugamt Allenstein und wurde auf eigenen Wunsch zur größten Wehrmachtsdienststelle Deutschlands, dem Heeres-Zeugamt Königsberg, versetzt. Er nahm am Zweiten Weltkrieg teil. Aus russischer Gefangenschaft wurde er nach schwerer Krankheit bereits Ende 1945 entlassen und lebt seit dieser Zeit in Göppingen, zur Zeit in der Spitzenbergstraße 14. Seit 1946 ist er mit einer Elbingerin verheiratet. Nach Jahren selbständiger Tätigkeit kam er zum Finanzamt Göppingen, wo er 1974 pensioniert wurde. Als Gründungsmitglied der Kreisgruppe ist Rachstein von Anfang an ehrenamtlich tätig und war auch fast zehn Jahre ihr Vorsitzender. Seine gute Arbeit wurde schon 1965 mit dem ostpreußischen Dankabzeichen in Gold von der Landesgruppe gewürdigt. Als er im November 1981 sein Amt an Günter F. Rudat abgab, wurde er zum Ehrenvorsitzenden ernannt und erhielt aus der Hand des Landesvorsitzenden Werner Buxa das silberne Ehrenabzeichen der LO. Lange Zeit war Rachstein auch Kassenprüfer bei den Landesgruppen der Ostpreußen und Westpreußen. Der Jubilar nimmt noch regen Anteil an der landsmannschaftlichen Arbeit und informiert sich nachhaltig im Ostpreußenblatt. Erst im Oktober 1988 wurde ihm durch den Landesvorsitzenden der Westpreußen, Ernst Wittenberg, das Dankabzeichen der Westpreußen in Gold verliehen.

Stuttgart – Sonntag, 27. Mai, 10 Uhr, Treffpunkt an der Straßenbahnhaltestelle Fürfelder Straße/Zuffenhausen zur Maiwanderung mit Einkehr im Gasthaus „Haus am See". Nichtwanderer benutzen die Straßenbahnlinie 14 bis Haltestelle „Max-Eyth-See/Haus am See".

Landesgruppe Bayern

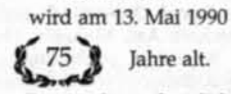
Vors.: Fritz Maerz, Telefon (0 89) 8 12 33 79 und 3 15 25 13, Krautheimer Straße 24, 8000 München 50

Augsburg – Freitag, 11. Mai, 19 Uhr, Skat in der Gaststätte Rheingold, Prinzstraße. – Sonnabend, 19. Mai, 18 Uhr, Kegeln in der Gaststätte Grubers Einkehr, Gögginger Straße.

Kitzingen – Zur Mitgliederversammlung wurden die Landsleute bei Kaffee und Kuchen vom Vorsitzenden Gustav Patz begrüßt. Sein besonderer Gruß galt dem Bezirksvorsitzenden Paul Bergner und Pfarrer Erwin Link, beide Referenten des Nachmittags. Paul Bergner betonte in seinem gekonnt ausgeführten Referat „Über die Abstimmung in Ost- und Westpreußen am 11. 7. 1920 vor 70 Jahren" die außerordentlich hohe Prozentzahl, die die Volksabstimmung erreicht hatte. In Ostpreußen haben 97,86 Prozent, in Westpreußen 92,42 Prozent für Deutschland gestimmt. Die Volksabstimmung sollte auch bei uns im Gedächtnis bleiben. Sie war damals ein Schritt auf dem Weg zu einem gerechten Frieden in Mitteleuropa. Ein breites Spektrum an Wissen bot Pfarrer Erwin Link in seinem Vortrag über Herzog Albrecht. Durch geschickte diplomatische Verhandlungen mit Polen war es Albrecht gelungen, Ostpreußen dem Deutschtum zu erhalten. Unter seiner Regierung als erster evangelischer Herzog von Preußen entstand hier die erste evangelische Landeskirche. Patz dankte den Referenten. Mit Diskussionen über die Tagesthemen und dem Singen des Ostpreußenliedes schloß die Gruppe den gemütlichen und interessanten Nachmittag.

Nürnberg – Freitag, 11. Mai, 18 Uhr, Muttertagsfeier mit dem Singkreis im Restaurant Artemes, Hallerwiese 16.

Netter Lorbaß, Fabrikarbeiter, ledig u. alleinsteh., Ende 40, jünger aussehend, 1,67 gr., schlk., sportl., Nichtr., ordnungslieb., vielseitig interessiert, aber auch sehr häuslich, einfach u. bescheiden, wirtschaftl. u. strebsam, m. Haus, Garten u. etwas Tierhaltung. Natur- u. Gartenfreund, tier- u. kinderlieb, romantisch, warmherzig u. gefühlsbetont. Bin ev. u. glaube an Gott! Dann habe ich eine heimat- u. vaterlandstreue – ja patriotische – Gesinnung! Ich su. auf diesem Wege eine pass., verständnisv., nette, liebev., zärtl., ehrl. u. treue Lebenspartnerin zw. Heirat – gerne mit Sohn – aber mögl. weit jünger, mit weiterem Kinderwunsch! Zuschr. u. Nr: 01244 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13



Meine liebe Mutter, Schwiegermutter, Schwester und Tante, Frau

Hildegard Lück

geb. Glinka
aus Thalheim
Kreis Neidenburg
jetzt Hartmannstraße 32
5802 Wetter 2
wird am 13. Mai 1990

75 Jahre alt.

Es gratulieren herzlich
Gudrun, Georg, Gerda, Gabi und Frank



Ihren



Geburtstag
begeht am 12. Mai 1990

Anna Kroll

aus Buchholz, Kreis Pr. Eylau
jetzt Löbauer Straße 2
8900 Görlitz

Es gratulieren in herzlicher Dankbarkeit
Tochter Elli
und alle Verwandten

Am 17. Mai 1990 wird

Walter Hortien

aus Uderwangen, Kreis Pr. Eylau, und Königsberg (Pr)



Jahre alt.

Es gratulieren von Herzen
Ehefrau Frieda, geb. Küster
und die Kinder Helga, Ulrich, Albrecht, Richard

Schönböckener Straße 81, 2400 Lübeck



Seinen



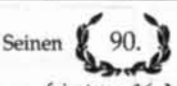
Geburtstag
feiert mit Gottes Hilfe am 17. Mai 1990

Paul Steinau

Landwirt in Birkenau, Kreis Heiligenbeil, Ostpreußen
jetzt Böttgerstraße 32, 2000 Norderstedt

Es gratulieren herzlich
seine Frau Lisbeth
Kinder und Schwiegerkinder
Enkel und Urenkel

Seinen



Geburtstag
feiert am 16. Mai 1990

Max Preuß

aus Kuckerneese, Elchniederung
jetzt Waldwiese 23, 4504 Georgsmarienhütte

Es gratulieren herzlich und wünschen Gesundheit
alle Kinder, Großkinder und Urenkel



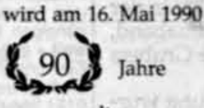


Unser Vater, Großvater, Urgroßvater, Schwiegervater und Onkel, Herr

Fritz Ringlau

Maschinenbaumeister aus Wehlau, Ostpreußen

wird am 16. Mai 1990



Jahre alt.

Es wünschen von Herzen alles Gute,
vor allen Dingen Gesundheit
seine Kinder, Enkel und alle Verwandten

Leobschützer Straße 23, 8500 Nürnberg-Langwasser

Unsere Eltern feiern am 10. Mai 1990
ihre *goldene Hochzeit*

Bruno und Liselotte Nitsch, geb. Weißfuß

aus Altenberg, Kreis Königsberg
jetzt 3216 Salzhemmendorf 11

Es gratulieren und wünschen alles Gute
Christian-Wilhelm Nitsch
Dr. Albrecht und Helga Nitsch
mit Axel und Ute



Ausgelitten hab' ich nun, bin am frohen Ziele,
von den Leiden auszuruh'n, die ich nicht mehr fühle

Meine geliebte Frau hat mich für immer verlassen

Christine Paczenski

geb. Wysk
* 18. 6. 1931 † 28. 4. 1990
aus Rastenburg

In Liebe und Dankbarkeit
im Namen aller Angehörigen
Erich Paczenski
früher Skomanten, Kreis Lyck

Wilhelm-Busch-Straße 40, 3078 Stolzenau

Ruhe in Frieden

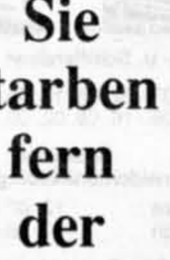
Otto Döbler

geb. 17. 10. 1910 in Nautzken, später Knippelsdorf
gest. 22. 4. 1990 in Wuppertal

In Liebe und Dankbarkeit.

In stiller Trauer
Dora Döbler, geb. Gerngroß
Verwandte und Freunde

Mackensenstraße 56, 5600 Wuppertal 11 (Vohwinkel)
Die Beisetzung hat bereits stattgefunden.



Gott ist unsere Zuversicht und Stärke,
eine Hilfe in den großen Nöten,
die uns getroffen haben. Ps. 46,2

Unsere liebe Schwester
Diakonisse

Marie Barzik

geboren am 19. März 1901 in Reuß, Ostpreußen
zum Diakonissenamt eingesegnet am 8. April 1934 in Lötzen
wurde am 7. April 1990 nach Gottes heiligem Willen heimgerufen.

Ev.-luth. Diakonissen-Mutterhaus
Bethanien (Lötzen) Quakenbrück
Diakonisse Hilda Schirmanski, Oberin
Pastor Arnold Sawitzki, Vorsteher

4570 Quakenbrück, den 28. April 1990
Die Beerdigung fand statt am Mittwoch, dem 11. April 1990, um 14 Uhr auf dem evangelischen Friedhof in Quakenbrück.

Nach kurzer, schwerer Krankheit ist mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater und Großvater von uns gegangen.

Ing. grad.

Horst Losch

* 10. 7. 1915 † 29. 4. 1990

In stiller Trauer
Ruth Losch, geb. Chilla
Dres. Horst und Karin Losch
geb. Sieber
Michael und Brigitte Losch
geb. Schnitzer
und Enkelkinder

Schleusenweg 4, 2802 Fischerhude
früher Ortelsburg, Ostpreußen

In seinem 89. Lebensjahr verstarb unser geliebter Vater, Großvater und Schwiegervater

Arno Tummescheit-Balzershöfen

Rittmeister der Reserve a. D., 24. Panzer-Division
Träger des Eisernen Kreuzes I. und II. Klasse
* 16. November 1901 in Ragnit, Ostpreußen
† 1. Mai 1990 in Köthel, Lbg.

Er starb fern seiner geliebten, ostpreußischen Heimat.

Im Namen der Familie
Henner Tummescheit

An de Kirch 24, 2071 Köthel, Lbg.

Meine Seele ist stille zu Gott,
der mir hilft.

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied von unserer lieben Mutter, Großmutter und Tante

Gertrude Woelke

geb. Seemann
* 27. 8. 1896 † 23. 4. 1990

die uns nach einem erfüllten Leben für immer verlassen hat.

In stiller Trauer
Erich-Wolfgang Woelke und Frau Ilsetraud
und alle Angehörigen

Im Kamp 39, 4515 Bad Essen 1

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied von unserer lieben Mutter, Schwiegermutter, Oma, Schwester, Schwägerin und Tante

Johanna Schulz

geb. Nikulski
Pr. Höhe, Kreis Lyck
* 23. 12. 1904 † 30. 3. 1990

In stiller Trauer
Robert und Ingrid Clare, geb. Schulz
Gerd Schulz und Hildegard Ulrich

Schönweide, 2325 Grebin

In treuer, steter Fürbitte und Fürsorge für ihre Lieben wurde meine liebe Schwester, unsere Schwägerin, Tante, Kusine und Großtante

Hanna Falkenberg

geb. Löschner
* 24. Januar 1906 † 25. April 1990

in Gottes himmlisches Reich abberufen.

In tiefer Trauer
im Namen aller Hinterbliebenen
Magda Siebert, geb. Löschner

Winterbergstraße 21a, 6600 Saarbrücken 6
Karl-Liebknecht-Straße 109, DDR-1590 Potsdam-Babelsberg
Die Trauerfeier hat im engsten Familienkreis stattgefunden.

„In Warschau ist ein Umdenken notwendig"

Großkundgebung in der Bonner Beethovenhalle mit BdV-Generalsekretär Hartmut Koschyk

Bonn – Wie groß die Unruhe und Erregung unter den deutschen Heimatvertriebenen ist angesichts der drohenden Preisgabe eines Viertels von Deutschland, zeigte die Kundgebung, zu der die Landesverbände Nordrhein-Westfalen des Bundes der Vertriebenen und des Bauernverbands der Vertriebenen aufgerufen hatten. Knapp 2000 Plätze bietet der große Saal der Beethovenhalle in Bonn, aber mehr als doppelt so viele Landsleute begehrten Einlaß. In sämtlichen Räumen und Foyers der Halle drängten sich die Menschen, um wenigstens über Lautsprecher und Leinwand sowie über die in großer Zahl aufgestellten Monitore die Veranstaltung verfolgen und miterleben zu können. Und das, obwohl oder vielleicht auch gerade weil die Organisatoren auf bekannte Namen aus der Politik als Redner verzichtet hatten und nur die Verbandsführer selbst auf die Rednerliste standen.

Beifall brandete auf, als Hans-Günther Parplies, Ostpreuße und BdV-Vorsitzender von Nordrhein-Westfalen, als erster Hauptredner der Kundgebung ausführte: „Wir sind hier zusammengekommen, um friedlich unser gutes Recht einzufordern, das Recht auf unsere ostdeutsche Heimat. Wir fordern dieses Recht stellvertretend für das ganze deutsche Volk und für den deutschen Gesamtstaat ein. Denn es handelt sich bei den Oder-Neiße-Gebieten um deutsches Staatsgebiet, das neben den Vertriebenen dem gesamten deutschen Volk und dem wiederherzustellenden deutschen Gesamtstaat zusteht.

Diese Forderung steht im Einklang mit dem Völkerrecht, und sie steht im Einklang mit dem Grundgesetz für die Bundesrepublik Deutschland. Diese unsere Verfassung verspricht uns seit nun 41 Jahren als Staatsziel der Bundesrepublik, die nationale und staatliche Einheit Deutschlands zu wahren. Die staatliche Einheit Deutschlands ist mit der Vereinigung von Bundesrepublik und DDR nicht abgeschlossen. Vielmehr bleibt nach unserer Verfassung das gesamte deutsche Volk aufgefordert, in freier Selbstbestimmung die Einheit und Freiheit Deutschlands zu vollenden. Dazu gehören nach Staats- und Völkerrecht unverändert die Oder-Neiße-Gebiete.

Wir fordern das gleiche Selbstbestimmungsrecht für uns Ostdeutsche ein und erwarten dafür die nationale Solidarität unserer westdeutschen und mitteldeutschen Landsleute. Wenn im Zusammenhang mit dem Zusammenwachsen von West- und Mitteldeutschland jetzt auch wieder die deutsche Ostgrenze diskutiert wird, so stellen wir dazu fest: Wir Deutschen erheben keine Gebietsansprüche an Polen, sondern Polen erhebt Anspruch auf deutsches Gebiet."

Parplies rief den Bundespräsidenten auf, bei seiner Reise nach Warschau das ganze deutsche Volk zu vertreten. Die Vertriebenen seien ein Fünftel der Bevölkerung in der Bundesrepublik und hätten Anspruch darauf, auch vertreten zu werden. Nur vier Jahre nach den grausamen Vertreibungen hätten die deutschen Heimatvertriebenen in der Charta vom 5. August 1950 osteuropäischen Nachbarvölkern, gerade auch dem polnischen Volk, die Hand zur Versöhnung entgegengestreckt und auf Rache und Vergeltung verzichtet.

Wenn jetzt im Zusammenhang mit der Vereinigung mit Mitteldeutschland Vorfestlegungen oder Präjudizien über Schlesien, Ostpreußen, Pommern und Ostbrandenburg zur Debatte stünden, so forderten die deutschen Heimatvertriebenen, dazu gehört zu werden.



Großkundgebung in Bonn: Vertriebene fordern Selbstbestimmungsrecht (zweiter von rechts Hans-Günther Parplies, Vorsitzender des BdV-Landesverbands Nordrhein-Westfalen und Organisator der Veranstaltung) Foto dod

Auf mögliche Formen einer derartigen Volksbefragung oder Abstimmung der Betroffenen ging BdV-Generalsekretär Hartmut Koschyk näher ein. Er sagte u. a.:

„In der Oder-Neiße-Frage, die ein Teil der offenen deutschen Frage ist und bleibt, ist eine unübersehbare Druckkulisse entstanden. Vom Ausland her drängen die unverändert für Deutschland als Ganzes Verantwortung tragenden Siegermächte auf ‚Grenzgarantien', obwohl sie selbst bei Kriegsende Deutschland in den Grenzen von 1937 als Ausgangspunkt für friedensvertragliche Regelungen festgelegt haben. In Deutschland selbst üben deutsche Politiker vorauseilenden Gehorsam gegenüber den Forderungen ausländischer Politiker und machen polnische Maximalansprüche zum Maßstab deutscher Politik. Wer als deutscher Politiker über ein Drittel Deutschlands, über 800 Jahre deutsche Geschichte und Kultur mit einem Federstrich entscheiden will, wenn es in der Frage des Verzichts auf die Heimat Millionen Deutscher gar nicht schnell genug gehen kann, der zeigt, daß ihm nationale Würde fehlt und daß der kein Verhältnis zum eigenen Volk und Vaterland hat.

Wir warnen vor einem ‚Super-Versailles', das in der Geschichte ohne Beispiel ist. Wir warnen davor, das Völkerrecht zum Völker-Unrecht zu verkehren nach dem Motto: Vertreibe Millionen Menschen, besetze ihre Heimat und lasse dies, ohne die Betroffenen anzuhören, von den Nichtbetroffenen als rechtens anerkennen.

Deshalb fordert der Bund der Vertriebenen eine freie Abstimmung aller Betroffenen über die Zukunft der Gebiete östlich von Oder und Neiße zu vereinbaren. Nichts darf über uns ohne uns entschieden werden. Wir wollen einen für Deutsche und Polen tragbaren Ausgleich, der beiden Seiten Zugeständnisse abverlangt. Ein Grenzdiktat, das Polen alles und Deutschland nichts gibt, lehnen wir entschieden ab.

Zweifellos liegt es derzeit mehr an Polen als an Deutschland und den Deutschen, die Bereitschaft für eine gemeinsame Zukunft erkennen zu lassen. Das erfordert zuerst, daß maßgebliche polnische Politiker von einem antideutschen Frontdenken Abstand nehmen. Oder glaubt man in Warschau wirklich, mit täglich neuen überzogenen Forderungen, die bis hin zum Anspruch auf Mitgestaltung der Verfassung eines geeinten Deutschlands zur Forderung nach Stationierung polnischer Truppen in einem geeinten Deutschland reichen, den Weg für eine künftige deutsch-polnische Verständigung zu ebnen? Erkennt man in Polen nicht, daß man mit derartigem Denken das Schlußlicht der nicht mehr aufzuhaltenden gesamteuropäischen Einigungsdynamik wird? Sieht man denn in Warschau nicht, daß Polen auf diesem antideutschen Weg niemand folgen will und wird, weder im Westen noch im Osten?

In Warschau ist ein Umdenken notwendig! Das heißt nicht, daß es in Polen nicht immer schon geistig-politische Persönlichkeiten gegeben hat, die für ein deutsch-polnisches Verhältnis des Miteinander und nicht des Gegeneinander eingetreten sind. ‚Unser Weg ins westeuropäische Haus führt durch Deutschland', so äußerte sich Jan Josef Lipski am 1. September 1989 in Krakau.

Schlesien, Oberschlesien, Ostbrandenburg, Pommern, Ostpreußen und Westpreußen können und dürfen nicht ewiger Zankapfel zwischen Deutschland und Polen sein. Vielmehr müssen diese Gebiete zur europäischen Brücke zwischen beiden Völkern werden. Voraussetzung hierfür aber ist, daß es den bis heute in den Gebieten jenseits von Oder und Neiße lebenden Deutschen von polnischer Seite ermöglicht wird, fester Pfeiler dieser Brücke zu sein. Ich habe eben für zehn Tage Schlesien besucht und bin dort mit Tausenden unserer Landsleute zusammengetroffen. Sie haben derzeit große Angst, daß es über ihre Köpfe hinweg zwischen Deutschland und Polen zu vertraglichen Abmachungen kommt, die ihnen keine Lebensperspektive in ihrer Heimat mehr geben.

Die deutschen Vertriebenen sind verbittert und enttäuscht

Die ‚Gemeinsame Erklärung' zwischen Bundeskanzler Kohl und Ministerpräsident Mazowiecki vom vergangenen Jahr hat den Lebensalltag unserer Landsleute noch nicht wesentlich zum Besseren verändert. Das den Deutschen bei einer Anhörung im polnischen Sejm im November des vergangenen Jahres zugesagte Nationalitäten- und Minderheitenrecht ist bis heute nicht konzipiert und entschieden. Es herrscht seit der Kandidatur eines Deutschen für den polnischen Senat eine antideutsche Stimmung vor, die sich u. a. in von mir selbst wahrgenommenen Parolen an Häuserwänden mit den Worten ‚Deutsche raus' äußert.

Wenn bei den Deutschen Vertrauen wachsen soll, wenn es auch mit dem polnischen Volk zu einem normalen europäischen Zusammenleben kommen soll, so wie das heute zwischen Deutschen und Franzosen der Fall ist und wie es sicher bald zwischen Deutschen und Tschechen der Fall sein wird, so ist hierfür Voraussetzung, daß bald für unsere deutschen Landsleute jenseits von Oder und Neiße europäische Normalität vorherrscht. In dieser Frage wird sich zuallererst entscheiden, ob es in Polen neues europäisches Denken gibt."

Als dritter Hauptredner der Kundgebung äußerte der Präsident des Bauernverbands der Vertriebenen in Nordrhein-Westfalen, Horst Hoferichter, daß die Vertriebenen verbittert und enttäuscht zur Kenntnis nehmen müßten, daß die Oder-Neiße-Linie als Westgrenze Polens festgeschrieben werden solle. Er fragte, ob dies der politische Preis sei für die Wiedervereinigung West- und Mitteldeutschlands. Hoferichter meinte, es sei „klar und unwiderruflich": Die vertriebenen Bauern bestünden auf ihren Heimat- und Eigentumsrechten. Sie würden davon keinen Deut abgehen. Man verweise die Vertriebenen schon mal auf das Lastenausgleichsgesetz und meine, damit wäre genug entschädigt worden. Aber das LAG sei kein Entschädigungsgesetz. Hoferichter: „Wir fordern daher vom Zeitpunkt der Vertreibung an bis zu einem Friedensvertrag eine Nutzungsausfallentschädigung, wie sie jeder Bundesbürger in Anspruch nehmen kann, dessen Grundbesitz staatlich-sanktioniert – enteignet wird." Hoferichter schloß, die Politik habe sich dem Recht zu beugen und nicht das Recht der Politik. **A. P. H.**



Von Mensch zu Mensch



Helmut Perkuhn (64) beging sein 50jähriges Dienstjubiläum im öffentlichen Dienst beim Regierungspräsidenten in Düsseldorf. Er wurde am 6. September 1925 in Wehlau/Ostpreußen geboren, wo seine Eltern Otto und Minna Perkuhn, geborene Riemke, seit 1920 wohnten, zunächst am Markt 14, dann am Wasserwerk 6 und zuletzt in der Augkener Straße 3 in der Nähe des Bahnhofs. Sein Vater war Postbeamter und im Postamt Wehlau bis Kriegsende tätig. Die Eltern sind bei Kriegsende in Ostpreußen ums Leben gekommen. Seine Schwester Elfriede Buchelt, geborene Perkuhn, die zuletzt in Bremen wohnte, ist 1988 gestorben. Am 1. April 1940 trat Helmut Perkuhn als Verwaltungslehrling in die Staatliche Verwaltung des Landratsamts Wehlau ein, die in dem großen stattlichen Gebäude des Kreishauses untergebracht war. Sie stand unter der Leitung des Landrats Graf von Einsiedel. Die Ausbildungsbeamten in der Verwaltung des Landratsamts Wehlau waren Achenbach, Schön, Morscheck und Garvelat. Nach Abschluß seiner dreijährigen Lehrzeit 1943 schlossen sich Arbeits- und Wehrdienstzeit an. Als ausgebildeter Segelflieger leistete er seinen Kriegsdienst bei der Luftwaffe. Perkuhn kam am 8. Mai 1945 bei Kriegsende auf dem Flughafen Flensburg-Weiche in englische Gefangenschaft. Die Briten machten sich seine Kenntnisse im Luftwaffenbereich zunutze und hielten ihn für Spezialaufgaben noch etwa zwei Jahre in Kriegsgefangenschaft. Über die Flughäfen Flensburg-Weiche, Hamburg, Faßberg (in der Lüneburger Heide), Hannover-Wunstorf und Köln-Wahn erfolgte im August 1947 seine Entlassung. Da eine Rückkehr in die Heimat nicht möglich war, erfolgte sein erster Aufenthalt in Hamm/Westfalen bei seiner damaligen Braut und heutigen Ehefrau. Innerhalb von nur einigen Tagen war es ihm aufgrund seiner noch vorhandenen Zeugnisse und Unterlagen aus Wehlau möglich, eine Anstellung im öffentlichen Dienst zu finden. Am 1. Oktober 1949 erfolgte seine Versetzung zum Regierungspräsidium Düsseldorf, wo er heute noch tätig ist. Mit Erreichung des 65. Lebensjahres im September wird er in den wohlverdienten Ruhestand treten. tn

„Polen und wir"

Deutschlandpolitisches Seminar

Hamburg – Das Frauenreferat der Landsmannschaft Ostpreußen lädt zu einem „Deutschlandpolitischen Seminar für Frauen" ein, dessen Thema „Polen und wir – wir und Polen" lautet. Es findet von Freitag, 7., bis Dienstag, 11. September, im Ostheim in Bad Pyrmont statt. Die Referenten und ihre Themen: Burkhard Ollsch, Kassel, „Wie sehen die Polen uns Deutsche?", Das Deutschlandbild der Polen; Yvonne Lewandowski, Stettin, „Nationale Minderheiten in Polen"; Bernadette Jonda, Mainz, „Das Deutschlandbild der polnischen Jugend"; Ansgar Graw, Hamburg, „Polen – Prügelknabe und Störenfried zwischen Deutschland und Rußland" sowie „Ist eine Aussöhnung möglich? Polen und die europäische Zukunft"; Professor Dr. Wolfgang Stribrny, Flensburg, „Kritischer Rückblick auf die deutsch-polnischen Schulbuchempfehlungen". Der Preis des Seminar beträgt 150 DM, Fahrgeld wird im üblichen Rahmen erstattet, Unterkunft und Verpflegung sind frei. Anmeldungen an Landsmannschaft Ostpreußen, Frauenreferat, z. Hd. Ursel Burwinkel, Telefon 0 40/41 40 08 24, Parkallee 86, 2000 Hamburg 13. hfi

Flucht und Vertreibung

Erstes Seminar in Mitteldeutschland

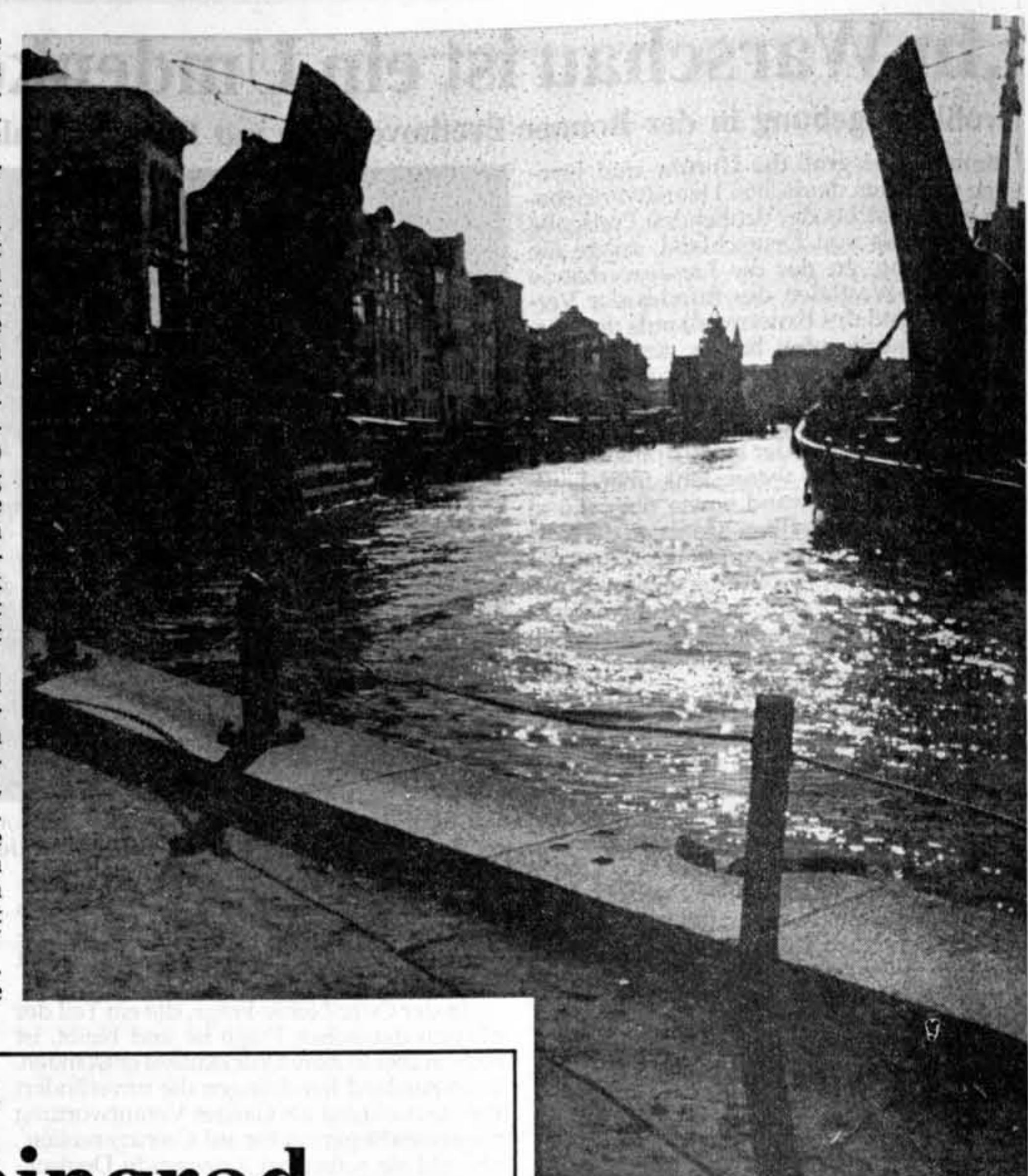
Magdeburg/Hamburg – Am vergangenen Wochenende fand in Magdeburg an der Pädagogischen Hochschule der dortigen Universität ein erstes Colloquium statt mit dem Thema „Flüchtlinge, Vertriebene und Umsiedler in der Sowjetischen Besatzungszone", bei dem auch das Ostpreußenblatt vertreten war. Ausführlicher Bericht in der nächsten Ausgabe unserer Zeitung.

Im dritten Teil des hier veröffentlichten Beitrages von Jurij Iwanow, Schriftsteller und Vorsitzender der „Kaliningrader Sektion der sowjetischen Kulturstiftung", geht es um die Verbundenheit der vertriebenen Königsberger mit ihrer Heimatstadt. Der Essay erschien ursprünglich in der „Kaliningrader Prawda". Da es sich um ein literarisch-politisches Dokument handelt, haben wir von Kürzungen und Veränderungen weitestgehend Abstand genommen.

Wenn ich die Treppe meines Hauses hinaufsteige, lausche ich jetzt jedes mal, ob die „Stufe mit dem Geheimnis" knarrt. – Sie knarrt… – Meine erste, spontane Reaktion auf die Annahme von Herrn Walter Müller, daß er früher oder später doch in sein Haus zurückkehren wird, war folgende: Hier, Brüderchen, liegst Du völlig schief … Aber je mehr ich über diese unerwartete Wende in der Geschichte des Hauses nachdenke, so offensichtlicher wird es, daß der mir unbekannte Herr Müller ein Optimist ist; ich dagegen erscheine eher als Konservativer und Pessimist. Erinnern Sie sich, er ist überzeugt davon, daß er in das Haus seiner Ahnen zurückkehren wird, und zwar nicht infolge von Gewalteinwirkung, sondern weil die Welt sich verändert … Das heißt, es wird eine Welt ohne Grenzen und Hindernisse geben, die vorläufig noch unüberwindbar zwischen Staaten mit unterschiedlicher Gesellschaftsordnung stehen. Wenn ich mich selbst verspotte, übertrage ich die politische Idee des gemeinsamen europäischen Hauses auf die konkrete Alltagssituation – rungen und Kenntnisse übernehmen und die Kultur dieser Gegend in sich aufnehmen müssen. Sie aber haben alles Deutsche zutiefst gehaßt, weil sie ihrer mangelnden Bildung wegen „deutsch" und „faschistisch" gleichsetzten. So war es halt. So waren wir eben…

Man kommt wohl nicht umhin zu sagen, wären wir reich gewesen, hätten wir nicht ständig an den Menschen gespart (und zu dieser verlustbringenden „Wirtschaft" gehört zwangsläufig der ganze Bereich der Sorge für den Menschen, von der öffentlichen Toilette bis zum Kulturpalast), so würden wir kaum solche gesichtslosen „Chruschtschoby" (Anm. des Übersetzers: eine Wortschöpfung aus Chruschtschow und Slums) im Zentrum von Kaliningrad so schludrig gebaut haben. „Es gibt keine Mittel, die Zentralbehörden stellen keine Ressourcen bereit, sie lehnen die Finanzierung ab…" – Das hat unsere Gebietsführung dem Volk immer wieder vorgebetet. Nun, Armut ist eine schwere Sünde, wenn die Möglichkeit besteht, reich zu sein.

Aber es geht ja nicht nur um Geld und Ressourcen. Man braucht keine Investitionen, um in der Stadt und in den Dörfern auch nur die elementarste Ordnung zu schaffen. Es geht um das Abmähen von Unkraut, das Reparieren von Zäunen, Straßen usw. Jedes Mal, wenn ich über die Kurische Nehrung, die zwischen Litauen und dem Kaliningrader Gebiet aufgeteilt ist, fahre, kann man schon vom äußeren Eindruck sofort sagen, wo „ihr" Teil aufhört und „unserer" beginnt … Es ist beschämend, aber wahr. Die Kultur im Alltag und bei der Arbeit, die



Diese Stadt wird Königsberg bleiben: Eine alte Aufnahme zeigt Pregel und Zugbrücke

Eine Reise aus Kaliningrad nach Königsberg und zurück

VON JURIJ IWANOW (Teil III)

wie wollen Herr Müller und ich uns über die Eigentumsrechte an unserem Haus klar werden? Und bedeutet dies, daß von diesem Sommer an es für mich gar keinen Sinn mehr haben wird, Geld für Schönheitsreparaturen und den Unterhalt des Hauses auszugeben? Denn nur das wird das Haus noch Jahrhunderte erhalten; andernfalls wird man es nicht vor dem Verfall bewahren können.

Das Schlimmste für unser neues Territorium ist vielleicht, daß die Menschen in diesem Gebiet das Ganze als Provisorium empfinden. Ostpreußen wurde von seinen früheren Bewohnern verlassen, und sehr schnell wurden dort Übersiedler angesiedelt. Ich wage hierbei zu behaupten, daß man sich nicht viele Gedanken darüber machte, wo diese Menschen angesiedelt werden sollten. Für viele Übersiedler aus Rußland und aus anderen Republiken war der neue Wohnort fremd, was die Landschaft, das Klima, die erforderlichen Arbeits- und Ernährungsgewohnheiten anbelangt, ganz zu schweigen von der Qualifikation der neuen Landbevölkerung. Mit der ererbten sozialen Infrastruktur wurde Raubbau betrieben. Eigentlich hätten die Neuansiedler bei den alten Eigentümern lernen müssen, sie hätten ihre Erfah-

Der Heimat verbunden: Königsbergerinnen in Tracht bei einem Treffen in Duisburg

Kultur im Leben selbst kann man nicht mit Befehlen durchsetzen. Diese Kultur wird in Jahrzehnten anerzogen. Es ist schon einige Jahrzehnte her, seit wir als junge Schnösel „mit Begeisterung den Deutschen den Kopf abgeschlagen hätten". Aber wer sollte eigentlich in den Volksseelen Ehrerbietung vor dem Schönen heranbilden? Etwa der Oberste im Staat, für den der Dom, ein Meisterwerk der Gotik, nicht mehr war als ein „fauler Zahn"? Etwa der Erste Sekretär der Gebietsparteileitung Konowalow, der sich einbildete, daß er aus eigener Machtvollkommenheit eine deutsche Stadt in eine russische ummodeln kann?

Es stimmt schon, daß der Vorsitzende des Stadtsowjets, Denissow, nicht allein bestrebt war, all das wiederherzustellen, was möglich war, und nichts zu zerstören, was erhalten geblieben war. Die Herzen der neuen Generation der Kaliningrader Bürger und ihre Augen öffneten sich dem wahrlich schönen Erbe der Vergangenheit; sie haben durchaus die Veranlagung, die Reste jenes Geistes, der materiellen Kultur in sich aufzunehmen, denn diese ist unauslöschbar und von unschätzbarem Wert. Die Ökologie unserer Umwelt, und, wenn Sie so wollen, des menschlichen Geistes, ist undenkbar ohne das Einswerden des Menschen mit dem Ort, wo er wohnt.

Die Geschichte der russischen Kolonisatoren kennt viele Beispiele von Pionieren, die sich an fernen Grenzen niederließen und zu Kulturmissionaren wurden; sie gaben den Eingeborenen einen neuen Anstoß für ihre Entwicklung. Aber es ist genau so ehrenvoll, selbst zu lernen…

Welchen Namen auch das frühere Königsberg tragen wird, diese Stadt wird trotzdem Königsberg bleiben. Aber unser Königsberg, nicht ein deutsches Königsberg. Es gibt einen einzigen Weg, die gegen uns erhobenen Vorwürfe gegenstandslos zu machen: wir müssen dafür sorgen, daß diese Stadt genau so blüht wie vor dem Krieg. Ich denke mir, das ist auch die sicherste Methode, den für die Stadt Gefallenen Ehre zu erweisen. Es gibt auch noch einen Grund…

In Briefen an die Kaliningrader Sektion der sowjetischen Kulturstiftung klingt immer wieder folgende Frage: „Könnten wir, die Bürger Westdeutschlands, denen Geschichte und die berühmten Künstler und Wissenschaftler, die in Königsberg lebten, am Herzen liegt, nicht unseren Beitrag zum Wiederaufbau der zerstörten Denkmäler leisten, solange dies noch möglich ist? Besonders möchten wir zur Rettung des Domes und des Försterhäuschens, wo Kant gearbeitet hat, beitragen."

Oder: „Ich las in einer Zeitschrift, daß Ihre ‚Kulturfront' auf der Suche nach historischen Kostbarkeiten ist. Unter anderem versucht sie, das sogenannte ‚Bernsteinzimmer' im Bezirk Ponarth, in der ehemaligen Brauerei Schönbusch zu finden. Ich lebte dort, arbeitete in dieser Brauerei. Ich kenne mich ausgezeichnet in den unterirdischen Gewölben und Eiskellern aus. Dort wurden vermutlich die Kisten mit Einrichtungsstücken aus diesem Zimmer versteckt, anschließend wurden die Ein- und Ausgänge gesprengt. Ganz genau weiß ich folgendes: In diesen Kellern ist nicht nur das Bernsteinzimmer versteckt worden, sondern auch die Archive, die Bibliothek und andere Kostbarkeiten der Brauerei Schönbusch. Auf Befehl der Hitler-Behörden der Stadt war die Evakuierung verboten, und als sie erlaubt wurde, war die Stadt bereits von Truppen der Roten Armee abgeschnitten. Ich bin bereit, sogar auf eigene Kosten zu Ihnen zu kommen und Ihnen diese Keller zu zeigen. Augenblicklich bin ich arbeitslos. Und wenn ich keine Arbeit habe, reise ich für gewöhnlich. Schicken Sie mir bitte eine Einladung und ich komme unverzüglich."

Jetzt erhalten wir bis zu zehn Briefe pro Woche. Aus Berlin, Hamburg, Kiel, Köln, Elmshorn und aus anderen Städten der BRD und auch der DDR. Als aus Zeitungsberichten bekannt wurde, daß wir beabsichtigen, Unterlagen über Käthe Kollwitz zu sammeln, um eine Ausstellung mit den Werken dieser wunderbaren Malerin, die ihre Kindheit und Jugend in Königsberg verbrachte, vorzubereiten, erhielt die Kulturstiftung dicke Päckchen aus Berlin und Köln. Käthe Kollwitz, eine Frau mit einem schweren, tragischen Schicksal, haßte den Faschismus. Dafür haben die Nazis sie aus der Akademie der Künste ausgeschlossen. Ihre Antikriegsgrafiken erschüttern auch heute noch. Das berühmte Plakat von Käthe Kollwitz „Wir helfen dem hungernden Rußland" zog in den zwanziger Jahren die Aufmerksamkeit von ganz Europa auf sich. Es half, erhebliche Geldsummen zu sammeln, um unser Volk, das damals schwer litt, zu unterstützen. Der Krieg nahm Käthe Kollwitz den Sohn und den Enkel. Der Sohn fiel im Ersten Weltkrieg, der Enkel im Zweiten Weltkrieg bei Kursk. Aber das erzeugte bei ihr keinen Haß auf Rußland, nein, sie haßte diejenigen, die den Krieg angezettelt hatten.

Es erreichen uns auch sehr interessante Unterlagen über die Tätigkeit der Kommunistischen Partei Deutschlands in ihrem Kampf gegen den Faschismus in Ostpreußen, über die revolutionären Ereignisse von 1919 in Königsberg.

Es vergeht kein Tag ohne die Bitte nach Einladungen: wenn auch nur für einen Tag, egal was es kostet. „Ihr Führer Gorbatschow spricht von einem gemeinsamen europäischen Haus, aber was meint er damit? Ist es nur Propaganda? Oder ist das die Realität von heute? Wenn das ‚Gemeinsame' ernst gemeint ist, so bedeutet dies, daß wir frei zu Ihnen und Sie frei zu uns kommen können."

wird fortgesetzt